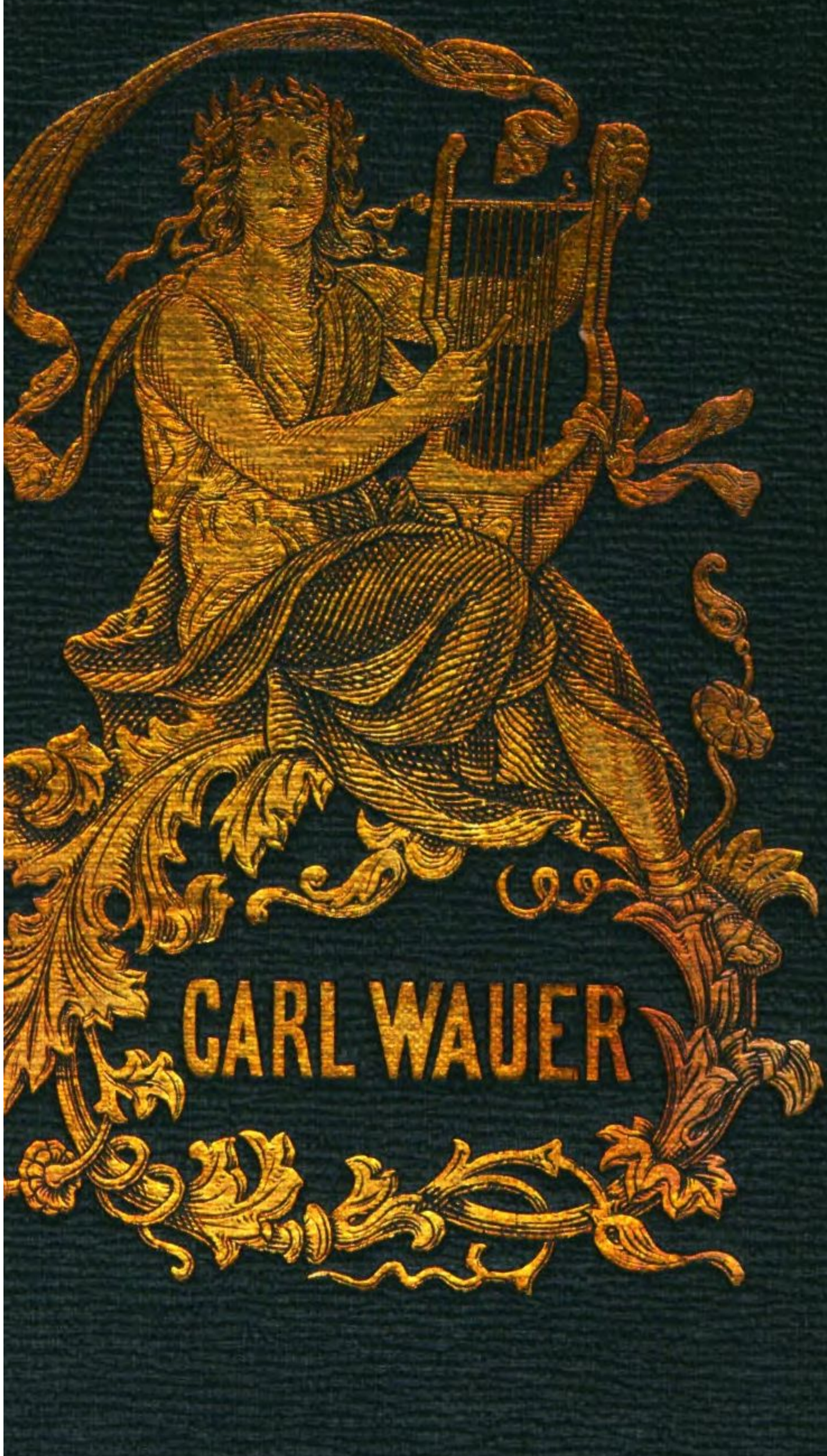

CARL WAUER

~~392.~~

Biogr.

3073 a

Mai

L6 696

Carl Maurer.

Eine Biographie,

aus den hinterlassenen Tagebüchern, Schriften und Briefschaften des Künstlers zusammengestellt

von

Bruno Mai.

Die in dem Werke enthaltenen Briefe sind alle wörtlich den noch vorhandenen Originalien nachgedruckt.

Berlin, 1858.

Albert Abelsdorff.

(Stuhr'sche Buch- und Kunsthandlung.)

Nr. 8. Unter den Linden.

Aus der Bibliothek von
Joseph Kürschner

Lw 1847

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen Denen, welche es wahrhaft treu und redlich mit der Kunst meinen und dieselbe nach besten Kräften beschützen und befördern, ist mit aufrichtiger Hochachtung dieses Buch gewidmet

vom Verfasser.

Drücken bei Deiner Geburt Dich der Armuth entnervende Ketten,
Suche, o Mensch, nicht Dein Glück in Erwerbung irdischen Gut's!
Nimmer, schlägt Dir ein Herz menschlich und weich in dem Busen,
Wirst Du erreichen Dein Ziel — ewig bleibt Armuth Dein Loos!
Was Du auch schaffst und erwirbst, stets wird Dein Mitleid es theilen,
Jegliches Menschen Geschick ewig das Deinige sein!
Kannst Du nicht Elend und Noth stählernen Herzens belächeln,
Zwingt Dich, bei Andrer Verlust, zu helfen ein innerer Drang —
Dann, und wirft auch das Glück Tausende Dir in den Schooß,
Gehst Du so arm aus der Welt, als Du sie einstmals betratst!

Bruno Mai.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Johann Friedrich Carl Wauer

wurde zu Berlin am 26. Januar 1783 geboren. Er war der älteste Sohn eines Sattlermeisters, welcher um diese Zeit in ziemlich guten Verhältnissen lebte, denn er war ein tüchtiger, fleißiger Handwerker von jenem alten Schlage, wie man sie damals so häufig, jetzt leider so selten findet. Aber plötzlich trübte sich das Glück, denn nachdem sich die Familie durch sieben Kinder bis auf neun Personen vermehrt hatte, verfiel der rechtliche, fleißige Meister in eine lange und schwere Krankheit, welche die wenigen Ersparnisse gänzlich aufzehrte und als er endlich genas, vermogte er in seiner Schwäche kaum die nöthigsten täglichen Bedürfnisse für die Familie zu erwerben. Der Wohlstand war in kurzer Zeit verschwunden und hatte der Armuth Platz gemacht, welche sich nach und nach bis zur verzweiflungsvollen Noth und Bedrängniß steigerte.

Als der älteste Sohn, obgleich fast noch ein Kind, trachtete Carl doch danach, seinem armen, unglücklichen Vater die Ernährung der Familie um etwas zu erleichtern und stellte jeden nur denkbaren Versuch an, um auf irgend eine Weise Geld zu verdienen. Aber lange Zeit war alle Mühe umsonst, denn was kann ein eilfjähriger Knabe erwerben?

Endlich gelang es ihm dennoch und zwar in einer Weise, welche mit Recht als die Ursache seiner späteren Lebensstellung angesehen werden darf. Carl Wauer war von der Natur mit einer vorzüglich schönen Diskantstimme begabt, welche durch einen

Zufall von dem Kantor und Organisten Rebenstein — Vater des nachmals so berühmten Schauspielers — bemerkt wurde und Ursache war, daß ihn dieser sofort in die Sophienstädtische Currende aufnahm, woselbst die Schüler vierteljährlich ein Paar Thaler Geldunterstützung erhielten und zum Weihnachtsfeste vom Kopf bis zu den Füßen neu eingekleidet wurden.

Hier lernte Wauer den jungen Rebenstein kennen und dieser blieb bis zu seinem Tode sein treuster und geliebtester Freund.

Um diese Zeit hätte Carl fast das Unglück gehabt übergefahren zu werden, denn als er eines Tages für seine Mutter allerlei kleine Einkäufe besorgt hatte und mit Düten und Töpfen beladen wohlgemuth über den Damm trottete, hörte er plötzlich von allen Seiten Geschrei und als er aufblickte, sah er zwei wilde, mit einem Brauerwagen durchgehende Pferde in rasender Schnelligkeit auf sich zu jagen. Sofort fühlte er sich von einem namenlosen Entsetzen ergriffen und es war ihm, als wären seine Füße unlösbar an das Pflaster geschmiedet. Anstatt zu fliehen, wozu noch hinreichende Zeit blieb, umklammerte er mit dem einen Arm seine Töpfe und Düten und indem er seinen kleinen, runden Hut vom Kopfe riß, schwenkte er denselben instinktmäßig wie einen Mühlenflügel und mit furchtbarem Angstgebrüll durch die Luft.

Mogten nun die Pferde durch dies Zeichen von Verehrung — Vivatrufen und Hutschwenken — gerührt sein, oder hatte Carls Stimme schon damals den gewaltigen Klang, der sie später so auszeichnete, darüber liegen keine zuverlässigen Notizen vor, gewiß aber ist, daß die wüthenden Thiere zitternd und schaumbedeckt vor unserm Helden stehen blieben.

Als Carl nach Hause kam und voller Freude und Eifer sein Abentheuer erzählte, bekam er von seiner Mutter zur Belohnung ein Paar tüchtige — Ohrfeigen!

In seinen spätern Jahren lächelte Wauer stets gerührt, wenn er dieser Ohrfeigen gedachte, denn sie waren ein schlagender Beweis der Liebe seiner guten Mutter, welche zuerst ganz starr vor Angst und Entsetzen war und ihm nur diese Warnung mit auf den Lebensweg gab, damit er sich künftig nicht solchen Gefahren aussetze.

Nach dem Abgange Rebensteins ward ein gewisser Adelung an seiner Stelle von der Gemeinde erwählt. Dieser, ein durchgebildeter, vortrefflicher Musiker und Organist, erkannte alsbald die herrlichen Stimmen der Knaben Wauer und Rebenstein, zog Beide zu einem gründlichen Musik- und Gesang-Unterricht heran und legte dadurch den Grundstein zu ihrem später so glücklichen Fortkommen auf dem Felde der Kunst.

Als die Stimmen der Knaben sich zu setzen begannen, mußte der Gesang selbstverständlich aufhören und die beiden Freunde wurden auf mehrere Jahre gänzlich von einander getrennt, denn Jeder hatte den Weg einzuschlagen, welcher ihm von seinen Eltern vorgeschrieben ward.

Es war damals noch die Zeit der erblichen Handwerke, was der Vater war wurde der Sohn, und so hatte denn auch der alte Wauer beschlossen, daß sein Carl ein tüchtiger Sattler — wie seine Väter — werden sollte und trotz des inneren Widerwillens trat Carl doch mit dreizehn Jahren bei einem strengen Sattlermeister in die Lehre und verlebte dort fünf schwere Lehrjahre, während welcher Zeit er nicht wagen durfte, auch nur einen Ton zu singen, weil der Meister dies streng verboten hatte und gerade diese Ruhe ist vielleicht die Ursache, daß Wauers Stimme, nachdem sie sich gesetzt hatte, den sonoren Klang und die Fülle bekam, welche sie später vor anderen so sehr auszeichnete.

Als die böse Lehrzeit beendet und Carl ein tüchtiger Sattlergeselle geworden war, konnte er trotz dieser Eigenschaft und aller angewandter Mühe nicht sogleich eine Condition finden und mußte sich begnügen seinem Vater, dessen Geschäft inzwischen so herabgekommen war, daß er keinen Gesellen mehr beschäftigen konnte, die wenige Arbeit abzunehmen und mit möglichster Sauberkeit auszuführen, um dadurch auf's Neue Kunden herbeizuziehen.

Daß die Liebe zum Gesange bei der harten, wenig lohnenden Arbeit auf's Neue und mit doppelter Gewalt in unserm Carl erwachte, läßt sich leicht denken und er ließ derselben jetzt ihren freien Lauf.

Wenn der achtzehnjährige Sattlergeselle, der mit gleichem Widerwillen, aber auch mit gleicher Unverdrossenheit und Emsigkeit

die saubere und die grobe Arbeit machte, mit seiner prachtvollen, nicht ganz unausgebildeten Baßstimme sich die ihm so widerwärtige Arbeit versüßte, so ward es still in dem großen, von vielen geringen Leuten bewohnten Hause und Alles lauschte mit Entzücken den schönen Liedern, welche zum Tacte des Hammers aus der Werkstatt des jungen Sattlers erklangen.

Aber das Entzücken armer Leute giebt kein Brod und die Familie kam wegen Mangel an Arbeit täglich in tiefere Noth.

Carl, welcher bei seiner Beschäftigung hinreichende Muße hatte, die Erfolglosigkeit seiner Anstrengungen einzusehen, zersann sich lange Zeit vergeblich den Kopf, wie er es anfangen solle, ein ausreichenderes Verdienst zu erlangen, bis ihm endlich der glückliche Gedanke kam, seinen alten Freund Rebenstein wieder aufzusuchen.

Dieser hatte während ihrer fünfjährigen Trennung sich nur mit dem Gesange beschäftigt, war jetzt im Theater-Chor und bei ihm versammelten sich einige junge Leute, welche mit vielem Fleiß Quartette, Chöre und andere Musikstücke einübten, die sie bei Geburtsfesten, Hochzeiten, Begräbnissen ꝛc. gegen Honorar absangen und von denen Wauer mit Freuden in ihrem Vereine aufgenommen wurde.

Das Männerquartett von Wauer, Rebenstein und Gebrüder Poppe hatte bald in der ganzen Stadt einen guten Namen und brachte seinen Mitgliedern eine hinreichende Entschädigung für den dazu erforderlichen Aufwand von Zeit.

Nachdem Rebenstein dem Chordirector Leidel erzählt, daß Wauer eine sehr schöne Baßstimme habe, wurde dieser von demselben geprüft und sogleich im Königlichen Theater-Chor aufgenommen. Er betrat zum ersten Male in seinem Leben als Chorist im Benefiz der Bethmann „die Nymphe der Donau 2. Theil“ am 3. Februar 1802 die Bühne, welcher er einst eine der größesten Zierden werden sollte.

Damals war der Chor noch nicht fest engagirt, sondern die Mitglieder erhielten, wenn sie beschäftigt waren, für eine Probe drei, für eine Vorstellung sechs gute Groschen und da Wauer als der jüngste Chorist nur in großen Opern und Schauspielen,

welche überdies sehr selten gegeben wurden, zu thun hatte, so ist leicht einzusehen, daß die Erhöhung seines Einkommens vorläufig nur eine sehr geringe war.

Wauer, dem von allen Seiten wegen seiner schönen Stimme viel Hoffnung für die Zukunft gemacht wurde, fühlte sehr wohl, daß er, ganz ohne Schulkenntnisse wie er war, auf der betretenen Bahn nicht fortzuschreiten im Stande sein würde und beschloß deshalb, das Versäumte unter allen Umständen sobald als möglich nachzuholen.

Ganz unbemittelt und außer Stande den Unterricht zu bezahlen, wandte er sich an den Director Bellermann vom grauen Kloster und erbat freien Unterricht, welchen ihm derselbe auch auf das Bereitwilligste gewährte.

Als ein Mensch von neunzehn Jahren saß nun unser Wauer neben kleinen Knaben in der untersten Klasse und lauschte gespannt den Vorträgen der Lehrer, um in möglichst kurzer Frist so viel Kenntnisse zu sammeln, als für seine neue Laufbahn unbedingt erforderlich waren.

Gleichzeitig mit der Freischule erhielt Wauer ein Engagement als Bassist im Stadt-Chor, welches ihm ein spärliches Honorar sicherte und womit außerdem wöchentlich zwei Freitische verbunden waren, die oft Monate lang die einzigen warmen Speisen ausmachten, welche er genoß und auch diese würde er, wäre es möglich gewesen, gern mit seinen Eltern getheilt haben.

Die Freude, welche diese Anstellung, trotz ihrer Dürftigkeit, der Familie verursachte, sollte bald durch ein großes Unglück getrübt werden: Der Vater, welcher seit seiner Krankheit fortwährend an den Augen gelitten, erblindete plötzlich ganz und sein Blick blieb bis zu seinem Tode in tiefste Nacht gehüllt.

Jetzt lag die Sorge für die Ernährung der ganzen Familie allein auf unserm Carl und er unterzog sich derselben mit der größesten Bereitwilligkeit und Unverdrossenheit.

In früheren Jahren hatte sein Vater durch Anfertigung einer sehr sauberen Art von Peitschen eine regelmäßige und ziemlich lohnende Arbeit gehabt, als aber das Geschäft, trotz seiner Anstrengungen, durch die Schwäche seines Körpers und seiner Augen

sichtlich in Verfall gerieth, da ward der arme Mann mißmuthig und ließ die Sachen gehen, wie sie eben gehen wollten. Diese Arbeit suchte Carl jetzt wieder hervor und hatte bald eine große Anzahl schöner Peitschen fertig — aber es kamen keine Käufer! Nun war man genöthigt, die jüngeren Kinder damit auf die Straßen und in die Häuser zum Verkauf auszuschicken und dies gelang insofern recht gut, als die Peitschen viel gekauft wurden; da die Leute aber für die ihnen halb aufgenöthigte Waare nur sehr schlecht bezahlten, so gerieth die Familie, trotz des fleißigen Sohnes und der wirthschaftlichen Hausfrau, immer tiefer in Noth und Elend.

Diese Zeit betrachtete Wauer später als die schwerste seines Lebens und wahrlich, nur eine so gewaltige Natur wie die seine, war im Stande, ohne zureichende Nahrung, Jahre hindurch dem vernichtenden Einfluß so großer Strapazen und Sorgen zu widerstehen.

Des Morgens ganz in der Frühe begannen die Umgänge des Stadtchors, oft im entsetzlichsten Wetter, und dauerten bis gegen 10 Uhr; dann eilte Carl ins Gymnasium, auch wohl zur Theaterprobe; während der Mittagszeit verfertigte er Peitschen; besuchte von 2—4 Uhr ganz regelmäßig die Klasse; entledigte sich dann schnell der häuslichen Schularbeiten, welche stets von den Lehrern sehr gelobt wurden, und eilte hierauf ins Theater, wenn er zu thun hatte, oder zu Rebenstein, um mit seinen Freunden die bestellten Quartetts abzusingen. War er im Theater nicht beschäftigt und auch kein Quartett bestellt, so blieb er zu Hause und machte Peitschen, eine Arbeit, die ihn oft bis spät in die Nacht hinein an die Werkstatt fesselte — und der frühe Morgen sah den Geplagten schon wieder zu dem Sammelplatz des Stadtchors eilen.

Trotz aller dieser Sorgen, Mühen und Anstrengungen vermogte er es nicht, die Familie aus der drückendsten Noth zu befreien — es waren neun Verzehrer und nur ein Ernährer! Aber Carl verlor den Muth nicht; er war ja jung, gesund und stark und die Jugend verliert nie die Hoffnung — auch Carl hoffte auf die Zukunft.

Bald sollte sein guter Muth neue Nahrung erhalten, denn als zu Anfang des Jahres 1803 die Mitglieder der Stadtchöre durch den Königlichen Chordirector Hansmann geprüft und die Besten für die Mitwirkung in den beiden italienischen Opern, welche damals während jedes Carnevals im Opernhause zur Aufführung kamen, angenommen wurden, hatte Carl das große Glück, zu den Auserwählten zu gehören.

Dies Glück war für einen armen Choristen allerdings ein großes zu nennen, denn jede Probe wurde mit sechszehn guten Groschen und jede Vorstellung mit einem Thaler honorirt, was demjenigen, der in beiden Opern beschäftigt war, gewöhnlich funfzig bis sechszig Thaler einbrachte, welche Summe er sogleich nach dem Schluß des Carnevals baar und unverkürzt ausgezahlt erhielt. Ferner blieben dem Choristen zwei, auch mehrere Paar hoher, äußerst dauerhafter wollener Strümpfe, welche er in den Aufführungen getragen, als Eigenthum, und wie alle Anderen ließ Carl sich daraus Beinkleider verfertigen, welche bis zum nächsten Carneval ausreichten.

Für Wauer hatte dieses Glück noch ein anderes, weit nachhaltigeres im Gefolge. Er lernte dort nämlich den berühmten Sänger Franz — Vater des Schauspielers Franz am k. k. Hoftheater und der Schauspielerin Werner vom hiesigen Hoftheater — kennen, welcher seit langer Zeit einen jungen Mann suchte, der jeden Morgen mit ihm zwei Stunden Scala und Solfeggien singen wolle. Hansmann machte unserm Wauer den Vorschlag und dieser ging natürlich mit Freuden darauf ein; Franz fand an dem jungen, bescheidenen Manne Gefallen und so wanderte denn dieser jeden Morgen, im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr, vom Haackeschen Markte nach der Markgrafenstraße, nahe dem Hallischen Thore, um dort mit Franz zwei Stunden Scala und Solfeggien zu singen.

Franz, den die wunderschöne Stimme Wauers interessirte und der auch wohl befürchten mogte, dieser werde, wie vor ihm mehrere Andere, von dem trockenen Studium abgeschreckt, wegbleiben, erbot sich, demselben einige Opern-Parthien einzustudiren und fand eine so wahrhafte Begeisterung und aufrichtigen Dank

für dies Anerbieten, daß er sofort mit der Parthie des Masseru in der Oper: Das unterbrochene Osterfest, begann.

Von dieser Zeit an hat sich Franz mit wahrhaft väterlicher Fürsorge seines Schülers angenommen und sich den Dank desselben bis zum Tode erworben, denn noch als Greis pflegte Wauer zu sagen: „Wenn Franz mich nicht überall vorgeschoben und mir Muth eingesprochen hätte, ich wäre vielleicht ewig Chorist geblieben, aber er sah besser als ich, was in mir steckte! Franz hat wie ein Vater an mir gehandelt!“

Es war zu jener Zeit nicht wie jetzt, wo ein junger Mann ein Jahr lang bei irgend einem Lehrer singt und dann plötzlich an einem der ersten Theater als Don Juan, Zampa, Masaniello oder in irgend einer andern Aufgabe für Meister auftritt, sondern es war sehr schwer, ein kleines Solo zu erhalten, noch schwerer aber, das verwöhnte Publikum zu befriedigen, und so kam es, daß Wauer, trotz seiner schönen Stimme, seines Fleißes und der Verwendung seines Lehrers, erst nach Ablauf mehrerer Jahre eine Solo-Parthie erlangen konnte.

Am 9. Dezember 1805 wurde zum Benefiz des vortrefflichen Komikers Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann — Wauers Vorgänger in fast allen Rollen humoristischen Genres — die Brandschatzung und die Oper: Die Uniform, gegeben, worin Wauer zum ersten Male die allerdings sehr unbedeutende Soloparthie eines Reiters sang und sich damit die Zufriedenheit Ifflands erwarb. Dieser, welcher schon auf der ersten Probe die schöne Stimme, aber auch die Unbeholfenheit und entnervende Angst des jungen Mannes erkannte, ließ ihn mit der Rolle zu sich kommen, studirte ihm dieselbe sorgfältig ein und vermogte es dadurch und durch die ermuthigenden Worte, seinem neuen Schüler so viel Vertrauen einzuflößen, daß seine Leistung in der Vorstellung durch die Angst nur wenig beeinträchtigt wurde.

Eine solche Wirkung auf einen zu bescheidenen, in gedrückten Verhältnissen lebenden Menschen, welcher die Stellung des unbedeutendsten Schauspielers am Königlichen National-Theater als für sich unerreichbar betrachtete und zu Jedem, der je einen Applaus erhalten, mit Ehrfurcht emporblickte, hervorzubringen,

war zu allen Zeiten nur dem Genie eines Iffland möglich. In der That übte Ifflands strahlender Geist, verbunden mit seinen seltenen Talenten, einen so mächtigen, unwiderstehlichen Einfluß auf seine Umgebung und man achtete ihn für so unfehlbar, daß wenige Worte von ihm hinreichten, das Urtheil des ganzen Publikums aufzuwiegen und ein mäßiges Lob aus seinem Munde begeisterte die jungen Schauspieler in einem Grade, wie es eben nur dem Manne möglich sein konnte, dessen Name zu allen Zeiten als die glänzendste Sonne am deutschen Theaterhimmel strahlen wird.

Es mögen Viele sein, die geneigt sind, diese Ansicht zu bezweifeln. Sie mögen die verschiedenen Werke über die Berliner Hofbühne lesen und dann bedenken, welche Stufe dieselbe vor, welche sie unter und noch mehrere Jahre nach Ifflands Leitung einnahm; erwägen, welche geringen Mittel, im Vergleich zu den späteren Zuschüssen und Einnahmen, ihm zu Gebote standen und dann seine Erfolge mit denen anderer Kunstgrößen und Bühnenlenker vergleichen. *)

Die glänzenden Darstellungen, welche die Königliche Bühne bis in die Mitte der zwanziger Jahre gab und die oberflächliche Beobachter gewöhnlich der umsichtigen Leitung des Grafen Brühl zuschreiben, waren durchaus nichts Anderes als eine nothwendige Folge der Wirksamkeit Ifflands, denn mit Ausnahme Ludwig Devrients — und auch diesen hatte Iffland auf seinem Todtenbette als seinen Nachfolger bezeichnet — sind alle die berühmten Darsteller jener Epoche entweder unter Iffland für die Königliche Bühne gewonnen, oder aus seiner Schule hervorgegangen.

Schon am 12. October 1822 konnte der als scharfsinniger, unpartheiischer Kritiker bekannte Dr. August Kuhn in seiner Zeitung für Theater, Musik und bildende Künste die neu einstudirte Oper „Der Deserteur" von Monsigni in einer Weise recensiren, welche klar den Rückschritt der Leistungen der Berliner Hofbühne darthut und doch waren erst acht Jahre seit Ifflands Tode ver-

*) Siehe besonders Louis Schneiders Aufsätze über Iffland im Heinrichschen Theater-Almanach.

flossen. Nach einer gründlichen Beleuchtung der großen Schwächen und Fehler der Oper selbst, heißt es in dieser Kritik:

„— Auf eine gute Darstellung der Oper auf hiesiger Bühne, die manches von dem Gerügten vergessen oder minder auffallen machen konnte, hatten wir vergebens gerechnet; sie gehörte vielmehr unter diejenigen, welche die Vorzüge der Vergangenheit gegen die Fehler der Gegenwart ins hellste Licht stellen. Dem. Eunicke (Louise), welche, als der verstorbene Iffland vor etwa zehn Jahren das Singspiel neu einstudiren ließ, in der Parthie des Hannchen die schönsten Hoffnungen gab, ist seitdem den Weg der Ueberzeitigung, der Verkehrtheit und Unnatur gegangen. Ihre Stimme nimmt täglich ab, ihre Manieren nehmen zu, und es wäre besonders heute kein Wunder gewesen, wenn ihr Gesang Manchen zur Desertion verleitet hätte, aus dem Schauspielhause nämlich. Den Richard giebt Herr Rebenstein, der nicht mehr singen kann und der sich im Spiele seit einiger Zeit kleiner Vernachläßigungen schuldig macht. Als Lucas nennt der Zettel den soi-disant Komiker Herrn Wiedemann, dessen heilloses Geplärre in dem Duett: „Aller Welt Blut ist gut", gewiß jeden Zuschauer das Eintrittsgeld gereuen machen muß. Ein sonst verdienstvoller Sänger,*) dem man aber für sein Alter längst eine weiche Streu wohlerworbener Lorbeeren untergebettet hat, singt mehr aus Gefälligkeit, als aus Pflicht die Parthie des Courchemin, und wenn nicht bei einer gewissen Stelle seiner Arie von selbst ein Echo in dem Herzen jedes Vaterlandsfreundes hallte, sein Gesang vermag keines mehr hervorzubringen. Der Einzige, welcher Stich hält bei dem Vergleiche mit dem Ehemals, ist Himmelsturm-Wauer, der über alle Klippen hinweg, welche diese Parthie ihm entgegen stellt, ein höchst gelungenes Karacterbild zur klarsten und vollendetsten Anschauung bringt. Der Preis des Abends gebührt diesem wackern Künstler; daß aber Er allein, und obenein in einer Nebenparthie, das Stück halten soll, wird hoffentlich kein Billigdenkender von ihm verlangen."

*) Herr Eunicke.

Graf Brühl fand beim Antritt seiner Function eine Gallerie anerkannter Künstler und Künstlerinnen, unter denen die Namen: Beschort, Unzelmann, Gern Vater, Mattausch, Heerdt, Franz, Fischer, Bethmann, Eunicke, Mad. Bethmann, Auguste Schmalz, Mad. Schröck, Mad. Eunicke zu den berühmtesten aller Zeiten und Orte gehören. Er fand ferner an jüngeren Kräften: Lemm, Wurm, Rebenstein, Wauer, Blume, Gern Sohn, Stich, Maurer, Rüthling, Stümer, Auguste Düring (jetzige Crelinger), Dem. Schulz, Dem. Eunicke, und alle diese zu einem in der Theaterwelt bis jetzt einzig gebliebenen Ensemble vereint.

Es war eine der großen Naturgaben Ifflands, jeden Schauspieler auf den für ihn geeignetsten Platz hinzustellen. Dieses Talent finden wir in den Chroniken des deutschen Theaters sehr selten, nie aber in einem so hohen Grade, als es Iffland besaß. Leider ist dies so seltene Talent zur Leitung jeder Bühne eines der Haupterfordernisse — was nützt das Engagiren von Künstlergrößen, wenn die Direction außer Stande ist, dieselben richtig zu verwenden? Ein mittelmäßiger Schauspieler ist oft im Stande, Rollen, welche seiner Individualität ganz besonders zusagen, so vortrefflich und natürlich darzustellen, wie es selbst dem größesten Künstler nicht möglich sein würde, und große oder einflußreiche Künstler beanspruchen und erlangen oft Rollen, deren sie sich nur auf unbefriedigende Weise entledigen, während ein geringer Begabter dieselbe vielleicht glänzend zur Geltung und zugleich seine Fähigkeiten für ein gewisses Fach zur Anerkennung gebracht hätte. Welch ein tiefer Blick, welch eine genaue Erkenntniß der Individualität gehört aber dazu, einen Menschen, den man allgemein als unbrauchbar betrachtet, aus seiner Unbedeutendheit hervorzuziehen und ihm, der alle Rollen verdirbt, eine bedeutende Aufgabe zu übertragen? Und welch eine geistige Autorität ist nöthig, dem Gedrückten das zur befriedigenden Lösung der Aufgabe erforderliche Selbstvertrauen einzuflößen? Es ist sehr leicht, mit talentlosen Menschen solche Versuche zu machen — aber der Erfolg?! Rebenstein konnte nicht einen Brief hinaustragen, ohne ausgelacht zu werden, und nachdem einige Versuche fruchtlos ge-

blieben, riethen die Regisseure, den jungen Mann nicht mehr zu beschäftigen, da er durchaus talentlos sei; Iffland aber hatte das bedeutende Talent, welches in Jenem schlummerte, erkannt und seine Sorgfalt wußte es so zu wecken, daß es hoch emporstrahlte und weithin seinen Glanz verbreitete.

Eine andere glänzende Eigenschaft Ifflands war die Art und Weise, wie er es verstand, sich den guten Willen aller Mitglieder zu erhalten. Nicht allein durch überzeugende Auseinandersetzungen, nachsichtige Güte und, wo es nöthig war, energische Strenge, wußte er jedes Mitglied seinem Willen fügsam zu machen, denn man weiß, daß die Anwendung dieser drei Mittel, großen Künstlern gegenüber, nicht immer den gewünschten Erfolg hat, sondern die außerordentliche geistige Ueberlegenheit dieses Mannes, die ihm gegenüber Jeder fühlte, war der Hebel alles Widerstandes. — Die Autorität des Ranges findet oft Widerstand; die des Geistes selten — Beide verbunden nie!

Carl Wauer sang den Reiter in der Uniform noch mehrere Male und erhielt dann zu der Oper von Himmel „Die Sylphen" welche am 14. April 1806 zum Benefize für Herrn und Madame Eunicke gegeben wurde, die zweite Solo-Parthie, einen Sylphen, welche er ebenfalls zur großen Zufriedenheit Ifflands und der Capellmeister Himmel und Bernhard Anselm Weber sang, was die Folge hatte, daß der Director dem jungen Manne auf Kosten des Instituts Pianoforte-Unterricht ertheilen ließ, ihm ein Instrument zur häuslichen Uebung frei zuschickte und sich überhaupt persönlich specieller mit ihm beschäftigte.

Noch in demselben Jahre wurden Wauer zwei neue Solo-Parthien anvertraut: am 11. Juni ein Priester, in der Weihe der Kraft — Benefiz für Herrn Mattausch — und am 19. September ein Vers des Reiterliedes in Wallensteins Lager.

Beim Abschluß des Jahres hatte Wauer in diesen vier Solo-Parthien 27 Mal gesungen und sich die Aufmerksamkeit des Publikums und das Zutrauen seiner Vorgesetzten, aber stets nur einen geringen pekuniären Verdienst damit erworben, so daß er nach wie vor genöthigt war, seine Tage mit dem Stadtchor auf der Straße und den größeren Theil seiner Nächte, Peitschen machend, in der

Werkstatt seines Vaters zuzubringen, um den allernothwendigsten Lebensunterhalt für die Familie zu erwerben.

Endlich jedoch begann sich dieser Nebelflor, welcher Wauers Zukunft bis dahin verschleiert hielt, auch in Hinsicht auf eine bessere Einnahme ein Wenig zu lichten.

Am 2. Februar 1807, sollte zum Benefiz für die berühmte Sängerin Schick die Oper Faniska von Cherubini gegeben werden und die Proben waren fast beendet, als der Sänger Ambrosch, welchem die bedeutende Sing- und Spiel-Parthie des Oransky zuertheilt war, plötzlich so schwer erkrankte, daß man gar nicht hoffen durfte, er werde bis zur Vorstellung wieder genesen.

Noch an demselben Abend wurde Wauer zu dem Capellmeister Weber gerufen und dieser fragte den freudig Erstaunten, ob er sich wohl getraue, diese Parthie zu übernehmen und bis zur angesetzten Vorstellung zu lernen? Ohne sich nur einen Augenblick zu bedenken und mit höchster Freude sagte Wauer ja, eilte mit den Noten nach Hause und setzte sich an das Instrument, wo ihn der anbrechende Morgen noch fand.

Nur wenige Stunden Schlaf konnte er sich gönnen, denn schon um 9 Uhr sollte er mit der Parthie beim Capellmeister sein. Dieser war außerordentlich überrascht und zufrieden, als er hörte, wie tüchtig Wauer während der Nacht gelernt hatte, lobte ihn sehr wegen seines Fleißes und seiner Strebsamkeit und verhieß ihm eine gute Zukunft. Endlich entließ er ihn mit dem Auftrage, am andern Morgen wieder zu kommen und mit der Ueberzeugung, derselbe werde den Tag über fleißig an der Parthie studiren. Wauer aber hatte ein ganz anderes Tagewerk vor sich.

Der Stadtchor, bei dem er engagirt war, beendete an diesem Tage seine sogenannte Rekordirzeit, eine Zeit, die ungefähr acht Tage dauerte und in der man täglich von 9 — 1 Uhr und von 2 — 5 Uhr ununterbrochen auf der Straße sang und die freiwilligen Beiträge der Einwohner einkassirte.

An jenem Tage nun waren durch anhaltendes Thauwetter die Straßen buchstäblich von Schmutz überschwemmt und ein starker Schnee, vermischt mit feinem, durchdringenden Regen und hef-

tigem Wind fiel ununterbrochen während des ganzen Tages, den Koth vergrößernd und die Sänger bis auf die Haut durchnässend.

Außer dieser angenehmen Beschäftigung hatte der Chor noch am selben Tage bei zwei Leichenbegängnissen zu singen und da der Präfect heiser war, mußte Wauer sämmtliche Soli allein ausführen. Hierzu kam, daß gerade um diese Zeit bei ihm zu Hause das Geld knapper als gewöhnlich, Wauer daher schon mehrere Tage ohne warme Speise war und endlich, als er gegen Abend nach Hause kam und die Parthie des Dransky noch mehrere Male durchgesungen hatte, ward er durch die große Hülflosigkeit seiner Angehörigen veranlaßt, die Hälfte der Nacht in seinen durchnäßten Kleidern auf dem Werkstuhl zuzubringen, um durch Anfertigung einiger Peitschen wenigstens die allernöthigsten Mittel für den Lebensunterhalt der nächsten Tage herbeizuschaffen.

Solchen Anstrengungen konnte selbst die eiserne Gesundheit Wauers nicht ganz widerstehen, denn als er am andern Tage zum Capellmeister kam, war er so heiser, daß er nicht vernehmlich zu sprechen, vielweniger zu singen vermogte.

Weber gerieht in die höchste Bestürzung, denn man änderte damals nicht so leicht wie heutigen Tages die einmal angesetzten Vorstellungen*), es schien ihm aber unmöglich, daß die Heiserkeit sich in der kurzen Zeit, welche noch bis zur Vorstellung auf das Einstudiren der Parthie verwandt werden konnte, verlieren würde. Als er die Ursache derselben erfuhr, eilte er sofort zum Director Iffland, welcher nach einer kurzen Unterredung mit ihm den jungen Mann zu sich rufen ließ.

Nachdem er denselben eine kurze Zeit mit seinen großen, sprechenden Augen sehr ernst und, wie es Wauer scheinen wollte, erzürnt angeblickt, sagte er:

---

*) Zu Anfang einer jeden Woche wurden damals Repertoirs gedruckt, welche beim Kastellan des Schauspielhauses das Stück für 6 Pf. verkauft wurden und worauf sämmtliche Vorstellungen für die nächsten 8 Tage festgesetzt waren. Nur in höchst seltenen Fällen wurden diese so angekündigten Vorstellungen geändert.

‚Der Herr Capellmeister Weber klagt darüber, daß Sie, nachdem Sie vorgestern die Parthie des Dransky übernommen, und schon gestern derselben theilweis Herr gewesen seien, Sich nun im Stadtchor so heiser gesungen, daß gar keine Aussicht vorhanden sei, Sie könnten die Parthie noch lernen? — Der Herr Capellmeister sagt, daß Sie nicht länger im Stadtchor bleiben dürfen, wenn Sie nicht Ihre schöne Stimme ruiniren wollen. Sie müssen denselben verlassen!‘

„Herr Director!“ stammelte Wauer, dem das ehrfurchtgebietende Wesen Ifflands imponirte, während ihm der milde, freundliche Ernst des berühmten Mannes zugleich ein unendliches Vertrauen einflößte, „Herr Director! — Ich — ich habe — ich bin — ich bin ein sehr armer Mensch und muß eine große Familie ernähren, denn mein Vater ist blind, meine Mutter krank und meine Geschwister können noch Nichts verdienen. Die Vortheile, welche mir der Stadtchor bietet, machen den größesten Theil unseres Lebensunterhaltes aus! Meine Heiserkeit wird gewiß schon morgen vorüber sein und ich will Alles, Alles thun, um die Parthie zu Ihrer Zufriedenheit zu lernen!!“

‚Wie hoch beläuft sich denn Ihre Einnahme beim Stadtchor?‘

„Ich erhalte jährlich 50 bis 60 Thaler und wöchentlich zwei Freitische.“

‚Wie alt sind Sie?‘

„Ich bin vorgestern vierundzwanzig Jahre alt geworden.“

‚Sind Sie Ihrem Präfecten Verbindlichkeiten schuldig, welche Sie abhalten könnten, sofort aus dem Stadtchor zu scheiden?‘

„Nein, durchaus nicht!“

‚Nun, so zeigen Sie ihm alsbald Ihren Austritt an. Sie sind von heute ab, mit wöchentlich drei Thalern, als Königlicher Schauspieler und Sänger engagirt!‘

Wauer war vor Freude so besinnungslos, daß es ihm nicht möglich war, dem Director seinen Dank auszusprechen und er konnte später nie mit Bestimmtheit angeben, wie er aus dem Zimmer desselben gekommen sei; aber in einem seiner Tagebücher der letzten Jahre seines Lebens, findet sich folgende Stelle:

„Dies war einer der glücklichsten Tage und der frohesten Momente meines ganzen Lebens! Ich hätte mich auf dem Markt hinstellen und in alle vier Winde hinausrufen mögen: Ich bin engagirt als Sänger und Schauspieler!!“

Mancher vierundzwanzigjährige große und berühmte Künstler der Jetztzeit, dem keine Gage hoch, kein College gut, kein Publikum verständig genug ist, um seine ungeheuren Verdienste zu würdigen, wird bei der großen Freude Wauers über eine Jahresgage von 156 Thalern mitleidig lächeln und denken: ‚Ich habe 2000 Thaler Gage, Urlaub und Spielhonorar, welches mir auch gegen 500 Thaler einbringt — ich bin also jetzt schon ein mindestens fünfzehnmal größerer Künstler, als der „alte,“ vielgepriesene Wauer und meine Gage steigert sich jährlich um einige 100 Thaler!‘

Künstlern dieser Größe rathe ich das auf Seite 49 — vorletzte Zeile — Gesagte mit einiger Aufmerksamkeit lesen, und wenn es noch möglich ist, beherzigen zu wollen; ältere Schauspieler aber, welche Wauers Glanzrollen noch gesehen und Solche, die sich ein Wenig mit der Kronik deutscher Kunst und Künstler beschäftigt haben, will ich nur daran erinnern, daß das Königliche National-Theater zu Berlin damals durch das unerreichte Zusammenspiel und die staunenswerthen Einzelleistungen jener bereits genannten Künstlergrößen auf einer Höhe erhalten wurde, wie sie vor und nachher kein Theater wieder erreicht hat, und daß es also einem jungen, zu bescheidenen Anfänger wohl zu verzeihen war, wenn er sich unaussprechlich über das Glück, an diesem Theater engagirt zu sein, freute.

Damals war man mit vierundzwanzig Jahren noch nicht gänzlich blasirt; damals begegneten die jüngeren Schauspieler den Aelteren mit der größesten Hochachtung und nahmen die Leistungen derselben sich zum Muster, eifrig bestrebt ihr Vorbild zu erreichen. Wenn die alten Schauspieler mit einander sprachen, so standen die Jüngeren in angemessener Ferne und nahmen nur Theil an den Gesprächen, wenn sie dazu aufgefordert wurden.

Wenn man dagegen jetzt sieht und hört, wie die jungen Leute, welche vorläufig kein Verdienst, sondern nur ein mäßiges

Talent, eine hübsche Persönlichkeit und sehr viel Glück haben, ihren älteren Collegen entgegen treten; wenn man hört, wie nur sie in den Unterhaltungen das Wort führen; wenn man hört, wie geistig überlegen, fast mitleidig sie von den Leistungen älterer Schauspieler sprechen, als wären diese eben nur noch geduldet; wenn man hört, wie absprechend und entschieden diese Herren über andere Schauspieler, die vielleicht dreimal soviel Talent, aber weniger Glück als sie haben, aburtheilen und wenn man dann dagegen an ihre Leistungen einen künstlerischen Maßstab legt, dann erkennt man deutlich einen der wichtigsten Gründe des vielbeklagten Verfalls der deutschen Theater: Der Selbstgenügsamkeit und lächerlichen Ueberschätzung seiner eigenen Leistungen, hervorgerufen durch die hohen Gagen, ist es zuzuschreiben, wenn ein junger Mensch, der auf der Bühne kaum richtig gehen und stehen kann, seine Gage mit der einiger alter, berühmter, eben von der Bühne scheidender oder geschiedener Künstler vergleichend, dieselbe höher findet als die, welche Jene für ihre großen Verdienste bezogen, sich deshalb auch für einen viel größeren Künstler hält als Jene und es nicht mehr für nöthig erachtet noch zu lernen, da er ja die bedeutendsten Schauspieler um viele Hundert Thaler Gage überflügelt. Er findet es frech, wenn ein Recensent ihn zu tadeln wagt und lächerlich, wenn ein älterer, noch in voller Kraft stehender Künstler eine Fachrolle beansprucht und erhält, für die es nach seiner Meinung in der ganzen Welt keinen geeigneteren Vertreter giebt, als ihn; und wenn die Direction, im Interesse des Instituts es gar versuchen sollte, ihm eine kleine, aber seiner Persönlichkeit sehr angemessene Repräsentationsrolle zuzusenden, so ist das eine hervorgesuchte Zurücksetzung und der beleidigte Künstler versichert in seinem gerechten Zorne laut, er werde sofort um seine Entlassung bitten! Dies überlegt er sich jedoch stets anders. Nicht etwa, um sich die Wahrheit zu sagen, welche ungefähr so lauten würde: „Sei zufrieden und danke Gott für deine glückliche Stellung! Es giebt viele bedeutend talentvollere Leute, welche nur nicht so viel Glück haben als du, die aber deine Stelle weit besser ausfüllen würden als du; aber nicht alle Theater können dir eine so große Gage zahlen und vielleicht kein Einziges würde sie dir zah-

len wollen. — Also sei zufrieden und bescheiden und strebe danach, das Glück, welches dir geworden, durch strenge Erfüllung deiner Pflicht, nun auch zu verdienen." Diese Wahrheit sagt sich der große Künstler nicht, sondern er ist vielmehr der Meinung, daß er sich diese Behandlung gefallen lassen müsse, weil das Verdienst und das Talent überall unterdrückt werden und es der Direction gleich ist, ob er oder irgend ein talentloses Individuum sein Fach bekleide.

Im Jahre 1807 war das Alles ganz anders und Wauers Lebensgeschichte mag davon ein lebendiges Beispiel geben. An jener Stelle seines Tagebuches erzählt er weiter:

„Meine Heiserkeit legte sich bald. Franz studirte mir die Singpartie, Iffland die Sprechrolle ein. So ausgerüstet erwartete ich den großen Tag, oder vielmehr Abend, mit einer unbesiegbaren Angst. Je näher die Zeit heranrückte, je größer und betäubender wurde die Angst und als ich nun angekleidet war und die Scene kam, wo ich hinaustreten mußte, wurden mir die Thüren geöffnet, der Chordirector Leidel schob mich hinaus und gab mir noch ein Paar Trostesworte mit auf den Weg. — Da stand ich nun vor dem hell erleuchteten und von Publikum überfüllten Hause — aber von dem Allen sah ich Nichts, denn es war Alles schwarz um mich her. — Glücklicher Weise war Franz auf der Scene, an den ich — als den Staroften Zamosky — meinen Gesang, der mit den Worten anfing: „Dein Befehl ist genau vollzogen", zu richten hatte und der, als er meine zitternde Stimme hörte, auf mich zukam, meine Hand ergriff und mir zuflüsterte: „Courage! Courage Wauer!!" — dadurch wirklich ermuthigt, schwand nach und nach der schwarze Schleier vor meinen Augen und ich konnte um mich sehen. Das Publikum belohnte mich den Abend hindurch mit vielem Beifall. Franz und Weber waren außerordentlich mit mir zufrieden und selbst der Herr Director Iffland lobte mich nach der Vorstellung und schüttelte mir die Hand, worüber ich mich mehr freute, als über das Andere Alles zusammen genommen."

An jenem Tage, dem 2. Februar 1807, stand Wauers

Name zum ersten Male auf dem Theaterzettel. Bis dahin hatte er zwar kleine Soloparthien gesungen, aber man pflegte damals nur die angestellten Personen auf dem Zettel zu benennen und ließ lieber die Stelle unausgefüllt, ehe man den Namen eines Nichtangestellten darauf setzte.

Die namenlose Angst fand sich zur nächsten Vorstellung von Faniska wieder ein; diesmal aber war es Iffland selbst, der sich des jungen Mannes bis zu dessen Auftritt annahm und ihm in seiner überzeugenden Weise Muth zusprach — diesem Gegner mußte die Angst weichen und Wauer trat an diesem Abend viel muthiger hinaus, als das erste Mal und erndtete auch reichlichern Beifall.

Iffland sah es übrigens nicht ungern, wenn ein junger Schauspieler auf der Bühne ängstlich war, und als sein neuer Schüler ihm einige Collegen und Colleginnen anführte, welche keine Angst hätten, so bewies ihm der Director mit wenigen Worten, daß gerade diese Personen die talentlosesten und unfähigsten Subjecte am ganzen Theater seien — und er mußte wohl Recht haben, denn Wauer erzählte in seinen späteren Jahren, daß alle diese Furchtlosen als namenlose, unbedeutende Komödianten verschollen seien.

Wenn die Stellung des neuen Mitgliedes vom Königlichen National-Theater auch noch nicht so einträglich war, daß sie demselben die unbeliebte Arbeit des Peitschenmachens ersparte, so besserte sie doch die Lage der Familie ganz bedeutend, auch wurden die nächstältesten Geschwister glücklich bei verschiedenen Werkmeistern in die Lehre gebracht und so begann die drückendste Noth sich nach und nach von der Familie zu entfernen.

Als Sänger und Schauspieler vom Königlichen National-Theater glaubte Wauer sich verpflichtet, die herrschenden Moden mitzumachen — wenigstens, soweit es seine pekuniären Mittel gestatteten. Man trug damals allgemein Bärte à la Henri quatre Ein Bart verursacht keine Ausgaben, also ließ Wauer sich auch einen Henri quatre stehen. Als er nun mit seinem üppigen Sprößling wieder zu Iffland kam, um eine neue Rolle einzustudiren, sah ihm dieser starr und unausgesetzt auf den unglückseligen Henri quatre, dann gab er ihm die Rolle zurück und sagte kopf-

schüttelnd: „Kommen Sie morgen früh wieder!“ — In höchster Verzweiflung nach Hause stürzen, das Rasirmesser ergreifen und die angehende Schonung niederstrecken, war für Wauer das Werk einer Viertelstunde.

Am andern Morgen, als er zum Director kam, nahm ihm dieser die Rolle aus der Hand und sagte lächelnd, indem er mit dem Finger auf die Oberlippe deutete: „Was wollten Sie denn eigentlich damit sagen?“

Trotz seiner großen Strenge hatte Iffland eine gewisse menschenfreundliche Gemüthlichkeit, welche alle Herzen für ihn einnahm und es ihn sehr gern sehen ließ, wenn die jungen Schauspieler alle ihnen irgend zugänglichen Vergnügen und Freuden genossen und er unterstützte sie nicht nur bei Erlangung derselben, sondern verpflichtete sie gewissermaßen zu manchen Vergnügungen. So mußten sie zum Beispiel jede Königliche Redoute im Opernhause besuchen und es wurden ihnen dazu die kostbarsten Dominos aus der Theater-Garderobe geliefert. Bei Allem aber was den Dienst anbetraf, verfuhr er mit unnachsichtlicher Strenge, wußte es jedoch bei vorkommenden Strafen und Verweisen den Betroffenen so klar und deutlich darzuthun, es sei im Interesse des Königlichen Instituts nicht zu ändern, daß niemals jene, durch von kalten und strengen Worten begleitete Strafen hervorgerufene Erbitterung Platz greifen konnte. — Bei großen Stücken ließ er alle die jungen Schauspieler, welche keine Rollen hatten, im Chor mit auftreten. Bei solchen Vorstellungen war das Versammlungszimmer ein Schauplatz der ausgelassensten Heiterkeit, welche bei einer Aufführung der Jungfrau von Orleans in einen wahren Höllenlärm überging, so daß der Chordirector Leidel später versicherte, er habe den Spectakel im Orchester gehört. Im Versammlungszimmer war die ganze „hoffnungsvolle Jugend“ Maurer, Rebenstein, Stich, Rüthling, Blume, Wauer, zusammen und Einer suchte den Andern an Ausgelassenheit zu übertreffen — plötzlich öffnet sich leise die Thür, Iffland steckt den Kopf in's Zimmer und sagt lächelnd: „Meine Herren! wenn es nicht unumgänglich nothwendig ist, — .“

Sein Kopf verschwand, die Thür schloß sich hinter ihm und eine Todtenstille herrschte im Zimmer.

Es erschien kein Gesetz, welches das laute Sprechen im Versammlungszimmer verbot, Iffland selbst erwähnte des Vorfalls mit keiner Sylbe — und doch hatte er nie wieder Ursache zu einer solchen Erinnerung!

Carl Wauer machte bald bedeutende Fortschritte und in Rücksicht darauf erhöhte Iffland schon im August desselben Jahres seine Gage auf wöchentlich fünf Thaler und übergab ihm noch mehrere bedeutende Parthien: Aront in Armide; Sandrin im Kästchen mit der Chiffer; Fuchs in der Nymphe der Donau, erster und zweiter Theil und Wauer befriedigte in allen Vorstellungen seine Vorgesetzten durchaus, so, daß ihm auch mehrere größere Rollen im Schauspiel, z. B.: Wolf, in Johanna von Montfacon anvertraut wurden.

Er betrat in diesem Jahre die Bühne 105 Mal — ein Beweis, daß die jungen, brauchbaren Leute keine faulen Tage hatten. Man spielte damals nur in einem Hause und des Sonnabends fand gar keine Vorstellung statt.

Im Jahre 1808 erhielt Wauer an guten Rollen nur die des Masetto in Don Juan, welche er mit einem, für diese Parthie noch nicht dagewesenen Beifall sang und spielte, dagegen hatte er den Schmerz, daß ein junger Mensch, der noch nie die Bühne betreten, in der Parthie des Masseru, welche Wauer seit fünf Jahren mit Leidenschaft studirte und sehnsüchtig die Gelegenheit erhoffte, sie zu singen, auftreten sollte.

Mit Zorn im Herzen ging Wauer zur Probe, um die Leistungsfähigkeit dieses jungen Menschen kennen zu lernen; aber noch vor Beginn derselben wurde er durch Rebenstein persönlich mit Jenem bekannt gemacht.

Es war ein bildschöner, großer, junger Mann, schöner fast als Rebenstein. Seine Liebenswürdigkeit machte sogleich auf Wauer einen günstigen Eindruck, dessen ohngeachtet konnte sich dieser nicht bemeistern und als man auf die Parthie des Masseru zu sprechen kam, sagte er sehr heftig und rauh zu dem Neuling:

„Die Parthie können Sie ja gar nicht singen!"

Der Andere war sehr erstaunt und bestürzt über diese Aeußerung und alle Anwesenden sahen sich verlegen an, bis endlich der Beginn der Probe die peinliche Scene beendete.

Dieser junge Mensch paßte indessen recht gut für die Rolle, denn er gefiel am Abend der Vorstellung mehr, als unserm Wauer lieb war. Als dieser jedoch später erfuhr, Jener werde die Parthie auch künftig singen, da übermannte ihn der Zorn so sehr, daß er sich vornahm, seinen Nebenbuhler zu ermorden.

Zum Glück siegte bald Wauers Gutmüthigkeit über seinen Jähzorn und er ließ Jenen nicht allein ungekränkt, sondern bat ihn auch einige Tage später wegen seiner sonderbaren Aeußerung um Verzeihung und bald waren Beide recht gute Freunde.

Dieser junge Mensch hieß Heinrich Blume.

Das Jahr 1809, sollte für Wauer in mancher Hinsicht sehr einflußreich und bedeutend werden. Im Januar erhielt er vom Director Meier zu Stettin ein Anerbieten auf drei Gastrollen und für jede derselben ein Honorar von 20 Thalern zugesichert.

Um ihm diese Extra-Einnahme zukommen zu lassen und ihm zugleich Gelegenheit zu gönnen, sich außerhalb zu versuchen, bewilligte der Director Iffland unserm Wauer gerne einen vierwöchentlichen Urlaub und erleichterte ihm das ganze Unternehmen in höchst liebenswürdiger Weise.

Wauer trat in Stettin als Sarastro in der Zauberflöte auf und machte wahrhaft Furore. Vielfacher Applaus, da-capo Rufe, selbst zweimaliger Hervorruf — in jener Zeit eine große Seltenheit — machten den bescheidenen, einfachen Sattlerssohn zum glücklichsten aller Menschen und seine Freude war namenlos. Hier fand er auch endlich Gelegenheit, den seit sechs Jahren studirten Masseru zu singen und zwar mit einem Erfolge, der den des ersten Abends noch überstieg. Auch die dritte Rolle: Sandrin, im Käftchen mit der Chiffer fand gleichen lebhaften Beifall.

Die Folge eines so bedeutenden Beifalls war das, für die

damaligen Verhältnisse Stettins unerhörte Engagements-Anerbieten von 700 Thalern Jahresgage und einem Vorschuß von 300 Thalern.

Wauer schrieb sogleich an Iffland und erbat dessen Rath. Iffland gab zur Antwort, daß er sich über seines Schülers Glück herzlich freue und ihm als Lehrer rathen müsse, das Anerbieten anzunehmen, da er als Director, obwohl er Wauers bedeutendes Talent zu schätzen wisse, augenblicklich dennoch nicht im Stande sei, ihm mehr als sieben Thaler wöchentlich, oder 364 Thaler Jahresgage zu bieten, würde jedoch sein Möglichstes thun, ihn für die Zukunft günstiger zu stellen, falls er wirklich das unbedeutende Engagement in Berlin, jenem vortheilhaften Anerbieten vorziehen sollte.

Wauer zog nicht das unbedeutende Engagement, wohl aber die bedeutenden Lehrer Iffland und Franz dem Stettiner Antrage vor und kehrte nach beendigtem Gastspiel nach Berlin zurück, wo er alsbald eine Anstellung mit 364 Thalern Jahresgage erhielt.

Auch in Hinsicht der Beschäftigung suchte Iffland ihm sein Wort zu halten, denn schon im Mai erhielt Wauer die höchst schwierige und dankbare Parthie des Scherasmin in Oberon von Wranitzky, worin er sehr gefiel und wenige Tage darauf bekam er in der Bestürmung von Smolensk die Rolle des Järoslowitsch, welche Iffland bis dahin selbst gespielt hatte und auch dieser bedenklichen Aufgabe entledigte er sich zur vollen Zufriedenheit seines Lehrers und des Publikums.

Im August sollte die Zauberflöte gegeben werden. Gern Vater gastirte in Königsberg, Franz lag krank und so erhielt Wauer die Parthie des Sarastro ad interim.

Die große Arie: „In diesen heilgen Hallen", wurde schon stürmisch dacapo verlangt und die Wiederholung durch rauschenden Beifall belohnt. Die andern Nummern wurden ebenfalls lebhaft applaudirt und Wauer am Schlusse, zum ersten Male in Berlin, hervorgerufen.

Dieser Beifall in Berlin und in einer Glanzparthie des vortrefflichen Gern hatte mehr Werth für Wauer, als wenn er in

Stettin oder sonst wo zehnmal hervorgerufen worden wäre und erst von dieser Zeit an begannen die bedeutenderen Mitglieder des Theaters den armen Sattler als ihres Gleichen zu betrachten.

Die Folge dieses Beifalls war, daß Wauer nicht allein von Stettin erneuerte Anerbieten erhielt, sondern daß auch aus Hamburg, Mannheim, Danzig, Königsberg und Prag sehr vortheilhafte Einladungen zu Gastspielen auf Engagement an ihn ergingen, welche er jedoch alle ablehnte, weil ihm Iffland inzwischen die feste Versicherung gegeben, er werde ihn nach und nach in ein erstes Fach hineinbringen. Indessen veranlaßten ihn doch die wiederholten und immer günstigeren Anträge von Stettin, sich noch einmal an den Director Iffland zu wenden, mit der Bitte um Rath in dieser Sache und den Antrag um eine erneuerte Zulage.

Dieser Schritt scheint Iffland verdrossen zu haben, denn seine eigenhändige Antwort ist in einem ziemlich scharfen Tone abgefaßt, welcher weit verschieden ist von dem väterlichen Wohlwollen, das aus den meisten seiner Briefe an seinen Schüler spricht, und wohl nicht ganz mit Unrecht, denn nachdem Iffland dem jungen Manne versprochen, ihn bis zu einer ersten Stellung am ersten Theater damaliger Zeit zu erheben, hätte dieser die Erfüllung dieses Versprechens abwarten müssen und nicht zeigen dürfen, daß er nicht abgeneigt sei ein anderes Engagement anzunehmen.

Dieser Brief Ifflands lautet:

„Sie verlangen meinen Rath, ob Sie, da Sie hier nicht auskommen könnten, da Ihre Schulden nicht regulirt seien und nicht bezahlt, wozu ich doch Befehl gegegeben, einen, aus Stettin an Herrn Franz gelangten Brief folgen sollten, oder nicht, wobei Sie meinem Rath und Fürsorge Sich überlassen wollten.

Ich muß Ihnen Ihre eigene Angelegenheit in nähere Zusammenkunft bringen,

aufmerksam gemacht von dem Talent Ihrer Stimme, habe ich im Januar 1807, Sie aus dem Chor genommen und engagirt; Ich habe jede, mir mögliche Gele-

genheit benutzt, Sie auch als Schauspieler, durch eignen Unterricht zu bilden; Ich habe Ihnen den Singunterricht des Herrn Franz bewürkt und bezahlen lassen; ich habe, was wesentlich nöthig ist, Ihren körperlichen Anstand, durch Stunden bei Herrn Riebe bilden wollen, Sie sind aber nach fünf Unterrichtsstunden weggeblieben.

Sie haben, um etwas zu gewinnen, eine Reise nach Stettin gewünscht, ich habe sie zugegeben. Sie sind daher zurückgekommen und haben, weil man Ihnen dort Engagement geboten, hier Verbesserung verlangt. Sie haben Verbesserung erhalten.

Sie haben über Beunruhigung von Ihren Gläubigern, aus geringem Gehalte entstanden, geklagt. Sie haben Einhundert und Vier Thaler Vorschuß erhalten, und, damit Sie nicht in neue Verwickelung gerathen mögten, ist diese Summe, bis heut, ohne Abzug bei der Kasse stehen geblieben.

Sie haben, zu mehreren Studium, ein Klavier im Hause zu haben gewünscht, es ist für Sechzig Thaler eines angekauft, und Ihnen ins Haus, so lange Sie hier in Engagement sind, geliehen worden.

Ich lege Ihnen eine treue Berechnung bei, woraus Sie ersehen, daß, mit dem Unterrichte, Zweihundert Zwei Thaler an Sie gewendet, und mit dem Klavier, und dem bis ietzt gestundeten Vorschusse, binnen zwei Jahren und neun Monaten, außer dem Gehalte, in Allem, Drei Hundert und Sechs und Sechszig Thaler für Ihr Fortkommen verausgabt sind.

Sie können demohnerachtet nicht auskommen, Sie nehmen die Gelegenheit, von dem Briefe des Herrn Director Meier aus Stettin, an Herrn Franz gegenwärtig, in der Einkleidung eines geforderten Rathes, eine Verbesserung und ein abermahliges Schulden-Arangement zu verlangen.

Ich muß, von der Nothwendigkeit bestimmt, Ihnen sagen, daß es der Direction gegenwärtig nicht möglich

ist, Sie zu verbessern; so wie Sie, außer dem Versuche gütlichen Zuredens zu Terminalzahlungen, durch baaren Vorschuß, ein Arangement mit Ihren Gläubigern zu machen, gänzlich außer Stande ist.

Sollte nun Dieses, wie es aus Ihrem Briefe scheint, wenn schon es nicht ausdrücklich gesagt ist, zu dem Wunsche führen, in Stettin, ein, Ihrer Ansicht nach, verbessertes Engagement anzutreten: so könnte die hiesige Direction darauf erwiedern,

„daß, wenngleich das Stettiner-Theater jetzt für sich „besteht, es dennoch, gegen den Inhalt des Döbbe-„linischen Privilegiums, nicht offenbar zum Nachtheil „des Berliner-Theaters handeln, mithin, wie es in „wenig Worten der Hochlöblichen Pommerschen Re-„gierung darzuthun und deren Mitwirkung zu erlan-„gen wäre, an die Mitglieder des Königlichen Na-„tional-Theaters zu Berlin, allüberall keine Engage-„ments-Anträge machen darf.

Die hiesige Direction will aber, falls Sie nach Stettin abzugehen für Ihr Beßtes halten sollten, in diesem Falle, aus Rücksicht für Sie, keinen Gebrauch machen.

Hierüber nun, erwarte ich, so bald es sein kann, Ihre Erklärung, ob Sie hier bleiben und wenn es sein können wird, Ihre Verbesserung erwarten, oder aber nach Stettin abgehen wollen.

Den hiesigen Theater-Gesetzen nach, können Mitglieder ohne Besitz eines Contractes, nur auf Weihnachten gekündigt werden um Ostern abzugehen, und umgekehrt, auch nur Weihnachten kündigen, um so dann Ostern abzugehen.

Sollten Sie aber das Engagement von Stettin wählen; so sollen Sie auch hierin, auf eine, Ihrer Lage angemessene Art behandelt werden.

In diesem Falle, würden Sie das Klavier in gutem Stande zurückgeben, vor Ihrer Abreise aber, wie Kassenmäßig nothwendig, den Vorschuß von Ein Hundert und Vier Thalern baar an die Kasse zurückzuzahlen, Sorge tragen.

Ich bin es nicht gewohnt zu chicaniren, die Direction, wie sie es könnte, wird also, wenn Sie abgehen wollen, von dem Stettiner-Theater, keine halbe Zahlung Ihrer Unterrichtskosten fordern, obschon dieses erst den Nutzen genießen wird, den dieses Theater davon haben sollte. Zu Meidung alles Aufenthaltes, habe ich alle Punkte auf Einmahl berührt und bin

Ihr Ergebener

Berlin, den 13. Novbr. 1809. A. W. Iffland.

Obgleich Wauer im Stande war, den Anforderungen des Directors hinsichtlich der geforderten Zahlungsleistung zu entsprechen, da das Stettiner-Theater bereit war einen Vorschuß von 300 Thalern zu geben, so brach er dennoch sogleich die Unterhandlungen ab und zeigte Iffland an, daß er in Berlin bleiben und abwarten werde, wie der Director über ihn verfügen würde.

Daß Iffland ein solches Vertrauen zu rechtfertigen wußte, mag dieses Werk in seiner Folge beweisen.

Kurze Zeit nach dieser Verhandlung erhielt Wauer, als einen deutlichen Beweis der Zufriedenheit Ifflands mit seiner Handlungsweise, die Rolle des Werner Stauffacher in Wilhelm Tell.

Wauer hatte kaum die Rolle, als ihn eine tödtliche Angst ergriff, da er überzeugt war, er werde einer so großen Aufgabe nicht genügen können. Er eilte sogleich zum Director und stellte demselben seine Besorgniß mit dringenden Worten vor; aber Iffland klopfte ihm freundlich lächelnd auf die Schulter und sagte:

„Junger Mann! Wenn ich Ihnen eine Rolle anvertraue, so können Sie auch überzeugt sein, daß Sie, wenn Sie mit Ernst und gutem Willen, den ich stets voraussetze, an die Aufgabe gehen, derselben auch gewachsen sein werden. Lernen Sie die Rolle und kommen Sie dann zu mir, damit wir vor den Proben darüber sprechen können — das Uebrige wird sich ja finden.“

Wauer that wie ihm geheißen. Am 29. November 1809,

war die Vorstellung und Wauer fand als Werner Stauffacher mehr Beifall als je zuvor in einer andern Rolle oder Parthie. Iffland war so zufrieden mit dieser Leistung, daß er, als Wauer nach dem zweiten Acte in seine Garderobe und an ihm vorüber gehen wollte, ihm die Hand reichte und sagte:

„Nun, was habe ich Ihnen gesagt? Muth! Junger Mann! Fleiß und Begeisterung für die Kunst und aufmerksame Beobachtung guter Vorbilder, wozu Sie volle Gelegenheit haben, dann werden Sie einmal etwas Tüchtiges leisten. Sie haben es hier! (er deutete auf das Herz). Und was aus dem Herzen kommt, das dringt auch in die Herzen!"

Er drückte Wauer die Hand und wandte sich dann zu einigen anderen Herren.

Erst als Wauer sich von seiner namenlosen Freude ein Wenig erholt hatte, bemerkte er, daß er Etwas in der Hand halte. Es war ein Blättchen Papier worin — drei Friedrichsdors eingewickelt waren! Das war mehr, als eine halbe Monatsgage und in Wauers dürftiger Lage ein wahrer Schatz.

Die Rolle des Werner Stauffacher ward später eine so unerreichte — ich mögte sagen unerreichbare — Meisterleistung Wauers und in vielen Beziehungen so interressant für ihn, daß sie eigentlich als die wichtigste aller seiner Parthien und Rollen betrachtet zu werden verdient und ich im Laufe dieses Werkchens noch mehrere Male darauf zurückkommen muß.

Noch im nämlichen Jahre spielte er dieselbe zweimal mit stets gesteigertem Applaus, und von da ab brach sein außerordentliches Talent unaufhaltsam hervor.

Im Jahre 1810 erhöhte Iffland Wauers Gage, ohne einen Antrag desselben, auf 520 Thaler und ließ ihn auch bei mehreren Gelegenheiten für besondere Leistungen Gratificationen zahlen, wie er überhaupt ihm vielfach seine Zufriedenheit zu erkennen gab. Mit diesem Tage hörte endlich das widerwärtige Peitschenmachen auf und der Künstler trennte sich vom Sattler.

Im August desselben Jahres sang Wauer den Osmin in Belmonte und Constanze und mit jeder neuen und guten Par-

thie erwarb er sich eine beifälligere Anerkennung des Publikums und seiner Collegen.

Endlich hatte er auch die freudige Genugthuung, daß man ihm die Parthie des Masseru im unterbrochenen Opferfeste übergab, welche er mit solcher Vorliebe und Leidenschaft sang, daß er im wahren Sinne Furore damit machte. Daß er in den beiden letztgenannten Parthien so sehr gefiel, ist um so mehr hervorzuheben und anzuerkennen, da der berühmte Fischer kurz zuvor dieselben mit glänzendem Erfolge als Gast gesungen hatte. Wauer blieb nun mehrere Jahre im ungestörten Besitz derselben.

Was würde wohl jetzt ein Künstler sagen, in dessen Besitz die Parthien: Sarastro, Osmin, Masseru, Sandrin, Scherasmin, Masetto sind, wenn er an andern Abenden „einen Diener des Grafen", „einen Indier", „einen Boten" singen müßte, oder wenn er heute als Stauffacher Furore macht und morgen „einen Marqueur" (Drillinge), „einen Gerichtsdiener" (Götz) oder „einen Bürger" spielen sollte?

Im Juni 1811 erhöhte Iffland abermals unaufgefordert Wauers Gage um achtzig Thaler, so daß Dieser nun endlich ein Jahrgehalt von 600 Thalern bezog. Dessenungeachtet gerieth er mit jedem Tage tiefer in Schulden, welche ihn sehr oft in höchst peinliche Lagen verwickelten.

Wauer verstand es nicht und hat es auch nie gelernt, haushälterisch und sparsam mit seinem Gelde umzugehen. Vom Anfange seiner Laufbahn bis an das Ende seiner Tage hat sich ein Schwarm Verwandter, oder anderer Unglücklicher, wie ein Alp auf Wauers Kasse gelagert. Er selbst und die, welche er zu erhalten verpflichtet war, haben oft bittere Noth leiden müssen, weil seine unbegrenzte Herzensgüte ihn oft zu milden Gaben, ja zu ganzer Erhaltung von bedürftigen Familien veranlaßte, wofür er und die Seinigen später entbehren mußten.

Zu jener Zeit war er durch die Erhaltung der großen Familie genöthigt gewesen, mehrmals Gelder zu hohen Zinsen aufzunehmen, welche er später nur durch neu aufgenommene Darlehne zu tilgen vermogte, die sich endlich, im Jahre 1811, so aufgethürmt hatten, daß der Aermste keine ruhige Stunde genoß,

sondern in fortwährender Angst und Bedrängniß lebte, so, daß er oft gezwungen war, um seinen heftig drängenden Gläubigern zu entgehen, Tage lang seine Wohnung zu meiden, wodurch er sich mehrere Male strenge Verweise vom Director zuzog. Es finden sich in Wauers Nachlaß drei eigenhändige Briefe Ifflands über diesen Punkt. Der erste lautet:

„Sie haben seit Donnerstag Sich nicht sehen lassen, sind gleich wohl zu Hause auch nicht zu treffen, und mögen wohl kaum wissen, daß morgen Wilhelm Tell ist, worin Sie spielen werden.

Eine solche gänzliche Unbekümmertheit um Ihre Schuldigkeit, wird Ihnen unfehlbar nächstens eine starke Geldstrafe zuziehen.

B. 24. Febr. 1811. A. W. Iffland."

Hiernach gelang es Wauer sich für einige Zeit mit seinen Creditoren zu verständigen, aber im folgenden Jahre brach wieder dieselbe Noth über ihn herein. Iffland, welchem inzwischen unter Ernennung zum General-Director die Verwaltung der großen Oper und des Ballets übertragen worden — am 9. Juli 1811 stand deshalb zum ersten Male „Königliche Schauspiele" auf dem Theaterzettel — fühlte sich in Folge einer Versäumniß Wauers zu folgendem Schreiben veranlaßt:

„Es ist Ihnen Probe von Rochus angesagt, Sie sind willkührlich weggeblieben, es muß nun, des Fremden halber, morgen quartett Probe sein. Sie verfallen, wie es sich versteht, in die gesetzliche Geldstrafe.

Da Sie aber fast nie zu Hause sind, da Sie Sich merklich vernachlässigen und man deshalb mit Ihnen nicht wohl in einen Weg der Ordnung kommen kann: so zwingen Sie mich, zu fragen, ob Ihnen die hiesigen Verhältnisse nicht mehr anständig sind? In diesem Falle thun Sie besser, es mit Gradheit zu erklären.

Berlin, den 1. Mai 1812. A. W. Iffland.

Der dritte Brief ähnlichen Inhalts lautet:

„Es sind gestern wieder einige nöthige Rollen und Probeansagungen bei Ihnen abgegeben.

Da Sie aber niemals zu Hause sind, noch Nachrichten hinterlassen, weiß man nie, woran man mit Ihnen ist.

Sie werden Selbst einsehen, daß Sie darin eine Aenderung treffen müssen, denn was sollte werden, wenn eine einfallende Krankheit Ihre Gegenwart plötzlich nöthig machen würde?

Um Ihrer Selbstwillen — eilen Sie zu einem Vergleich mit Ihren Gläubigern, den man Ihnen durch Unterhandlung erleichtern will.

Es wird Ihnen einst leid sein, Dies versäumt zu haben.

Berlin, den 20. Juni 1812. A. W. Iffland."

Ein anderer eigenhändiger Brief Ifflands ist interessant, weil daraus hervorgeht, in welchem Zustande sich zu jener Zeit die Theater-Kasse manchmal befand. Wauer hatte um einen Vorschuß von 45 Thalern, zur Deckung seiner rückständigen Miethe, gebeten. Die Antwort lautete:

„Die Kasse kann nicht 45 Thlr. für Hausmiethe aufbringen, weil sie das Geld nicht hat.

Ich werde Herrn Jacobi ersuchen, ob er es möglich machen kann, wenn

1) Ihre Hausmiethe für die Gegenwart, mit Ihrer Bewilligung, von der Kasse abbezahlt wird: den Herrn Vermiether für die alte Schuld, zu kleinen Terminen zu bewegen;

2) für die Krankheitskosten sollen Sie morgen zwölf Thaler erhalten.

B. den 12. Febr. 1813. A. W. Iffland."

Wenn man, gegenüber dieser fortwährenden Noth und Bedrängniß weniger Hundert Thaler wegen, in Erwägung zieht, daß Wauer von allen Seiten glänzende Engagements-Anerbieten von außerhalb erhielt, so muß man in der That über das Vertrauen, die Liebe und Verehrung für seinen Lehrer, welche ihn hauptsächlich an Berlin fesselten, staunen und seinem dankbaren Gemüth volle Achtung zollen.

Schon um diese Zeit zeichnete sich Wauer als Liedersänger

vor fast allen seinen älteren Collegen aus. Ueberall war er beliebt und gesucht und ihm haben es unsere Künstler zu danken, wenn jetzt das Publikum daran gewöhnt ist, ihren Vorträgen mit tiefstem Stillschweigen zu lauschen. Daran dachte man damals gar nicht. Man pflegte während des Vortrags sich ganz ungenirt zu unterhalten und es fiel keinem Sänger ein, daran Anstoß zu nehmen. Wauers richtiges Gefühl aber empörte sich gegen diese Rücksichtslosigkeit und als er einst in einer großen Gesellschaft ein Lied sang, wozu er stets gern bereit war, und man wie gewöhnlich laut conversirte, brach er mitten im Gesange ab und erklärte dem Hausherrn, er werde nur dann weiter singen, wenn die Versammlung das tiefste Schweigen beobachte, da er nicht für sich, sondern für die Versammlung singe.

Man kann leicht denken, daß diese überraschende Handlungsweise eine um so ungeheurere Sensation erregte, als man bisher gar nicht daran gedacht hatte, daß es schicklich sein könne, aus Rücksicht für den Sänger und die Zuhörer sich ein wenig zu menagiren. Wauer aber hatte den Triumph, sein Lied nach vielseitigem Zureden und während die größeste Stille herrschte, auszusingen und der reichliche Beifall, welcher ihn belohnte, bewies ihm, daß der größere Theil der Anwesenden seine Handlungsweise billige.

Dieser Vorfall war bald in ganz Berlin bekannt und merkwürdiger Weise fand derselbe im Publikum allgemeine Billigung, während es seine ältern Collegen waren, welche über „dies unerhörte Betragen“ dieses „jungen Menschen“ Zeter schrien und dafür die Annehmlichkeit hatten, daß, als nach kurzer Zeit während Wauers Vorträgen das tiefste Schweigen herrschte, man sich während der ihrigen noch ziemlich ungenirt unterhielt, bis nach und nach das Publikum selbst anfing, Störende zur Ruhe zu verweisen.

Als im Jahre 1813 die allgemeine Erhebung stattfand und Jeder, der Waffen tragen konnte, den Sammelplätzen deutscher Freiheitskämpfer zueilte, wollte auch unser Wauer diesem Drange folgen; da aber Iffland dies nachdrücklich zu verhindern wußte, so mußte sich Jener begnügen, die Sicherheit seiner Vaterstadt als

„Landsturm" bewachen zu helfen, seinen nächstälteſten Bruder, welcher im Königlichen Heere ſtand, zu unterſtützen, und ſeinen jüngſten, ſechszehnjährigen Bruder — nachmaliger Schauſpieler, Theaterinſpector und Decorationsmaler am Hoftheater zu Mecklenburg-Strelitz, ſtarb nach 32jähriger Dienſtzeit an dieſem Theater, am 7. Februar 1854 — welcher vor Begierde, in ein Freicorps zu treten, brannte, vollſtändig zu equipiren und während des ganzen Feldzuges vielfach zu unterſtützen.

Während die franzöſiſchen Truppen in Berlin lagen, war Wauer und ſeine Freunde mehrfach mit ihnen in Colliſionen gerathen und mag beſonders ein Fall hier erwähnt werden, weil er viel zur Karacteriſtik unſeres Helden beiträgt.

Wauer und ſeine drei liebſten und unzertrennlichen Freunde Stich, Rebenſtein und Blume ſaßen eines Abends harmlos plaudernd in einer Weinhandlung, als ſie durch ſieben franzöſiſche Offiziere, die an einem andern Tiſche ſehr laut lärmten und geſticulirten, aus ihrer gemüthlichen Ruhe geſtört wurden. Dieſe Herren glaubten zu jener Zeit ſich Alles erlauben zu dürfen und trieben an allen öffentlichen Orten ihr unverſchämtes Weſen. Dieſe Sieben gehörten keineswegs zu den lobenswerthen Ausnahmen und begannen alsbald durch freche, unehrerbietige Reden über das Preußiſche Königspaar die Freunde zu kränken und ſoweit zu reizen, daß dieſe ſich mit ihnen in einen ziemlich heftigen Wortſtreit einließen.

Wauer war der Einzige, welcher der Sprache unkundig, an dem Streite keinen Theil nehmen konnte, aber er kochte vor innerem Zorn, da er aus den Mienen wohl erſehen konnte, daß die Unterhaltung nicht freundſchaftlicher Art ſei und er überhaupt Alles, was franzöſiſche Farben trug, grimmig haßte.

Plötzlich nahm die Sache eine höchſt ernſthafte Wendung, denn die Franzoſen zogen ihre Degen und drangen wüthend auf ihre Gegner ein. Dieſe, an Zahl geringer und ganz ohne Waffen, eilten ſchon dem Ausgange zu, als ſich die Scene mit einem Male auf eine höchſt unerwartete und überraſchende Weiſe änderte, denn Wauer, da er ſeine Freunde ſo bedroht ſah, ergriff, ein zweiter Orlando furioso, den ungeheuren Eichentiſch,

woran die Gesellschaft gesessen, stürzte zunächst Gläser und Flaschen auf die Feinde, streckte zwei derselben durch einen Schlag seiner merkwürdigen Waffe besinnungslos zu Boden, drängte dann mit unwiderstehlicher Kraft die Uebrigen zur Thür hinaus und sperrte dieselbe, indem er seinen Riesenschild davorstellte und eine Bank ergriff, welche er zwischen die gegenüberliegende Wand und den Tisch preßte und so jedes Eindringen unmöglich machte. Da man aber im andern Zimmer die Wache zu hören glaubte, so entfernte sich der neue Roland mit seinen Freunden lachend durch die Hinterthür und wurde nicht weiter durch Verfolgung belästigt.

Als endlich die unverschämten Gäste aus Berlin vertrieben waren, wurde am 13. Juli 1813 auf vielseitiges Verlangen Wilhelm Tell gegeben und niemals zuvor hatte irgend eine Vorstellung solche tobenden Beifalls-Bezeigungen hervorgerufen, als diese, besonders aber war es Stauffachers Rede auf dem Rütli, welche fortwährend durch Beifalls-Stürme unterbrochen wurde.

Noch bei weitem stürmischer war der Beifalls-Jubel, als am 31. August, wenige Tage nach der Schlacht bei Groß-Beeren, zu einer Zeit, wo Berlin noch immer durch die plünderungslustigen französischen Heere bedroht und der glühende Haß gegen die Feinde auf das Höchste gestiegen war, Wilhelm Tell wieder zur Aufführung kam.

Wieder bildete Stauffachers Rede den Glanzpunkt des Abends. Man denke sich die patriotische Begeisterung jener Zeit, den überall laut hervorbrechenden Haß gegen die Fremdlinge, das überfüllte Haus und dies Meisterwerk Schillers mit dem gewaltigen Organ, der hinreißenden Leidenschaft und glühenden Begeisterung Wauers vorgetragen und man wird sich den ungeheuren Beifall erklären können. — Nur satzweis konnte er die Rede sprechen, denn fortwährend wurde er durch rauschenden Applaus und laute Beifallsrufe unterbrochen; als er aber mit halbunterdrückter Stimme, fast sprachlos vor innerer Entrüstung, den hervorbrechenwollenden Ruf zum Kampf nur mühsam bemeisternd, die Worte sprach:

„— — — Und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?“
da brach ein betäubender Beifallsjubel hervor; Wauer mußte den Satz wiederholen und der Beifall ging in einen besorgniß-erregenden Tumult über, in welchem man begeisterte patriotische Ausrufe aller Art aus den Rängen ertönen hörte.

Endlich beruhigte sich das Publikum so weit, daß Wauer die Rede, fortwährend durch Applaus unterbrochen, beenden konnte. Am Schluß des Actes ward er zweimal hervorgerufen; ein Ereigniß, welches bis dahin noch nie stattgefunden hatte, denn ein Hervorruf war zu jener Zeit eine große Seltenheit und ein Applaus eine Ehre.

Kurze Zeit nach dieser, Wauer mit Glückseligkeit erfüllenden Begebenheit, hatte er den schmerzlichsten Verlust, der einen jungen Mann treffen kann, zu beklagen: seine beiden Eltern starben in dem kurzen Zeitraum von zwei Tagen!

Das Schicksal, welches diesen Armen im Leben so bittere Noth und herbes Leid auferlegt, schien bei ihrem Tode Erbarmen mit ihnen haben zu wollen. Sie sahen den geliebten Sohn in einer von ihm so heiß ersehnten Stellung, welche ihm, wenn auch mit Aufopferung, gestattete, sie Beide zu ernähren; sie sahen ihn kurz vor ihrem Tode noch Triumphe feiern und geehrt, wie die ersten Künstler; sie starben, beruhigt über das Loos ihrer andern Kinder, denn ihr Carl würde sie ja beschirmen und nun ruhen sie vereint in derselben Gruft. — Möge ihnen die Erde leicht sein, wie ihnen das Leben schwer war.

Schon vor dieser schmerzlichen Begebenheit hatte Wauer die Wittwe des Kaufmanns Gottschalk, eine junge Frau von Geist und Herz, kennen gelernt und vermählte sich mit derselben im Jahre nach dem Tode seiner Eltern, am 3. Juli 1814.

Dies ist in verschiedener Hinsicht als das glücklichste Ereigniß seines Lebens zu betrachten, denn nicht allein, daß er mit dieser Frau in einer 43jährigen überaus glücklichen Ehe lebte und sie es war, welche ihm Muth und Selbstvertrauen einflößte, damit er, als man später seine vielfache Brauchbarkeit für eine

fortgesetzt geringe Gage auszubeuten bemüht war, es wagte, energisch auf eine würdigere Besoldung zu dringen, sondern ihrem feinen Geschmack und sicherem Gefühle muß es hauptsächlich zugeschrieben werden, daß sein reiches Talent sich so ganz entfaltete, daß er in seinen Darstellungen niemals das richtige Maß überschritt und daß er überhaupt die hohe Bedeutung als Künstler erreichte, welche er nachmals unbestritten einnahm.

Am 22. Septbr. 1814 starb August Wilhelm Iffland! Er war am 19. April 1759 zu Hannover geboren und seit 1790 Director des Königlichen National-Theaters zu Berlin.

Wauer verlor in ihm den strengen, aber väterlich sorgenden Lehrer, welcher sein Glück begründet und ihn aus einem einfachen Handwerker zu einem vielversprechenden Darsteller herangebildet hatte; die ganze Theaterwelt einen der größesten Künstler aller Zeiten und das Berliner Hoftheater den ausgezeichnetsten Bühnenlenker, welcher jemals gelebt.

Unter Wauers Papieren aus den letzten Jahren seines Lebens findet sich folgende Notiz über Iffland:

„Bis zu seinem Tode genossen wir jungen Leute seinen ganz vortrefflichen Unterricht und noch am 18. September, als er schon so krank war, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen durfte, hielt er mit uns jungen Leuten in seinem Hause eine Probe von den Räubern, wozu er uns die Rollen schon früher, als er noch gesund war, einstudirt hatte. — Maurer: Carl — Blume: Herrmann — Stich: Kosinsky — Wauer: Roller. — Er war schon so schwach, daß er den großen Stuhl, worin er in Decken gehüllt saß, nicht mehr verlassen konnte. — Ich werde diese Probe nie vergessen — es war das letzte Mal, wo ich meinen Lehrer und Vater lebend sah."

In demselben Jahre starb auch nach langem Krankenlager Wauers Lehrer und Freund, der Sänger Franz, dessen Verdienst es ist, den jungen, ganz unbemittelten Wauer Jahre lang unentgeltlich unterrichtet und durch seine Empfehlungen dahin gewirkt zu haben, daß der Kapellmeister Weber und der Director Iffland auf dies ungewöhnliche Talent aufmerksam wurden und dasselbe aus der Dunkelheit hervorzogen, in welcher es durch

seine zu große Bescheidenheit niedergehalten worden und ohne fremde Aufmunterung untergegangen wäre.

Nach dem Tode Ifflands verwaltete eine allerhöchst verordnete Commission, bestehend aus den Herren: Schmucker, Beschort, Weber, Gern und Esperstedt, die Theatergeschäfte, bis am 14. Februar 1815 Graf Carl von Brühl seine Funktion als General-Intendant der Königlichen Schauspiele antrat.

Graf Brühl erhöhte alsbald Wauers Gehalt um jährlich 50 Thaler, womit sich dieser aber nicht ganz einverstanden erklären konnte, denn nicht allein, daß Iffland dem fleißigen jungen Manne häufig Gelegenheit zu besonderen Dienstleistungen gab und dieselben dann durch Gratificationen belohnte, wodurch dessen Einnahme wesentlich vermehrt wurde, sondern Wauers Beschäftigung hatte sich auch seit dem Tode seiner beiden Lehrer, von deren Rollen und Parthien ihm viele zufielen, so verändert und vermehrt, daß er oft in einem Monat 24, 26, selbst 28 Mal zu thun hatte und daher wohl berechtigt zu sein glaubte, auf eine ganz bedeutende Gehaltserhöhung Anspruch zu machen, besonders da die neuesten Anerbieten, welche er aus Prag und Mannheim erhielt, ihm eine Gage von mehr als 2000 Gulden sicherten.

Die drückende finanzielle Lage, in welcher Wauer sich fortwährend befand, eine bereits vierzehnjährige Dienstzeit und die günstigen Versprechungen des General-Intendanten veranlaßten ihn noch einmal auf die gestellten Bedingungen einzugehen und da es indessen bekannt wurde, daß Wauer bei Ablauf dieses Contractes nicht im Stande sein werde, seine Schulden so zu reguliren, daß seiner Abreise Nichts entgegenstehe, so ließ man denselben einen, vom 1. Januar 1816 bis zum 1. Januar 1820 laufenden Contract unterzeichnen, wonach dem unentbehrlichen Künstler, welcher sowohl in der Oper und im Vaudeville, als auch im Trauer-, Schau- und Lustspiele jeden Abend die ersten Parthien sang und spielte, eine jährliche Gage von 950 Thalern und im dritten Jahre des Engagements ein zwölfwöchentlicher Urlaub geboten wurde, während andere, bei weitem weniger beschäftigte Mitglieder fast das Doppelte dieser Gage bezogen —

dennoch ging Wauer, durch die Verhältnisse gezwungen, darauf ein.

Dies geschah am Hoftheater zu Berlin, zu einer Zeit, wo der General-Intendantur ein bedeutend größerer Gagenetat zur Verfügung stand, als der war, über welchen Iffland disponiren konnte, und es geschah einem Künstler, über dessen Leistungen Sich der König mehrfach höchst wohlgefällig ausgesprochen hatte.

Graf Brühl war ein von Herzen guter, aber durch fremde Einflüsse leicht zu bestimmender Mann und wäre er seinem eigenen Gefühl gefolgt, Wauer hätte unzweifelhaft einen bei weitem vortheilhafteren Contract erhalten; aber die, von Wauers pecuniärer Lage genau unterrichteten Rathgeber, wußten es dem Grafen klar zu machen, daß es zum Vortheile des Instituts sei, wenn man die Bedrängniß des Künstlers in Betracht zöge; fort könne er jetzt nicht, folglich müsse er jeden Contract annehmen und es noch als eine Wohlthat anerkennen, wenn man ihm eine Gage von nahe an 1000 Thalern bewillige.

Nach Ablauf des ersten Contractjahres erhöhte Graf Brühl aus eigenem Antriebe Wauers Gage auf 1000 Thaler.

Im Jahre 1816 ward Wauer in den Orden der Freimaurer aufgenommen und versicherte stets, daß er in der Loge mit die angenehmsten, sinnigsten Stunden seines Lebens verbracht habe.

Wauer hätte um diese Zeit noch gern weitere Gesangs-Studien gemacht und der Graf unterstützte ihn auch bereitwilligst darin, indem er ihm auf Kosten des Instituts durch den Sänger Ambrosch Unterricht ertheilen lassen wollte, dieses jedoch in anderer Beziehung gewissermaßen verhinderte, da er dem Künstler keine Zeit gewährte, die Stunden zu besuchen. Es ist billiger Weise von einem Menschen, welcher durchschnittlich monatlich zwanzigmal in Vorstellungen und mindestens eben so oft in Proben beschäftigt ist, außerdem unausgesetzt an neuen Rollen zu lernen hat, nicht wohl zu verlangen, daß er in seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre des Morgens von 7 bis 8 Uhr zum Gesanglehrer gehe, welcher noch obenein sehr entfernt wohnte.

Wiederholt und dringend hatte Wauer darauf angetragen,

daß man ihm eine große Anzahl ganz kleiner und durchaus unbedeutender Rollen abnehmen mögte, da ihm die für dieselben nöthigen Proben und Vorstellungen so viel Zeit raubten, daß er oft die Nächte zur Hülfe nehmen mußte, um neue Rollen lernen zu können. Alle seine desfalsigen Anträge blieben ganz ohne Erfolg, selbst ohne Antwort und er war daher fest entschlossen, jede neue Rolle mit der Antwort zurückzuweisen, daß es ihm an Zeit zum Lernen fehle.

Die Gelegenheit, diesen Vorsatz auszuführen, ließ nicht lange auf sich warten.

Nach dem Abgange des berühmtesten aller Baritonisten Fischer, wurde Wauer eine von dessen Parthien, die des Leporello in Don Juan zugeschickt und gerade bei dieser Parthie lagen mehrere Gründe vor, welche denselben veranlaßten die Annahme zu verweigern.

Man hatte mehrere Male versucht Wauers Fächer durch fremde Sänger und Schauspieler zu besetzen, welche man, hätten sie gefallen, für eine doppelte und dreifache Gage engagirt haben würde; aber alle die Berühmtheiten, wie man sie auch kommen ließ, genügten nicht, denn das damals sehr energische Publikum ergriff Partei für den fortwährend zurückgesetzten, überall beliebten Künstler; man war genöthigt demselben wiederholt abgenommene Parthien immer wieder zuzustellen und das Publikum empfing seinen Liebling stets mit ungetheiltem Beifall. Die schöne Erfindung angestellter Zischer hatte man damals noch nicht gemacht. Nun versuchte man ein anderes Mittel: Man gab ihm Rollen, welche kurz zuvor Fischer, der berühmteste Sänger seiner Zeit, gesungen hatte und die nun Niemand zu singen wagte — aber siehe da: Wauer gefiel fast in demselben Maße wie sein Vorgänger! Die Hauptursache seiner Weigerung, den Leporello zu singen war die, daß er den Masetto, den er bereits 34 Mal gegeben hatte, sehr gern sang und nun befürchtete, er werde nicht im Stande sein, nach einem Vorgänger wie Fischer die Aufgabe zu seiner eigenen und des Publikums Zufriedenheit zu lösen. Da indessen der General-Intendant darauf bestand, Wauer solle die Rolle spielen, so erklärte sich derselbe endlich dazu bereit, jedoch

unter der Bedingung, daß man ihm zuvor mehr als ein Dutzend von ihm bezeichneter Rollen, die jeder Chorist ohne Störung spielen konnte, abnähme. Da dies nicht geschah, so verweigerte er ganz entschieden die Annahme der Parthie, weil er sie ja doch nicht lernen könne.

Hierauf erhielt er folgenden Brief:

Zu meinem nicht geringem Erstaunen erfahre ich so eben, daß Sie sich aufs Neue geweigert haben, die Rolle des Leporello in kommender Woche darzustellen.

Ich kann und will es nicht glauben, daß Sie dies gethan, da ich Ihnen neuerlich Beweise meiner Zuneigung gegeben und also nur guten Willen von Ihnen erwarte.

Die gewöhnliche Einwendung, die Sie früher gemacht, kann ich nicht annehmen, da Sie zwei ungleich bedeutendere Rollen des Herrn Fischer, nämlich die des Masseru und die des Osmin bereits früher mehrere Male mit vielem Beifall gegeben haben.

Es ist mein Wunsch, daß hiermit die Sache abgemacht sei, da ein wiederholter Einwand mich zwingen müßte, Sie an Ihre Pflicht zu erinnern.

Berlin, den 26. Februar 1817. Brühl.

Ungeachtet dieses zuversichtlichen Briefes blieb Wauer dennoch fest bei seiner Weigerung und erst als man ihm die bezeichneten Parthien abgeholt und sie anderweitig besetzt hatte, nahm er die Rolle des Leporello an.

Am 5. März 1817, sang Wauer den Leporello zum ersten Male und gefiel in einem Grade, wie vor ihm selbst nicht der berühmte Fischer, zu dessen schwächeren Leistungen diese Parthie gehörte.

Von dieser Zeit an befestigte sich Wauer mit jedem Tage mehr in der Gunst des Publikums und man war genöthigt, ihm immer mehr bedeutende Parthien zu geben, welche ihn für das Repertoire so unentbehrlich machten, daß es nie möglich war, ihn während seines Urlaubs reisen zu lassen, da er fast in jeder Oper und in jedem Stücke mit einer Hauptparthie beschäftigt war, und

so wurde die Intendantur genöthigt, sich mit ihm wegen des Urlaubs zu einigen und ihn sehr bedeutende Entschädigungen zu zahlen.

Als am 29. Juli 1817 das Schauspielhaus abbrannte, wäre Wauer fast ein Opfer der Flammen geworden.

Es war Probe von den Räubern und als das Feuer ausbrach, versuchten einige der Anwesenden die werthvollsten Gegenstände der Garderobe zu retten. Wauer eilte nach dem Zimmer, wo die kostbarsten Stücke aufbewahrt wurden. Die Thür war verschlossen. Ein Fußtritt öffnete sie; aber ein dicker, schwarzer Qualm strömte dem Eindringenden entgegen.

Als er sah, daß hier Nichts mehr zu retten sei, eilte Wauer wieder die Treppe hinunter, dem Ausgange zu.

In einem der unteren, mit dichtem Rauch erfüllten Gänge, schloß sich ihm der zum Gastspiel in Berlin anwesende Schauspieler Karlsberg an, welcher als Fremder in dem Hause nicht Bescheid wußte. An die schwere Ausgangsthür gelangt, fanden sie dieselbe verschlossen und da an ein Sprengen derselben nicht zu denken war, so eilten sie die Treppe wieder hinauf. Nochmals mußte Wauer eine Thür durch einen Fußtritt öffnen, um zu einem Auswege zu gelangen. Hierbei verlor der, durch den erstickenden Rauch, welcher alle Gänge erfüllte, halb Besinnungslose das Gleichgewicht und stürzte die Treppe hinab, wodurch er sich eine nicht unbedeutende Verletzung zuzog. Er war gerettet, aber der unglückliche Karlsberg, welcher wahrscheinlich weiter eilte, als Wauer stehen blieb um die Thüre zu sprengen, oder der auch wohl die Spur seines Begleiters verloren haben mogte, als dieser die Treppe hinabstürzte, verbrannte und man fand später seinen gänzlich verkohlten Leichnam am entgegengesetzten Theile des Hauses unter den Trümmern, ein Zeichen, daß der Unglückliche noch lange verzweiflungsvoll umhergeeilt war, ehe ihn der schreckliche Tod erreichte.

Einige Zeit nach dieser schrecklichen Katastrophe besuchte Wauer das Atelier seines Freundes, des Professors Carl Wichmann und sah daselbst eine außerordentlich ähnliche Büste seines verstorbenen, hochverehrten Lehrers Iffland, welche an verschie-

denen Stellen Brandflecke trug und ganz von Rauch geschwärzt war. Auf Wauers Frage, ob er von dieser Büste nicht einen Abguß haben könne, erhielt er die Antwort, daß nur diese Eine existire, welche aus dem Brande des Schauspielhauses gerettet worden sei und wovon jetzt eine neue Form abgenommen werden solle; sobald diese aber beendet wäre, könne er einen Abguß bekommen. Nun bat Wauer dringend um die vor ihm stehende Büste, da gerade diese, als das fast einzige Stück, welches aus dem Brande gerettet wurde, doppelten Werth für ihn haben müsse. Wichmann willigte gern ein und übersandte nach mehreren Monaten dem Freunde die gewünschte, gut reparirte und hergestellte Büste, als ein dreifaches Andenken: An Iffland, an den Schauspielhausbrand und an Carl Wichmann. — Wauer hat dies Präsent bis an sein Lebensende in hohen Ehren gehalten und hätte lieber seinen ganzen Haushalt, als diese Büste eingebüßt. Wenn er das Zimmer betrat, wo dieselbe aufgestellt war, so verweilte sein Blick mit dem Ausdruck höchster Liebe und Verehrung darauf, denn sie rief ihm seine bewegte Jugend, seine trostlose Armuth zurück, aus welcher ihn dieser Heros deutscher Kunst befreite und wenn er seine Wohnung wechselte, so vertraute er keinem Andern diesen Schatz an, sondern er selbst nahm ihn, wohl verpackt und eingehüllt im Wagen auf den Schooß.

Wie gnädig Friedrich Wilhelm III. den Künstlern im Allgemeinen, unserm Wauer aber im Besonderen gesinnt war, mag aus folgendem Vorfalle erhellen. — Am 14. September 1818 wurde das Lustspiel: Die Pagenstreiche gegeben und Wauer, welcher den Herrn von Brennessel spielte, traf in der Scene wo er die Thür mit dem Kopfe einrennen muß, so unglücklich mit demselben gegen eine Latte, daß er mehrere Minuten besinnungslos blieb und den Kopf so stark verletzte, daß er am andern Tage 40 Stück Blutegel setzen lassen mußte. Nun aber war am nächstfolgenden Tage in Charlottenburg die Posse: „Pachter Feldkümmel aus Tippelskirchen“ angesetzt. Dieselbe war auf allerhöchsten Befehl neu einstudirt und Wauer sollte zum ersten Male die Titelrolle geben. Da er wußte, daß Seine Ma-

jestät der König Sich auf diese Vorstellung freuten, so erklärte er sich bereit zu spielen, obgleich es die Aerzte auf das Allerstrengste untersagten und entschieden dagegen protestirten. Der König hatte jedoch von der Lage der Dinge Kenntniß erhalten und sandte deshalb vor Beginn der Vorstellung den Adjutanten auf die Bühne, mit dem bestimmten Befehl: „Wenn Wauer sich irgendwie unwohl fühle, so solle er nicht spielen und die Vorstellung unterbleiben." Wauer aber versicherte das Gegentheil und das Stück begann. Als aber die Scene kam, in welcher Feldkümmel so ungeheuer essen muß, sandte Seine Majestät noch einmal hinunter und der Adjutant rief dem Künstler aus der Coulisse zu! „Herr Wauer! Der König läßt Ihnen sagen, Sie sollen um Gottes willen nicht Alles aufessen, Seine Majestät ängstigen Sich zu sehr! Sie sollen aufhören zu essen und wenn dadurch das ganze Stück umgeworfen würde!" Da Wauer dicht an der Coulisse saß, so zeigte er dem Adjutanten, daß das, was er aß, keine Fleischspeisen, sondern ganz leichte, mit Rothwein übergossene und dadurch roth gefärbte Kuchen waren. Erst durch diese Nachricht ließ sich der gütige Monarch beruhigen und die Vorstellung zu Ende spielen.

Schon vor Ablauf von Wauers Contract gingen ihm verschiedene sehr bedeutende Engagements-Anerbieten ein und er zeigte sich geneigt, auf eines derselben einzugehen. Diesmal war an eine Behinderung der Abreise durch die Creditoren nicht zu denken, da ein Freund Wauers, der Fabrikbesitzer Burgsdorf sich bereit erklärte, ein Capital vorzuschießen, welches sämmtliche Forderungen decken würde.

Mogte nun dieser Umstand — wie überhaupt alles Vorfallende — zur Kenntniß des Grafen gelangt sein und hielt man es für zweckmäßig, den erzürnten Künstler durch ein Zeichen von Bereitwilligkeit zu versöhnen, oder folgte der Graf einmal seinem eigenen, stets rechtlichen Gefühle, dies dürfte schwer zu entscheiden sein, Thatsache aber ist, daß er im Jahre 1819 Wauer freiwillig eine Zulage von 400 Thalern gab.

Gewiß ist diese Handlungsweise des Grafen sehr anzuerkennen, auf der andern Seite muß man aber auch bedenken, daß Wauer

damals verschiedene erste Fächer bekleidete und zur einstimmigen Zufriedenheit und Freude des Publikums so ausfüllte, daß es leicht sein würde zu beweisen, wie diese von ihm allein ausgefüllten Fächer jetzt von mehreren Personen besetzt sind, welche zusammen gegen 10,000 Thaler Gage beziehen und daß dennoch viele Rollen Wauers nur ungenügend oder gar nicht besetzt werden konnten.

Diejenigen unbetheiligten Sachverständigen, welche Wauer in seiner Glanzperiode von 1813 — 1828 zu sehen Gelegenheit hatten, werden sicherlich meiner Ansicht beipflichten.

Bei Ablauf des Contractes am 1. Januar 1820 machte es durchaus keine Weitläuftigkeiten einen neuen vierjährigen Contract mit 1600 Thalern Gage und einem achtwöchentlichen Urlaube im letzten Engagementsjahre zu erlangen. Wauer hatte dies gefordert und erhielt es unverkürzt und ohne Widerrede — denn er hatte die Wahl unter drei sehr günstigen Engagements-Anerbieten und ein Freund stand ihm zur Seite, der bereit war, die Gläubiger zufrieden zu stellen.

Wauer war durchaus unentbehrlich geworden und hätte er jetzt, da er ganz ungebunden war eine doppelt so große Gage gefordert, man würde sie ihm zugestanden haben — aber seine Bescheidenheit veranlaßte ihn, diesen glücklichen Zeitpunkt unbenutzt vorübergehen zu lassen.

Unzweifelhaft würde dieser ungewöhnliche Künstler einen noch höheren Ruhm und eine ungleich größere Gage erlangt haben, hätte er im Jahre 1820 Berlin verlassen und eine Gastspiel-Reise unternommen, welche ihm Gelegenheit bot, seine vielseitigen außerordentlichen Mittel dem Publikum anderer großer Städte vorzuführen. Er war jedoch zufrieden, als man ihm eine Jahresgage von 1600 Thalern bot und einen Contract vorlegte, welcher am 1. Januar 1824 ablief.

Er sollte es später bitter bereuen, daß er seine Freiheit nicht benutzt hatte, günstigere Bedingungen zu erlangen.

Seine Majestät, der hochselige König liebte es, bei vorkommenden Gelegenheiten, den Künstlern Seine allerhöchste Zufriedenheit aussprechen zu lassen. So findet sich unter andern

ähnlichen Briefen ein Schreiben des Geheimen Kämmeriers Timm vor, welches Wauer bei Gelegenheit eines von ihm veranstalteten Concertes erhielt. Dasselbe lautet:

Beikommend erhalten Ew. Wohlgeboren 10 Stück Frd'or nicht allein als Beitrag zu Ihrem Concert, sondern als Beweis der Allerhöchsten Zufriedenheit Sr. Majestät des Königs.

Berlin, den 31. Januar 1821. Timm.

Als am 26. Mai 1821 das neue Schauspielhaus mit einer glänzenden Feierlichkeit eröffnet wurde und an diesem Abend Göthe's herrliches Gedicht Iphigenia zur Aufführung kam, hatte auch Wauer die Freude in der Parthie des Arkas dabei mitzuwirken.

Am 18. Juni desselben Jahres wurde zum ersten Male der Freischütz aufgeführt. Wauer sang den Cuno und dies ist diejenige von allen seinen Rollen und Parthien, welche er am häufigsten darstellte. Er spielte sie 125 Mal und zwar in dem kurzen Zeitraum von vierzehn Jahren.

Zu Ende dieses Jahres wurde Wauer durch einen doppelt schmerzlichen Verlust getroffen: Burgsdorf starb und Wauer verlor in ihm den treuen, rathenden und helfenden Freund, welcher ihn mehrfach beim Arrangement mit seinen Gläubigern bedeutende, unverzinsliche Capitalien vorgeschossen hatte. Diese Vorschüsse mußten sogleich aufhören, da die Hinterlassenschaft bei weitem geringer war, als man geglaubt hatte, wodurch die Erben gezwungen waren, auf sofortige Rückzahlung des Capitals zu dringen, womit denn auch alsbald, in monatlichen Raten von 20 Thalern begonnen wurde.

Im Jahre 1822 ließ Seine Majestät der König Wauers Gattin, bei welcher sich ein hervorragendes Talent für die Darstellung tragischer Karactere, verbunden mit einer imponirenden Gestalt und schönem Organ, bemerkbar gemacht hatte, durch den Professor Friedel Unterricht in der Declamation ertheilen und am 29. Januar 1823 trat dieselbe, ohne je zuvor eine Bühne betreten zu haben, als Jungfrau von Orleans im vollstän-

dig ausverkauften Opernhause auf und gefiel in einem ganz außerordentlichen Maße, so, daß man allgemein glaubte, sie werde sofort für die Königliche Bühne gewonnen werden.

Hierin hatte man jedoch vollständigst geirrt, denn nachdem Johanna Wauer noch zweimal mit gleichem Beifall als Johanna von Montfacon und Isabella in der Braut von Messina gespielt hatte, ward ihr jedes fernere Auftreten mit einer staunenswerthen Bestimmtheit verweigert.

Graf Brühl zeigte in diesem Falle eine Festigkeit wie noch nie und es war unmöglich, dafür einen andern Grund zu finden, als daß die unbegrenzte Hochachtung und Ehrfurcht, welche er für die, dies Fach bekleidende engagirte Künstlerin hegte, es ihm verbot ein anderweitiges derartiges Engagement abzuschließen.

Unter so bewandten Umständen bestand Wauer diesmal fest darauf, daß ihm der contractlich zukommende, achtwöchentliche Urlaub wirklich zu Theil werde, und obgleich es für die Geschäftsführung fast unmöglich war ihn so lange zu entbehren, so mußte man doch, wohl oder übel in sein Begehr willigen.

Am 3. März 1823 reiste Wauer mit seiner Gattin von Berlin ab, dem Rheine zu.

An allen Theatern, welche das Paar auf dieser Tour berührte, gastirte dasselbe mit ungetheiltem Beifall und erhielt mehrere bedeutend vortheilhaftere Engagements-Anerbieten, als dasjenige war, welches man Wauer in Berlin für den neuen Contract geboten hatte.

Eine unverhoffte, aber desto größere Ueberraschung, welche unserm Wauer einen tiefen Blick in seine eigenen Verhältnisse gewährte, bereitete ihm der Director des Theaters in Münster durch Vorlegung eines anonimen Briefes aus Berlin, worin dem Director versichert wurde, daß man ihm in Berlin außerordentlich erkenntlich sein würde, wenn er das Wauersche Ehepaar nicht zum Auftreten auf seinem Theater gelangen lassen würde.

Aehnliche Briefe waren mehrfach versendet, denn an einigen Theatern verhinderten wirklich höchst seltsame „unvorhergesehene Hindernisse" das Gastspiel, während sich in Elberfeld noch ein ziemlich gleicher Brief vorfand. Daß solche höchst mysteriösen

Vorkommnisse Wauers Vorliebe für das Berliner Verhältniß nicht erhöhten, läßt sich wohl denken und er versicherte, daß er nach Ablauf seines Urlaubs mit großem Widerwillen nach Berlin zurückgekehrt sei.

Schon die erste Begegnung der Direction vermehrten seinen Widerwillen noch bedeutend und er wünschte sehnlichst das Ende seines Contractes herbei, um endlich ein so lästiges Verhältniß zu lösen, da es ihm trotz aller Aufopferung und Mühe nicht gelingen wollte, die Kränkungen und Zurücksetzungen, welche er fast täglich erfahren mußte, zu beseitigen.

Man hatte damals, wie jetzt, die billige Rücksicht, daß man namhaften Künstlern, wenn sie längere Zeit die Bühne nicht betreten hatten, Gelegenheit gab, sich in einer ihrer besten Parthien dem Publikum wieder vorzuführen. Als Wauer auch für sich diese Rücksicht in Anspruch nahm und als Leporello aufzutreten verlangte, verweigerte man ihm dies unter Angabe durchaus haltloser Gründe und er wurde dienstlich genöthigt, am 8. Juni als Doctor Bartholo in Figaros Hochzeit aufzutreten und zwei Tage darauf wurde Don Juan gegeben, während dem umgekehrten Arrangement durchaus kein Hinderniß im Wege gestanden hätte.

Wauer besaß während seines ganzen Lebens eine gerade, offene, durchaus biedere Natur; er erzürnte sich leicht über jedes Unrecht — auch wenn es Anderen geschah — und sprach seine Meinung stets unumwunden und wie er sie dachte aus. Ein solcher Karacter hat zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen viele Feinde gehabt; auch Wauer hatte deren mehr, als er bei seiner großen Herzensgüte für möglich hielt und dies war gewiß sehr schlimm für einen Menschen von so offenem, ehrlichen Gemüthe — noch schlimmer aber war es, daß diese Feinde sich geschickt hinter der Maske „bewährter Freundschaft“ zu verbergen wußten und Wauer sie nicht eher erkannte, als bis es zu spät war.

Obgleich Wauer täglich Beweise seiner außerordentlichen Brauchbarkeit lieferte; seine Pflicht auf das Strengste und Pünktlichste erfüllte; sich zu jeder Aushülfe gern bereit zeigte und selbst

in Krankheiten sich nicht schonte, so hatte man doch seit mehreren Jahren ein Verfahren gegen ihn beobachtet, welches wohl im Stande war, auch den einfachsten ruhigsten Menschen tief zu verletzen, denn, obgleich das Publikum seine große Vorliebe für ihn fortwährend an den Tag legte; obgleich alle Diejenigen, welche man in seinen Rollen gastiren ließ und engagirte, entweder gar nicht, oder doch bei weitem nicht in dem Maße wie er gefielen; obgleich selbst Seine Majestät der König wiederholt Seine Gnade und Sein besonderes Wohlgefallen an diesem Künstler deutlich zu erkennen gab — dennoch erhielt Wauer fast nie eine gute Rolle, ehe man sie nicht zuvor einem seiner begünstigteren Collegen übergeben und erst nachdem diese damit nicht den gehofften Erfolg erzielt hatten, und sich dann die große, undankbare Rolle abzustreifen suchten, übergab man sie Wauer, dem sie von Hause aus gebührt hätte.

Es ist wohl leicht begreiflich, daß Dieser sich in solchen Fällen mehrmals weigerte, Rollen, welche ihm auf diese Weise geboten wurden, anzunehmen und daß es in Folge dessen oft zu heftigen Auftritten kam, welche Wauers Unduldsamkeit zuzuschreiben man dann eifrig und geschickt bemüht war, während ein anderer Künstler von gleicher Bedeutung und Unentbehrlichkeit sich unzweifelhaft nicht die Hälfte von dem hätte gefallen lassen, was Wauer stillschweigend ertrug.

Durch ein solches Verfahren ist der auffallende Umstand zu erklären, daß Wauer einige seiner bedeutendsten Rollen verhältnißmäßig nur wenig gespielt hat, denn er erhielt sie erst, nachdem die Stücke so oft gegeben worden waren, daß das Publikum sie nicht mehr sehen wollte.

Es kam zum Beispiel zweimal vor, daß man Ludwig Devrient eine Rolle übersandte, welche dieser mit dem Bemerken zurückschickte, daß Wauer von dem ganzen Personal der Einzige sei, welcher diese Rolle zur Geltung bringen könnte und würde.

Durch alle diese Vorfälle auf das heftigste erbittert, hatte Wauer den festen Entschluß gefaßt, nach Ablauf seines Contractes Berlin zu verlassen, wenn man nicht ganz die Bedingungen

erfülle, welche er machen werde und diese bestanden darin, daß man ihn und seine Gattin mit einem jährlichen Gehalte von 3000 Thalern engagire.

Da die General-Intendantur das Engagement der Madame Wauer auf das Entschiedenste verweigerte, — man glaubte dem Künstler jetzt wieder die Bedingungen vorschreiben zu dürfen, denn Burgsdorf war nicht mehr unter den Lebenden — so brach Wauer die Unterhandlungen kurz und bestimmt ab, fest entschlossen, lieber den Vortheil einer 22 jährigen Dienstzeit aufzugeben, als sich ferner auf eine so unwürdige Weise zurücksetzen zu lassen.

Wenn jetzt ein bedeutender Künstler ein ihm gebotenes Engagement nicht annehmen kann, weil — was sehr häufig der Fall ist — ihn einige Tausend Thaler Schulden daran verhindern, so ist es ganz an der Tagesordnung, daß die neue Direction diese Schulden durch einen Vorschuß tilgt und so das Hinderniß beseitigt. Mir sind Fälle bekannt, daß Hoftheater gegen 6000 Thaler baaren Vorschuß gegeben, um Künstler, welche sie zu gewinnen wünschten, aus Verhältnissen zu befreien, die Jene verhindern den gebotenen Contract anzunehmen. Und was ist es auch weiter? In wenigen Jahren ist der Vorschuß durch den regelmäßigen Abzug von der Gage getilgt und will der Künstler vor gänzlicher Tilgung desselben das Engagement verlassen, so kann das nur geschehen, wenn die Schuld zuvor geordnet ist. Die neue Direction übernimmt den Rest des Vorschusses — und die neuen Schulden. Im Jahre 1824 wäre aber ein so bedeutender Vorschuß unerhört gewesen und Wauer hatte für damalige Verhältnisse eine sehr große Schuldenlast.

Nachdem er mit seinen Gläubigern überein gekommen, daß diese seiner Abreise kein Hinderniß in den Weg legen würden, weil er ihnen Verschreibungen geben wollte, welche auch im neuen Engagement ihre Forderungen sicherten, brach er seine Verhandlungen mit dem Berliner Hoftheater ab und trat in Correspondenz mit andern Bühnen, die ihm bedeutende Anerbieten gemacht hatten.

Schon war er im Begriff einige Gastspiele abzuschließen, als

er bitter belehrt wurde, daß er seine Rechnung ohne seine bewährten Freunde gemacht habe, denn seine Unterhandlungen wurden plötzlich auf eine schmähliche Weise unterbrochen.

Trotz ihres geleisteten Versprechens erklärten plötzlich einige der Hauptgläubiger, daß sie sich der Abreise Wauers so lange entschieden widersetzen würden, bis derselbe sie gänzlich befriedigt haben werde. Alle Vorstellungen und Verschreibungen blieben durchaus ohne Erfolg, denn die Leute erklärten ganz offen, sie sähen nicht ein, warum sie sich solchen Weitläufigkeiten aussetzen sollten, da sie aus ganz sicherer Quelle benachrichtigt seien, daß, wenn Wauer in Berlin bliebe, er einen Vorschuß erhalten würde, welcher hinreichend sei alle seine Schulden zu bezahlen.

Ohne sich ferner auf irgend welche Bedingungen einzulassen, legten diese Leute sofort Beschlag auf Wauers Paß und stellten ihn, da eine augenblickliche Kaution nicht zu beschaffen war, noch vor Ablauf seines Contractes unter gerichtliche Observation, und trieben dieses Verfahren so weit, daß Wauer in den letzten Tagen des Dezember 1823 sogar während der Vorstellungen von zwei Exekutoren beobachtet wurde.

Unter solchen, den Geist und die Thatkraft lähmenden Umständen sah sich Wauer natürlich veranlaßt, auf die ihm gestellten Bedingungen einzugehen und unterzeichnete einen fünfjährigen Contract, welcher ihm eine Jahresgage von 2000 Thalern und im dritten Jahre einen sechswöchentlichen Urlaub sicherte. Das Engagement seiner Gattin wurde in den bestimmtesten Ausdrücken abgelehnt und diese talentvolle Frau, welche sich von ihrem Gatten durchaus nicht trennen wollte um andere, ihr gebotene Engagements anzunehmen, dadurch veranlaßt der Bühne zu entsagen und zu einer Unthätigkeit verdammt, gegen welche sich ihr reger, stets thätiger Geist empören mußte.

Wauer hat die feste Ueberzeugung mit in das Grab genommen, daß die plötzliche Umwandlung seiner Gläubiger und die für ihn so maßgebenden Folgen derselben durch einen seiner „langjährigen Freunde“ bewirkt worden und im engen Zusammenhange mit jenen Briefen stand, welche seine Gastspiele zu verhindern suchten und theilweis auch verhinderten, daß aber dem Grafen

Brühl diese Machinationen gänzlich unbekannt und fremd waren und daß dieser niemals eingewilligt haben würde, zu so schmählichen Mitteln die Zuflucht zu nehmen.

Nach Abschluß des neuen Contractes änderte man das bisher gegen Wauer beobachtete Verfahren und er erhielt viele neue und gute Rollen und seine Beliebtheit beim Publikum steigerte sich mit jedem Tage. Auch den Vorschuß, auf welchen man ihm durch seine Gläubiger Hoffnung gemacht hatte, erhielt er durch die Gnade Seiner Majestät des Königs und war dadurch im Stande, sich aller seiner Gläubiger zu entledigen.

Nun folgten mehrere ruhige Jahre; die glücklichsten und friedlichsten seines Lebens, welche Wauer im Kreise seiner zahlreichen Familie und unbeläftigt von Sorgen und Noth verbrachte.

Mehrere Jahre hatte er in dem nahen Moabit den Sommer verlebt und die reine, schöne Luft übte einen so wohlthätigen Einfluß auf seine und seiner Familie Gesundheit, daß er sich dadurch zu dem unglücklichen Schritt verleiten ließ, im Jahre 1826 in jenem Orte ein Grundstück anzukaufen und auf demselben ein herrschaftliches Wohnhaus nebst Wirthschaftsgebäude zu erbauen.

Dieser unselige Entschluß brachte ihn fast auf seine ganze übrige Lebenszeit um die sorgenfreie Ruhe, welche er eine kurze Zeit genossen und stürzte ihn aufs Neue in tiefere und lästigere Schulden, als er deren je gehabt.

Da Wauer nicht die nöthigen Capitalien zum Baue besaß, sondern nur eine Ersparniß von 1500 Thalern hatte, so erbot sich ein Zimmermeister, das Haus zu erbauen und Gelder dazu herzugeben, wenn dieselben als erste Hypothek eingetragen würden und Wauer die 1500 Thaler verwenden wolle, um die, bei jedem Baue sehr bedeutenden Nebenausgaben zu bestreiten. Die Hypothek sollte dann lange Jahre ungekündigt stehen bleiben.

Wauer ging auf diesen Vorschlag ein; die Gebäude wurden aufgeführt; aus dem öden Haidelande entstand vor dem Hauptgebäude eine reizende Parkanlage von den edelsten Ziersträuchern und Bäumen und hinter den Häusern erstreckte sich ein bedeutender Garten mit den feinsten Obstsorten.

Kaum hatte Wauer mit seiner Familie von diesem Grund-

stück Besitz genommen, als auch schon die darauf eingetragene Hypothek gekündigt wurde und er dadurch Gefahr lief, das aus eigenen Mitteln verwendete Geld, über 2000 Thaler, einzubüßen.

Es fand sich jedoch noch rechtzeitig eine andere Hypothek und so blieb Wauer in seinem Besitzthum; aber es wäre besser gewesen, wenn er damals das an dem Bau verwendete Geld verloren hätte, denn, da er selbst weder die nöthige Zeit, noch die dazu gehörigen Kenntnisse besaß, um die Besitzung selbst zu bewirthschaften und von seinen Leuten unausgesetzt betrogen und bestohlen wurde, so hat er im Laufe von 13 Jahren wohl das Zehnfache dieser Summe für die Erhaltung seines Grundstückes ausgegeben, sich in drückende Schulden gestürzt und war endlich doch genöthigt, dasselbe bedeutend unter dem Taxwerthe zu verkaufen.

Im Jahre 1828 benutzte Wauer seinen Urlaub zu einer größeren Erholungsreise und begab sich gegen Ende desselben Jahres nach Wien, um daselbst zu gastiren, weil viele der am Hofburgtheater angestellten Künstler bei ihren Gastspielen zu Berlin eifrig in ihn gedrungen waren, in Wien zu spielen, da sie überzeugt zu sein glaubten, daß die unaussprechliche Gemüthlichkeit, welche aus allen seinen Darstellungen hervorleuchtete und die Lebenswahrheit seiner Zeichnungen gerade an diesem Theater die verdiente Anerkennung und angemessene Gage finden würden.

Leider hatte man dort bereits für die nächsten vierzehn Tage das Repertoir gemacht und es traf sich, daß Wauer, trotz seines vielfachen und ausgebreiteten Rollenverzeichnisses, in allen den angesetzten Stücken und Opern keine ihm zusagende Gastrolle fand, so sehr verschieden war schon damals das Repertoir des Hof-Burgtheaters von dem der Berliner Hofbühne.

Der berühmte Siegfried Gotthelf Koch, welcher einen Theil des Wauer'schen Faches an dem Hofburgtheater bekleidete und nur noch aus Gefälligkeit in seinen bedeutendsten Rollen die Bühne betrat, weil kein würdiger Nachfolger zu finden war, hatte Wauer in Berlin spielen sehen. Er that nun alles Mögliche, um dessen Auftreten durchzusetzen und sprach es überall laut aus, daß er Wauer für den Einzigen halte, der ihn ersetzen könne. —

Noch andere Fürsprache fehlte unserm Wauer nicht — aber es war Alles vergeblich — er kam nicht zum Spiel!

Man hielt damals in Wien zwar mit großer Strenge auf die Erhaltung des einmal festgestellten Repertoirs, und Wauers Freunde suchten hierin die Ursache dieses merkwürdigen Falles, aber die Regisseure waren bereit, das nächste Repertoir so einzurichten, daß er dreimal auftreten konnte; Andere waren der Ansicht, daß ein ähnlicher Brief nach Wien abgegangen sei, als einst nach Münster und Elberfeld, aber die Intendanturen der beiden Hoftheater standen in schlechtem Einvernehmen; — Wauer allein kannte den wahren, weit triftigeren und natürlicheren Grund: Er hatte sich durch das Zureden eines der ersten Cavaliere, welche in jenen Tagen im Gefolge des Prinzen von Preußen in Wien anwesend waren, verleiten lassen, dem damaligen Chef des Theaters seine Aufwartung in Stiefeln zu machen, und Dieser, der erlauchte Sproß eines alt- und hoch-adligen, höchst erlauchten Hauses, schien nur wenig von dem zu hören, was Wauer sprach, denn seine schreckerstarrten Blicke ruhten während der ganzen Unterredung entsetzt auf den verhängnißvollen Stiefeln, die an einer Stelle saßen, wo nach damaliger Etikette Schuhe hätten sitzen müssen. Wauer erhielt nur kurze und zerstreute Antworten und als er das Zimmer verließ, nahm er die feste Ueberzeugung mit sich, daß er nicht zum Gastspiele kommen werde.

Diese Ueberzeugung bewährte sich als vollkommen gerechtfertigt, denn nach dieser Unterredung fanden sich plötzlich Hindernisse, welche es unmöglich machten, unsern Wauer im nächsten Repertoir anzusetzen. Hätte er die vorschriftsmäßigen Schuhe getragen, sein Wirkungskreis wäre wohl unter bedeutend günstigeren Verhältnissen nach Wien verlegt worden.

Er hatte nach Berlin um eine vierzehntägige Verlängerung seines Urlaubs geschrieben; dies Gesuch wurde ihm aber von dem Comité, welches in Abwesenheit des Grafen die Geschäfte verwaltete, verweigert; dennoch würde er sich der bedeutenden Strafe ausgesetzt haben und eigenmächtig über den Urlaub fortgeblieben sein, hätte er hoffen dürfen, am Hofburgtheater zum Gastspiel zu kommen, aber er war überzeugt, daß sich Hindernisse finden wür-

den und wenn er noch acht Wochen in Wien bliebe. Die Stiefel hatten sein Auftreten für alle Zeiten unmöglich gemacht.

So verließ Wauer nach vierzehntägigem Aufenthalte die Kaiserstadt, ohne zum Gastspiel gekommen zu sein.

Kleine Ursachen, große Wirkungen!

Da mit dem 1. Januar 1829 Wauers Contract zu Ende ging, so hatte er schon vor seiner Abreise aus Berlin an den Grafen Brühl geschrieben und denselben ersucht, bei Seiner Majestät dem Könige einen lebenslänglichen Contract befürworten zu wollen. Schon in Wien hatte er folgende Antwort erhalten:

„In Bezug auf das Schreiben des Königlichen Sängers und Schauspielers Herrn Wauer vom 28. Juny erwidre ich hierdurch, daß ich die gnädigste und geneigte Genehmigung zu Verlängerung des bestehenden Engagements-Contractes auf Lebenszeit unter den bisherigen Bedingungen, sowohl bei Sr. Majestät dem Könige, als bei dem hohen Ministerio des Königlichen Hauses, sehr gern erbitten werde.

Berlin, den 10. August 1828.

General-Intendant der Königlichen Schauspiele.

Brühl.

Nachdem sich nunmehr eine bestimmte Aussicht auf eine durchaus gesicherte Zukunft eröffnet hatte, war Wauer mit seinen Verhältnissen in Berlin zufrieden und wies alle an ihn ergehende Engagements-Anerbieten ohne Weiteres zurück.

Nochmals schien sich indeß seine Besorgniß erneuern zu sollen, daß er seines Lebens beste Zeit und seine besten Kräfte dem Berliner Hoftheater geopfert haben werde und endlich, nach Abnahme seiner Kräfte und Fähigkeiten, entlassen, oder seine Gage so herabgedrückt werden würde, daß er davon mit seiner Familie nicht bestehen könne, denn als im Sommer 1828, durch Krankheit veranlaßt, der Graf Brühl von seinem Amte zurücktrat und Graf Redern dasselbe übernahm, erhielten die Unterhandlungen eine Wendung, welche eine solche Besorgniß allerdings rechtfertigten.

Ehe wir in unserer Erzählung fortfahren, sei es uns vergönnt, die Worte hier anzuführen, welche Wauer in sein Tagebuch schrieb, als er die Nachricht vom Tode des Grafen Brühl erhielt:

„Mittwoch, den 9. August 1837. Heute Nachmittag um ½6 Uhr ist der Graf Brühl gestorben. Ich habe, während er das Theater leitete, fortwährend Kränkungen, Zurücksetzungen und Chicanen erfahren, aber, weiß Gott, ich habe nicht den geringsten Groll gegen ihn im Herzen, denn er war ein sehr guter und edler Mensch, der sich mir vielfach gefällig erwiesen hat und mir oft guten Rath gegeben hat und der stets auf das Allereifrigste danach strebte die Kunst zu heben und den Geist des Publikums zu verfeinern. Er war im höchsten Grade für seine hohe Aufgabe begeistert und hat ihr sein Leben geopfert, denn er nahm sich jeden Fehlschlag und jedes ungünstige Resultat sehr zu Herzen und diese vielen Gemüthsbewegungen haben ihn aufgerieben. Er ging krank und elend von seinem Posten und ist nicht wieder gesund geworden. — Wenn ich allein mit ihm zu thun hatte, bin ich stets vortrefflich mit ihm ausgekommen, aber sein Fehler war der, daß er zu edel fühlte und dachte und daher nicht genug auf seiner Huth war gegen den Fuchsschwänzer, der sich in sein Vertrauen eingeschlichen hatte und ihn zu Handlungen veranlaßte, welche er niemals gethan oder auch nur zugegeben hätte, wenn man ihm die Dinge nicht in einem ganz anderen Lichte geschildert hätte, als sie wirklich waren. So ist dieser edle Mann, der eine wahre Angst hatte, er könne Jemand Unrecht thun, oftmals zu Ungerechtigkeiten verleitet worden. — Jetzt wird er alle die, die ihn durch Lügen und Ränke dahin brachten, unrecht zu handeln wider Wissen und Willen und dadurch seine Ehre zu trüben, vor Gottes Richterstuhl verklagen!"

Nach dem Scheiden des Grafen Brühl bekamen die Engagements-Unterhandlungen Wauers mit der Königlichen Bühne, wie schon gesagt, eine neue, unerfreuliche Wendung. Bis zum Ablauf seines Contractes konnte man sich nicht einigen, kam aber

dahin überein, daß Wauer vorläufig ohne Contract unter den bestehenden Bedingungen am Hoftheater verbleiben solle, bis ein neuer Contract festgestellt worden sei.

Nach vielen vergeblichen Schreiben und Unterredungen erhielt er endlich, nachdem ihm einige Tage zuvor der General-Musikdirector Spontini versichert, er werde den lebenslänglichen Contract dringend befürworten, folgendes Schreiben:

„Auf Ihr Gesuch, in welchem Sie die Verlängerung Ihres Contractes bis zur Dienstunfähigkeit wünschen, erwiedere ich hierdurch, daß nach einer mit dem Herrn General-Musikdirector Spontini genommenen Berathung es nicht zweckmäßig erscheint, auf dasselbe eingehen zu können.

Berlin, den 6. November 1829.

General-Intendantur der Königlichen Schauspiele.

Redern.

Schon früher hatte Wauer wiederholt den Wunsch ausgesprochen, in der Oper weniger beschäftigt zu werden, um sich nach und nach ganz dem Schauspiel zuwenden zu können; man hatte dies aber von Seiten der General-Intendantur stets mißbilligt und Wauer erhielt in Folge dessen nachstehenden Brief:

Da der Generalmusikdirector Herr Spontini mich gestern hat ersuchen lassen, den Königlichen Sänger und Schauspieler Herrn Wauer, weniger als bisher im Schauspiel zu beschäftigen, damit derselbe nicht die Leistungen in der Oper refüsire: so würde ich, wenn Herr Wauer sich damit ferner entschuldigen, oder noch mehr Beschäftigung im Schauspiel, zum Nachtheil der Oper, besonders gegen Herrn Spontini wünschen sollte: mich zu der Unannehmlichkeit genöthigt sehen, Herrn Wauer in den recitirenden Stücken seltener zu beschäftigen, da Dessen Leistungen in der Oper allerdings als vorherrschend und wichtiger angesehen werden müssen.

Berlin d. 12. Januar 1828.

General-Intendant der Königlichen Schauspiele.

Brühl.

Man kann hieraus sehr leicht ersehen, wie gewissen- und ehrenhaft der Ritter Spontini den Künstlern gegenüber handelte, noch deutlicher aber wird seine Aufrichtigkeit durch seinen eigenhändigen Brief, welcher auf Seite 74 abgedruckt ist, beleuchtet.

Unter solchen Umständen war Wauer Willens, seine nun bereits 27jährige Dienstzeit aufzugeben und ein anderes Engagement anzunehmen, vorher jedoch legte er seine Bitte noch Seiner Majestät dem Könige vor — und siehe da, der gewünschte lebenslange Contract wurde alsbald auf allerhöchsten Befehl abgeschlossen.

Da Wauer bei Abschluß dieses Contractes darauf bestand, daß man ihm seine Singparthien abnehme, so war er auch damit einverstanden, als man ihm deshalb 200 Thaler von der bisherigen Gage abzog und so unterzeichnete er am 6. März 1830 den lebenslänglichen Contract mit einer Jahresgage von 1800 Thalern, wobei er unbedacht genug war, auf einen Paragraph einzugehen, welcher ihm jährlich einen zweimonatlichen Urlaub zusicherte: „wenn es die Verhältnisse gestatten.“

In seiner hierauf folgenden 22jährigen Dienstzeit gestatteten es die Verhältnisse nur vier Mal.

Unter dem 2. Januar 1830 findet sich in Wauers Tagebuch ein, für alle dem deutschen Theater Angehörende gewiß nicht uninteressanter Satz, welcher lautet:

„Der Souffleur Wolf hat eine kleine Broschüre über Theater, zu Neujahr, herausgegeben. Ich habe ihm 1 Thlr. geschenkt.“

Diese Broschüre ist die Mutter des weitverbreiteten Theater-Almanachs und des so blühenden Theater-Geschäfts-Büreaus von A. Heinrich. Beide übernahm der Souffleur Heinrich im Jahre 1846 von seinem Vorgänger Wolff, welcher sich damit ein bedeutendes Vermögen erworben hatte, mit dem er sich von da ab am Prager Theater-Unternehmen betheiligte, wobei er dasselbe wieder gänzlich verlor. Sein Nachfolger hat es durch seine Geschäftsumsicht verstanden, sich zu einer der einflußreichsten Persönlichkeiten in der deutschen Theaterwelt empor zu schwingen.

Im Jahre 1831 hatte Wauer in seiner Familie drei Todesfälle zu beklagen. Zuerst starb ihm eine Tochter, ein hoffnungsvolles siebenjähriges Kind und ihm folgten schnell hintereinander Wauers einzige Schwester und seine Schwiegermutter. Beide hatte er seit vielen Jahren, sie gänzlich erhaltend, in seinem Hause. Auch einen seiner Brüder und dessen siebzehnjährige Tochter, welche wie seine eigenen Kinder erzogen wurde und bis zu ihrer Verheirathung 1842 in der Familie blieb, hatte er seit langer Zeit bei sich aufgenommen. Zwei andere weibliche Verwandte, die ihr Krankheitszustand verhinderte, sich ihren Unterhalt zu erwerben, erhielt er bis an ihr Lebensende ganz und sie starben erst in hohem Alter in den Jahren 1840 und 1847.

Wauers Hausstand hatte sich auf diese Weise in einem Jahre um drei Personen vermindert, bestand aber immer noch aus der Familie von 8 Personen und dem zur Bewirthschaftung nöthigen Dienstpersonale, außerdem fehlte es niemals an unglücklichen Familien, denen er freie Wohnung und einen großen Theil der Kost gewährte, wofür sie ihm aus Dankbarkeit dann das nöthige Holz für ihre Heizung und Oel und Licht für Beleuchtung auf geschickte, ungeschickte oder freche Weise stahlen, je nach dem Karakter und Ausbildung der unglücklichen Familie Vielfache bittere Erfahrungen ließen ihn oft den Vorsatz fassen, in Zukunft seine gastliche Thüre dem Leidenden zu verschließen, aber immer wieder siegte die unerschöpfliche Güte seines Herzens — und immer, und immer wieder erndtete er Schaden und Undank.

Wenn man die Zahl der Unglücklichen, die Wauer während seines Lebens durch Gewährung von Obdach und Nahrung unterstützte und die ihn dafür auf alle mögliche Weise beschädigten, auf 50 schätzt, so ist das eine Annahme, welche hinter der wirklichen Zahl nicht unbedeutend zurückbleibt.

Wie weit seine Gutmüthigkeit und seine Nächstenliebe ging, möge hier nur eine von vielen ähnlichen Thatsachen als Beispiel beweisen und zugleich Jedem, der noch zweifeln oder nach anderen Gründen suchen sollte, die Erklärung liefern, wie es möglich

war, daß er, bei seinem großen Gehalte und seiner eingezogenen Lebensweise, so oft auf's Neue in Schulden gerieth.

Zu Neu-Strelitz wohnte in demselben Hause mit Wauers Bruder der Würtembergische Rittmeister a. D. August von Zieten, ein Mann, der ein höchst bewegtes und interessantes Leben geführt hatte. Nach Beendigung des Freiheitskrieges nahm er seinen Abschied und betrat als Sänger und Schauspieler unter dem Namen Liberati die Bühne. Er war einer der schönsten und liebenswürdigsten Männer, die man kannte und wurde der Gemahl einer Prinzessin von †††. Diese Verbindung ward indessen nach einigen Jahren wieder aufgelöst und Zieten erhielt eine jährliche Pension von 600 Thalern, welche er jedoch später an ein Leipziger Banquierhaus gegen Zahlung einer bedeutenden Summe verpfändete. Hiernach ging er wieder zum Theater und gastirte mit günstigem Erfolge an vielen ersten Bühnen Deutschlands. Zuletzt war er mit seiner zweiten Frau auf 10 Jahre am Stadttheater zu Leipzig engagirt. In einigen Monaten war er pensionsfähig, als der Concurs des Directors, Hofrath Carl Theodor Küstner, ihn mit seiner Frau und vier Kindern einer trostlosen Zukunft entgegen trieb.

Nach längerem Umherwandern ließ sich Zieten endlich in Neu-Strelitz nieder und, in allen geometrischen, mathematischen und hydraulischen Rechnungen und Zeichnungen erfahren und geübt, erfand er eine Wasser-Hebe-Maschiene von bedeutender Kraft.

Um in Preußen auf seine Erfindung ein Patent zu nehmen, wünschte er sich einige Tage in Berlin aufhalten zu können, aber ihm fehlten die Mittel dazu. Da schrieb der Strelitzer Wauer an seinen Bruder Carl und bat ihn, er mögte doch Zieten 8 bis 10 Tage gastfrei bei sich aufnehmen. Wie vorauszusehen war, willigte Wauer in diese Bitte und Zieten traf am 16. November 1839 in Moabit ein.

Aus den 8 bis 10 Tagen wurden 547, während welcher Zeit Wauer den gastfrei Aufgenommenen nicht allein gänzlich erhielt, sich vielfach für ihn verwandte, ihm nach und nach über 100 Thaler baaren Geldes lieh und auch dessen Frau und erwachsenen

Sohn längere Zeit gastlich bei sich aufnahm, sondern auch, als die Maschiene endlich zur Aufstellung kam und Zieten eine eigene Wohnung bezog, sich für eine Summe von 400 Thlrn. verbürgte, welche dieser gegen hohe Zinsen aufnahm.

Nach unsäglichen Mühen, Ueberredungen, Bitten und Aengsten gelang es endlich, die Maschiene aufzustellen. Der Tag der Prüfung war bestimmt und die Maschiene bereits mit Wasser gefüllt — da trat starker Frost ein und zersprengte sämmtliche Röhren! Die Geschäftsmänner, welche mit bedeutenden Kosten die Maschiene hatten aufstellen lassen, verloren den Muth und das Vertrauen und es fand sich Niemand mehr, der die nun wieder erforderlichen Kapitalien vorschoß. Wauer war durchaus außer Stande, die nöthige Summe zu beschaffen. Das Unternehmen scheiterte kurz vor Erreichung eines schönen Zieles.

Da kam Zieten eines Abends und verlangte Wauer zu sprechen. Da dieser aber im Theater war, so empfing ihn dessen Gattin. Zieten war sehr ernst und bleich.

„Madame Wauer," sagte er, „Ihr Gemahl und Sie haben so menschenfreundlich und edel an mir gehandelt, wie in der ganzen Welt vielleicht nicht zehn Menschen handeln würden. Ich hätte diese Wohlthaten nicht angenommen, hätte ich nicht hoffen dürfen, sie Ihnen einst zu vergelten. Ich bin mit über 800 Thalern in Ihrer Schuld und habe keine Hoffnung mehr, dieselbe je zurückzahlen zu können. Der Fluch der Armuth hat mich in seiner ganzen Schrecklichkeit getroffen. In dem Augenblicke, da ich hoffte am Ziele meiner Wünsche zu stehen und meinen Namen dem meiner Vorfahren werth zu machen, zertrümmert die Mittellosigkeit meine Hoffnung für immer! Weil ich nicht mehr im Stande bin, eine verhältnißmäßig geringe Summe zur Erneuerung der Röhren herbeizuschaffen, muß ich den Lohn meines jahrelangen, unausgesetzten Fleißes, der angestrengtesten Arbeiten meines Geistes und Körpers mir auf ewig entrissen sehen! Ich habe nutzlos entbehrt, gedarbt und gelitten und stehe nun in den Augen der Welt als ein Abentheurer, als ein Betrüger da! O! Es ist entsetzlich! Aber es ist nicht zu ändern! Das künstlich aufgeführte Gebäude meiner Existenz stürzt zusammen — ich kann

es nicht mehr aufrecht erhalten, meine Kraft ist zu Ende! Mit meinem Weibe heimathslos, weiß ich keinen Ort, wohin man unsre Häupter im Todesschlafe betten wird. Ich werde jetzt mit meiner Frau eine weite Reise antreten — ich will zu meinen Töchtern. Ich bitte Sie, dieses Päckchen von mir gesammelter Handschriften und Briefe Ihrem guten Manne übergeben zu wollen. Sie gehören ihm. Er soll nach bester Einsicht darüber verfügen. Wenn er ohne Rücksicht Gebrauch davon macht, so bringen sie ihm wohl die Summe, die er durch mich verloren, wieder ein, denn sie betreffen einen Mann, der Einfluß auf Ihres Gatten Schicksal hat. — Dies ist das einzige Zeichen der Dankbarkeit, welches ich Ihnen geben kann. Versprechen Sie mir, diese Schriften keinem Menschen zu zeigen, außer wenn Sie im Falle der höchsten Noth davon Gebrauch machen werden. Nehmen Sie nochmals meinen tausendfachen Dank und leben Sie wohl! Gott lohne Ihnen und Ihrer Familie Alles, was Sie an mir gethan!!"

In der darauf folgenden Nacht — am 19. Januar 1844 — zerschmetterte er sich durch einen Pistolenschuß den Kopf, nachdem er zuvor versucht hatte, seine Frau zu tödten.

Von den Briefen ist kein Gebrauch gemacht worden und Niemand kennt deren Inhalt. Wauer war um 800 Thlr. ärmer.

Es ist eine sehr verbreitete Meinung, Wauer sei durch eine nachlässige Haushaltung so oft in seinen Verhältnissen zurückgekommen. Dieses Gerücht ist hauptsächlich durch die Nichtswürdigen erfunden und verbreitet worden, welche lange Zeit seine reichlichen Wohlthaten empfingen und seine beispiellose Gutherzigkeit auf unerhörte Weise auszubeuten wußten und dann zum Dank dafür, wenn dieselben endlich aufhörten, niederträchtige Gerüchte auszusprengen bemüht waren.

Eine andere Art von Wohlthätigkeit, die zwar weniger kostspielig, aber Wauers Nächstenliebe noch klarer darthut, war die, daß er durch seine Beliebtheit und seinen Einfluß auf hochgestellte Beamte gegen zwanzig Personen, von deren Brauchbarkeit er überzeugt war, mehr oder weniger einträgliche Anstellungen verschaffte. — Jede dieser Anstellungen kostete ihm doch mehrere Gänge,

und Wauer ging sehr ungern; auch mögte es wenig Menschen geben, welche zu Gunsten Anderer ihre Connectionen so oft in Anspruch nehmen würden, als es Wauer that. Und welches war der Dank für alle diese Mühe? Ein Unteroffizier, welcher nach zwölfjähriger, musterhafter Dienstzeit, trotz seiner ausgezeichneten Atteste und seines Civilversorgungs-Scheines sich schon gegen zwei Jahre ohne Anstellung und dadarch in höchst bedürftiger Lage befand, und dem Wauer durch seine Fürsprache alsbald eine Stelle bei der Post verschaffte, verehrte demselben, als ein Zeichen seiner innigen Dankbarkeit, einen außerordentlich schönen Meerschaum-Pfeifenkopf, das theure Erbstück seines einst begüterten Vaters.

Wauer, über diese, ihm so ganz ungewohnte Dankbezeigung tief gerührt, wollte den Kopf nicht annehmen; da er aber merkte, wie schmerzlich diese Weigerung seinem Schützling sei, so gab er endlich nach und behielt die Pfeife, als das einzige Zeichen des Dankes für alle, seinen Mitmenschen erwiesene Wohlthaten.

Wer Wauer bei einer Fahrt außerhalb der Stadt sah, der wird auch die schöne, stattliche Meerschaum-Pfeife bemerkt haben, die er bei solchen Ausflügen nie zurückließ und überhaupt sehr hoch in Ehren hielt. Und wahrlich, dieses eine Zeichen der Dankbarkeit mußte ihn stets an alles Das erinnern, was er für Andere gethan. Mußte er nicht eine glückliche Zufriedenheit empfinden, wenn sein Blick auf diese Pfeife fiel?

Am 22. October 1832 starb Wauers theuerster Freund, Jugendgespiele, Schulkamerad und langjähriger College Gotthold Rebenstein in dem blühenden Alter von 46 Jahren ganz plötzlich am Lungenschlage. — Er hinterließ eine 75jährige Mutter, eine auf den Tod kranke Frau und vier kleine Kinder in sehr bedürftiger Lage. Wauer nahm sofort die Mutter bei sich auf und suchte ihr durch liebevolle Begegnung zu entgelten, was ihr Mann einst, durch freien Schulunterricht und Aufnahme in die Kurrende, für ihn gethan hatte.

Noch in demselben Jahre verlor die Berliner Hofbühne ihre glänzendste Zierde und Wauer abermals einen theuren Freund: Ludwig Devrient starb am 30. December 1832, betrauert

vom Publikum und seinen Collegen und beweint von seinen Freunden. — Seine Collegen setzten ihm ein schönes, sinnreiches Monument.

Obgleich man Wauer bei Abschluß des letzten Contractes 200 Thaler von der Gage abzog, weil er nicht mehr in der Oper beschäftigt zu sein wünschte, so mußte er dennoch viele dieser Parthien behalten, da sie nicht anders zu besetzen waren; aber Wauer wurde durch so viele Gnadenbezeigungen seines Königlichen Herrn und Beschützers belohnt, daß es ihm nie in den Sinn kam, sich über diese Thatsache zu beklagen oder dafür Gratificationen zu fordern.

Ein äußerst komisches Intermezzo verdient hier angeführt zu werden, weil es darthut, wie die berühmten Künstler Wauer und Blume einem fröhlichen Scherze nicht abgeneigt waren.

Am 28. Februar 1834 wurde die schöne Müllerin gegeben, eine Oper, worin Beide bedeutende Parthien hatten, in denen sie ebenso beliebt und von ganz Berlin gekannt waren, als im Don Juan. Der Oper folgte das Ballet, die Maskerade, in dem Fanny und Therese Elsler tanzten. Plötzlich erhob sich ein tosender Beifallsjubel: Auf der Scene sah man Blume als Amor und Wauer als Hymen, Beide aber mit ihren großen Alongen-Perrücken auf den Köpfen, welche sie in der schönen Müllerin getragen. Noch lange Zeit wurde in allen Gesellschaften über diese urkomische Maskerade gelacht und noch heute findet man Porzelan-Nippfiguren, welche das würdige Künstlerpaar in dieser Scene darstellen.

Im Herbst des Jahres 1837 zog Wauer mit seiner Familie nach der Stadt, um daselbst den Winter zu verleben, aber die Stadtluft schien ihm nicht zuträglich, denn er ward während des Winters mehrere Male unpäßlich, so daß er verhindert wurde zu spielen.

Am 17. März 1838 wurde zum ersten Male Raupachs Lustspiel: „Vor hundert Jahren“ gegeben und es finden sich darüber in Wauers Tagebuch folgende Notizen:

„Sonnabend den 17. März. Zum 1. Male: Vor 100 Jahren. Der König hat die Zeichnungen zum Kostüm

gegeben, Sein Flügel-Adjutant, Major von Thümen, hat die Soldaten einexerzieren und auf die Richtigkeit der Uniformen sehen müssen. Das Stück hat, bei gedrängt vollem Hause, Furore gemacht. Alle und Raupach wurden gerufen. Raupach kam aber nicht und Stawinsky entschuldigte ihn in einer lateinischen Rede. — Ich habe außerordentlich gefallen, besonders die Exerzierscene, wo ich mit den Worten auftrete „Ein und zwanzig — zwei und zwanzig! — Ein und zwanzig, — zwei und zwanzig! — Mohrentausenddonnerwetter — Seibold, will Er wohl — grade gehn! — Ein und zwanzig, zwei und zwanzig! Halt!“ gefiel so ungeheuer und ich wurde so furchtbar empfangen, daß ich die ganze Stärke meines Organs anwenden mußte, um durchzudringen. Nach dem Act wurde ich stürmisch gerufen und der König hatte die Gnade mir sagen zu lassen: „ich wäre unvergleichlich brav gewesen und die Exerzierscene hätte Ihm außerordentliches Vergnügen gemacht.“ Ich habe seit Jahren nicht solche Freude gehabt, als über diese gnädige Anerkennung. Auch Raupach hat mir große Schmeicheleien gesagt; das erste Mal in seinem Leben — er hat mir sogar mehrere Male die Hand gedrückt, was bei Raupach sehr viel sagen will.“

„Montag den 19. Heute sollte wieder Vor 100 Jahren sein, aber ich wurde in der Nacht so krank, daß ich zur Ader lassen mußte und die Vorstellung hätte geändert werden müssen, wenn Franz nicht schnell meine Rolle übernommen hätte. Wir sind überhaupt schon Alle seit längerer Zeit unpäßlich. Wir können uns an die Stadtluft nicht gewöhnen.

Donnerstag den 22. Vor 100 Jahren. Franz noch einmal meine Rolle, weil ich noch zu schwach war.

Sonnabend den 24. Heute habe ich mich wieder gesund gemeldet. Ich sagte zwar dem Grafen, es wäre mir lieb, wenn ich noch ein Paar Tage frei sein könnte, aber er wünschte recht sehr, daß ich spielen möchte, da Vor 100 Jahren am Sonntag und Montag angesetzt und bereits alle Billets verkauft seien. Franz wolle nicht mehr spielen, da er diese Rolle schnell übernommen und deshalb nur wenig gefallen habe.

Der Graf machte mir noch viele verbindliche Complimente über die Darstellung dieser Rolle und sagte zuletzt, „ich solle nur machen, daß ich wieder nach Moabit käme, denn es schiene, ich könne die Stadtluft nicht vertragen" — wo ich auch von ganzem Herzen mit einstimmte. Nachmittag fuhren wir nach Moabit und kamen erst nach 10 Uhr zurück. Wir saßen noch sehr spät auf, als wir nach Mitternacht ein immer stärker werdendes Geräusch hörten, als ob eine große Anzahl Soldaten anmarschirt käme. Minna sah aus dem Fenster und sagte, es käme eine große Menge Menschen vom Gensdarmen-Markt her. Wenige Häuser von uns fing der ganze Chorus an: „Ein und zwanzig! zwei und zwanzig! Mohrentausenddonnerwetter, Seibold, will Er wohl grade gehn! Dann kommandirte eine kräftige Stimme „Halt!" und vor unserer Wohnung standen sie stille — es waren wohl an 100 Offiziere. Dann rief Einer: „Unser alter Wauer soll leben!" „„Hoch!"" „Aber er muß morgen auch den Corporal Sturm spielen!" „„Hoch!"" „Und abermals „„Hoch!"" — Dann machten sie Kehrt und marschirten mit denselben Worten meiner Rolle wieder nach der Mohrenstraße zu. Wahrscheinlich waren sie im Englischen Hause versammelt."

Im Jahre 1839 war Blume fest entschlossen die Parthie des Don Juan abzugeben, weil es ihm schwer wurde, dieselbe länger so vortrefflich durchzuführen, als es das Publikum von ihm seit 25 Jahren gewohnt war. Er theilte seinen Vorsatz Wauer mit und dieser beschloß sofort den Leporello dann auch nicht mehr zu spielen, weil er sich nicht entschließen wollte, mit einem neuen Don Juan zu singen, nachdem er und Blume in diesen Parthien 22 Jahre lang mit einander Lorbeern gesammelt und redlich getheilt hatten.

Nichts war den beiden Künstlern unangenehmer, als wenn sie im Don Juan einen Fremden in der Parthie des Freundes neben sich hatten. „Es ist mir", heißt es bei einer solchen Gelegenheit in Wauers Tagebuch, „wenn ich so einen ledernen Don Juan neben mir habe, als ob ich heiser sei, oder meine Parthie nicht gelernt hätte, so unglücklich und unsicher komme ich mir

dann vor. Und ledern, sehr ledern sind Alle, die ihn bis jetzt statt Blume gesungen haben. — Wenn doch auch immer gleich Einer als Leporello gastiren wollte! —"

Hiernach ist es erklärlich, daß beide Künstler zugleich um die Abnahme ihrer Parthie einkamen. Sie wurde bewilligt und die Gnade Seiner Majestät des Königs fügte den Befehl hinzu, daß Seine Lieblinge diese beiden Parthien noch einmal singen und die Einnahme dieser Vorstellung unter sich theilen sollten.

Diese Vorstellung fand am 20. März 1839 in dem vollständig ausverkauften Opernhause statt und wie sich von selbst versteht, wurden die beiden hochberühmten Künstler mit Beifall überschüttet.

Die Besetzung an diesem Abende war folgende:

Don Juan	Hr. Blume.
Donna Elvira	Dlle. Hedwig Schulze.
Der Comthur	Hr. Böttticher.
Donna Anna	Dlle. Löwe.
Don Octavio	Hr. Mantius.
Leporello	Hr. Wauer.
Masetto	Hr. Zschiesche.
Zerlina	Dlle. Grünbaum.
Gerichtsdiener . . .	Hr. Schneider.
Signor Martes . . .	Hr. Rehfeld.
Ein Eremit	Hr. Letsch.

Blume sang an diesem Abend den Don Juan zum 101., Wauer den Leporello zum 99. Male.

Das Bedauern der Theaterfreunde war allgemein und es gingen viele Bitten an die Künstler ein, die Parthien doch noch ferner zu singen — aber die General-Intendantur und die General-Musikdirection schienen durchaus anderer Meinung zu sein, denn schon am 26. März, also sechs Tage später, wurde die Oper mit neuer Besetzung gegeben, während sie die letzten sechs Male vor dem Benefiz, in folgenden Zwischenräumen zur Aufführung gekommen war:

Am 10. März 1837. (Sehr volles Haus). Am 25. Juni 1837. (Also $3^1/_2$ Monat Zwischenzeit. — Sehr volles Haus).

Am 11. November 1837. (Also 5 Monat Zwischenzeit. Gänzlich ausverkauftes Haus). Am 28. October 1838. (Also $11^1/_2$ Monat Zwischenzeit. Ausverkauftes Haus). Am 4. November 1838. (Also 8 Tage Zwischenzeit. Vollständig ausverkauftes Haus). Am 26. Dezember 1838. (Also 7 Wochen Zwischenzeit. Sehr volles Haus). Am 20 März 1839. (Also 3 Monat Zwischenzeit).

Der größere Theil aller Zeitungen waren mit dieser Aufführung unzufrieden und das Haus war nur mäßig besetzt. Jedenfalls bekundete dies Verfahren eine größere Protection der eintretenden, als Pietät für die scheidenden Künstler.

Nach solchen Erfolgen mußten Wauer und Blume oft lächeln, daß der Erstere den Letztern einst wegen der Parthie des Mafferu hatte ermorden wollen. — Und ein Jeder wird eingestehen, daß es nicht allein für Wauer und Blume, sondern auch für die Kunst, die Königliche Bühne und das Publikum besser war, daß Wauers natürliche Gutmüthigkeit so schnell über seinen kleinlichen Haß siegte und diese beiden Künstler, den langen Pfad, den sie nebeneinander zu wandeln hatten, in Freundschaft zusammen gehen ließ und ihnen denselben nicht durch Feindseligkeiten und gegenseitige Chikanen verbitterte.

Um die letzterwähnte Zeit ward dem Künstler Wauer eine ganz besondere Ehre zu Theil, welche ihm aufs Neue einen Beweis der Anerkennung seines Königs lieferte. Friedrich Wilhelm III. hatte bei dem Professor Franz Krüger ein colossales Gemälde bestellt, darstellend eine große Parade in Berlin. Dieses Bild, welches zum Präsent für den Kaiser von Rußland bestimmt war, enthielt über 100 Portraits hervorragender Persönlichkeiten, welche der König alle Selbst bezeichnet hatte. Auch Wauer war unter den so Geehrten. Nach wenigen Sitzungen war das Portrait beendet und von einer so sprechenden Aehnlichkeit, daß ein höheres Maß der Vollendung nicht denkbar erscheint. Als das ganze Gemälde endlich vollendet war und sich der staunenden Welt als des großen Meisters größestes Werk darstellte, ward die Tochter unseres Wauer, die bekannte Dichterin Minna Wauer, von der Erhabenheit des Werkes so hingerissen, daß sie dasselbe

mit glühender Begeisterung besang. Das Gedicht ward durch Journale veröffentlicht und bald darauf erhielt die Dichterin von dem Meister Krüger ein sehr verbindliches Handschreiben, begleitet von einer vorzüglichen Kopie des Portraits ihres Vaters. Dieses Portrait ist bis kurz vor seinem Tode das Einzige gewesen, welches von Wauer existirte — mit Ausnahme des Originals in dem großen Gemälde — und hat wesentlich dazu beigetragen, daß das jetzt erschienene Bild des Künstlers so außerordentlich ähnlich geworden; überhaupt würde das Krügersche Bild dazu verwendet worden sein, wäre Wauer auf demselben nicht mit dem Hute auf dem Kopf dargestellt, wodurch das Karacteristische seines Kopfes zum größeren Theil verloren geht.

Am 27. Dezember 1839 kam Blume zu Wauer und überreichte demselben nachstehendes Schreiben:

„An den excellenten Leporello
Herrn Wauer."

„Mein lieber Leporello!

Don Juan, Ihr charmanter und allbeliebter Herr ist, nach kurzem Interim, aus der Unterwelt wieder auf Erden erschienen, auf Befehl der unsterblichen Manen des geistergebietenden Mozart, und commandirt, nicht mit Degen und Pistole auf die Brust, sondern mit diesen Zeilen eines alten bekannten Freundes und General-Musik-Directors, Sontag Abend Ihren ganz aufserordentlichen Dienst, nur für dieses Mal anzutreten.

Spontini.

Nach geschehener Anzeige an den
Herrn General-Intendanten!

Berlin, den 27. December 1839.

Nach längerer Ueberlegung erklärten sich die Künstler bereit dem Wunsche des General-Musik-Directors zu entsprechen, wenn der General-Intendant sie dienstlich dazu auffordern würde. Da dieses nicht geschah, so blieb die Sache auf sich beruhen.

Im April des Jahres 1840 begab sich Wauer nach Stre-

litz, um daselbst in seines Bruders Benefiz den Leporello noch einmal zu singen. — Er machte im wahren Sinne des Wortes Furore und spielte noch an drei Abenden mit außerordentlichem Beifall, den Hans Buller, (Versöhnung). Hamster, (Blatt hat sich gewendet) und Bernhard und Gottlob Müller, (Militairbefehl und Humoristische Studien). Ein längeres Gastspiel gestattete die Kürze des Urlaubs nicht.

Das Jahr 1840 versenkte in seinem Verlaufe nicht allein das Theater, sondern das ganze Land in tiefe, schmerzliche Trauer: Friedrich Wilhelm III., der erhabene, unermüdliche Beschützer und Förderer der Künste ward zu seinen glorreichen Vätern versammelt.

Beim Tode dieses gütigen Fürsten fühlte jedes Mitglied der Königlichen Bühne mit tiefem Schmerze, es sei ihm persönlich ein erhabener Gönner voll unendlicher Langmuth und unerschöpflicher Milde geschieden und nirgends im ganzen Lande herrschte eine tiefere Trauer, als am Königlichen Theater.

Tiefer noch als Andere empfand Wauer den herben, unersetzlichen Verlust. Es raubte ihm der Tod nicht allein den hochverehrten und über Alles geliebten König, den edlen Menschen und den mächtigen, zu allen Zeiten gnädigen Beschützer, der ihn mit allen Banden der Dankbarkeit an sich gekettet hatte, sondern auch eine langgenährte Hoffnung sank mit dem Landesvater in die Gruft. — Wauer war durch seine Besitzung in Moabit so tief in Schulden gerathen, daß es unmöglich war, dieselben auf eine andere Art, als durch einen sehr bedeutenden Vorschuß, welchen nur die Gnade des Königs gewähren konnte, zu tilgen. Noch immer hatte Wauer die Hoffnung gehegt, sein ihm so überaus gnädiger König werde ihn aus seiner drückenden Lage befreien, als der Tod dazwischentrat und diese letzte Hoffnung zerstörte, denn allgemein wurde die Ansicht laut, Friedrich Wilhelm IV. werde nicht allein den Ausgabe-Etat des Königlichen Theaters sehr bedeutend oder ganz streichen, sondern auch die vielen außerordentlichen Geschenke und Gratificationen, welche verdiente Mitglieder bisher in reichem Maße erhielten, ganz und

durchaus eingehen lassen und überhaupt die mannichfachen Vergünstigungen der Künstler untersagen. Somit zeigte sich beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. Wauers Blicken eine getrübte Aussicht in die nächste Zukunft — ob mit Recht, mag die Folge lehren.

Im Jahre 1841 sollte Wilhelm Tell einstudirt werden, nachdem er seit 1816 nicht mehr gegeben worden war und Wauer erhielt — nicht etwa die Rolle des Stauffacher, durch deren Vorstellung er sich einen fast historischen Namen erworben hatte — die Rolle des Walter Fürst und Seydelmann wurde der Stauffacher zuertheilt; Seydelmann, welcher jede Rolle sorgfältig vermied, zu der sein schwaches Organ nicht paßte, sollte die bogenlange, für ein kraft- und klangvolles Organ berechnete Rede auf dem Rütli sprechen! War das ein Versehn des General-Intendanten, der wohl nicht wissen konnte, welche Triumphe Wauer schon seit 1809 in dieser Rolle gefeiert, oder regte sich da wieder einmal der „bewährte Freund" Wauers?

Seidelmann, der geistvolle Künstler und Mensch, schrieb an Wauer in dieser Angelegenheit folgenden Brief:

Lieber College!

Lesen Sie diese Worte nur in der besten Stimmung!

Neulich sagte mir Herr Rüthling, ganz zufällig, daß Ihnen der Stauffacher im Tell so lieb sei. Mir ist er's auch und ich habe ihn erhalten. Wenn Sie mich nun nicht kränken wollen, wenn Sie mich nur 'n Bischen achten und lieb haben, so nehmen Sie ihn und geben mir die Rolle, die Sie haben. (Den Herrn Grafen um seine Zustimmung zu bitten sei meine Sorge!) Wir sind beide ein paar gute Schauspieler und dürfen wir schon mit einander tauschen.

Meine Verehrung für Sie ist wahr und innig, deshalb bin ich dem Herrn Rüthling Dank schuldig, daß ich durch ihn erfahren, ich könne, was ich für Sie empfinde, nun durch die That beweisen.

Kränken Sie mich ja nicht; machen wir keine weiteren Worte, tauschen wir und dann still!!!

Bleiben Sie mir gut! Ich bin immer

Ihr

Verehrer

Berlin den 24. November 1840. Seydelmann.

Nach einigen Tagen gab Seydelmann auf einer Probe selbst die Rolle des Stauffacher, mit der Bemerkung, der Herr Graf sei mit dem Tausch einverstanden, an Wauer und bat diesen ihm die Rolle des Walter Fürst zu schicken. Als aber die Leseprobe angesetzt wurde und von Seiten der Intendantur noch keine Aenderung der Besetzung erfolgt war und Wauer auf eine desfallsige Anfrage einen ausweichenden Bescheid erhielt, sandte er den Stauffacher an Seydelmann zurück, von dem er wenige Tage später nachstehendes Schreiben erhielt:

Ihre Zusendung, lieber Wauer, überrascht mich sehr! Meine Unterredung mit dem Herrn Grafen, hinsichtlich unseres Rollentausches in „Tell“ ließ mich die Angelegenheit als vollkommen erledigt betrachten und ich erwartete den Walter Fürst.

Was das für Geschichten sind!

Der Herr Graf wird sich vielleicht nicht haben erinnern können, was er mir gesagt hat und ich werde nochmals von vorne anfangen.

Eine freundliche Handlung wollen die Hochgebornen Machthaber nicht gestatten; eine höchst — Unfreundliche unterstützen und befehlen sie: Siehe Egmont!!! — *)

Hol' doch das ganze Wesen der Teufel! Erst aber müssen wir uns reserviren.

Ich bin mit wahrhafter Hochachtung

Ihr

ergebener

1. Februar 1841. Seydelmann.

---

*) Als im Jahre 1841 Egmont neu einstudirt wurde, entspann sich wegen der Titelrolle zwischen den Herren Grua und Eduard Devrient ein höchst

Am folgenden Tage erhielt Wauer die Rolle des Stauffachers von Seiten der General-Intendantur zugesendet und er fügte zu seinen alten Triumphen durch die meisterhafte Darstellung des Stauffachers, mit jeder Aufführung des Tell neue Lorbeern hinzu.

In der großen Erzählung auf dem Rütli lieferte Wauer ein wahrhaftes Meisterstück der Redekunst und entwickelte eine solche Gewalt, Fülle und Modulation des Organs, eine solche Naturwahrheit in der Darstellung des biedern Schweitzers, wie sie in den Theater-Annalen wohl kaum ihres Gleichen finden dürften.

Der Beifall des Publikums belohnte den Meister stets reichlich für den dargebotenen Hochgenuß und jedes Mal ward die große Rede vielfach durch Applaus unterbrochen und der hinreißende Erzähler nach dem Actschluß wiederholt hervorgerufen.

Hier mußte Wauer dem Wunsche des Publikums genügen und hinausgehen, während er sich sonst dem Hervorruf dadurch zu entziehen wußte, daß er so schnell als möglich das Haus verließ.

Wauer stammte noch aus der „guten alten Zeit" und ihn verdroß das oft bestellte und unverdiente Hervorrufen und Applaudiren. Er schlug deshalb seinen Collegen wiederholt vor, den Chef zu ersuchen, er möge das Hervorrufen ganz untersagen, aber er fand mit diesem Vorschlage nur sehr wenig Anklang. An einer Stelle seines Tagebuches heißt es nach einer Vorstellung von Kabale und Liebe:

„Nachdem ich während der Vorstellung schon zweimal gerufen worden war, wurde ich am Schluß noch einmal gerufen, war aber schon, wie immer, aus dem Hause. Ich beeile mich immer so viel wie möglich, fort zu kommen, weil ich das Hervorrufen jetzt nicht mehr für eine Ehrenbezeugung halte, da sich jetzt die „großen Künstler" den Applaus und das

---

unangenehmer Streit, welcher damit endete, daß man Grua, welchem man die Rolle des Egmont bereits zugesendet hatte, dieselbe wieder abnahm und ihn obenein dienstlich zwang, den Brakenburg zu spielen.

Hervorrufen bestellen und ich möchte nicht gerne für einen solchen großen Künstler gehalten werden. Sonst, ja, da war es eine Ehre und ich träumte es mir als das höchste Glück, hervorgerufen zu werden; da wurde ein Iffland, eine Bethmann, eine Schick und die andern ersten Künstler, wenn sie ausgezeichnet gespielt und gesungen hatten, jedoch sehr selten und nur am Schlusse gerufen — aber jetzt!!

Einige höchst interressante Notizen finden sich bei Gelegenheit der beiden ersten Aufführungen von Antigone, welche am 28. October und 6. November 1841 im Neuen Palais zu Potsdam stattfanden. Es heißt darin:

„Heut war die erste Vorstellung von Antigone. Es waren nur Personen zugegen, deren Anwesenheit der König befohlen hatte. Die ganze Vorstellung, sowohl von Seiten der Schauspieler, Chöre, als auch Orchester, welches Mendelssohn — als Königl. Kapellmeister, wozu er kürzlich ernannt ist — dirigirte, gelang ganz ausgezeichnet. Der König war damit so sehr zufrieden, daß Er dem Grafen Redern befahl, dem ganzen mitwirkenden Personal in einem Cirkular Seine höchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Diese Rücksicht für die Schauspieler hat beim Theater viele Freude und Hoffnung gemacht."

„Heut war die zweite Vorstellung von Antigone. — Nach Beendigung derselben mußten wir in das Zimmer kommen, das ehemals dem Geheimen Kämmerier Timm gehörte, „wo uns der König Persönlich Seinen Dank abstatten wolle." Vom Grafen Redern eingeführt, fanden wir den König schon da, auch den Prinzen und die Prinzessin von Preußen, den Prinzen Karl und andere höchste Herrschaften. Als wir eintraten: Stawinsky, die Wolf, die Crelinger, Bertha Stich, Grua und ich, bedankte Er Sich erst im Allgemeinen, dann bei den Damen und dann bei Stawinsky für das vortreffliche Arrangement. — Ich blieb ganz hinter die Andern zurück, weil ich im Ueberrock war, aber der König sah mich und sagte: „Ist das nicht Unser alter Wauer? — Nun, wie gehts?" — Er sagte unter Anderm auch: „Meine Freude ist so groß, daß Ich das Bedürfniß fühle, Ihnen Persön-

Im Jahre 1831 hatte Wauer in seiner Familie drei Todesfälle zu beklagen. Zuerst starb ihm eine Tochter, ein hoffnungsvolles siebenjähriges Kind und ihm folgten schnell hintereinander Wauers einzige Schwester und seine Schwiegermutter. Beide hatte er seit vielen Jahren, sie gänzlich erhaltend, in seinem Hause. Auch einen seiner Brüder und dessen siebzehnjährige Tochter, welche wie seine eigenen Kinder erzogen wurde und bis zu ihrer Verheirathung 1842 in der Familie blieb, hatte er seit langer Zeit bei sich aufgenommen. Zwei andere weibliche Verwandte, die ihr Krankheitszustand verhinderte, sich ihren Unterhalt zu erwerben, erhielt er bis an ihr Lebensende ganz und sie starben erst in hohem Alter in den Jahren 1840 und 1847.

Wauers Hausstand hatte sich auf diese Weise in einem Jahre um drei Personen vermindert, bestand aber immer noch aus der Familie von 8 Personen und dem zur Bewirthschaftung nöthigen Dienstpersonale, außerdem fehlte es niemals an unglücklichen Familien, denen er freie Wohnung und einen großen Theil der Kost gewährte, wofür sie ihm aus Dankbarkeit dann das nöthige Holz für ihre Heizung und Oel und Licht für Beleuchtung auf geschickte, ungeschickte oder freche Weise stahlen, je nach dem Karakter und Ausbildung der unglücklichen Familie Vielfache bittere Erfahrungen ließen ihn oft den Vorsatz fassen, in Zukunft seine gastliche Thüre dem Leidenden zu verschließen, aber immer wieder siegte die unerschöpfliche Güte seines Herzens — und immer, und immer wieder erndtete er Schaden und Undank.

Wenn man die Zahl der Unglücklichen, die Wauer während seines Lebens durch Gewährung von Obdach und Nahrung unterstützte und die ihn dafür auf alle mögliche Weise beschädigten, auf 50 schätzt, so ist das eine Annahme, welche hinter der wirklichen Zahl nicht unbedeutend zurückbleibt.

Wie weit seine Gutmüthigkeit und seine Nächstenliebe ging, möge hier nur eine von vielen ähnlichen Thatsachen als Beispiel beweisen und zugleich Jedem, der noch zweifeln oder nach anderen Gründen suchen sollte, die Erklärung liefern, wie es möglich

war, daß er, bei seinem großen Gehalte und seiner eingezogenen Lebensweise, so oft auf's Neue in Schulden gerieth.

Zu Neu-Strelitz wohnte in demselben Hause mit Wauers Bruder der Würtembergische Rittmeister a. D. August von Zieten, ein Mann, der ein höchst bewegtes und interessantes Leben geführt hatte. Nach Beendigung des Freiheitskrieges nahm er seinen Abschied und betrat als Sänger und Schauspieler unter dem Namen Liberati die Bühne. Er war einer der schönsten und liebenswürdigsten Männer, die man kannte und wurde der Gemahl einer Prinzessin von †††. Diese Verbindung ward indessen nach einigen Jahren wieder aufgelöst und Zieten erhielt eine jährliche Pension von 600 Thalern, welche er jedoch später an ein Leipziger Banquierhaus gegen Zahlung einer bedeutenden Summe verpfändete. Hiernach ging er wieder zum Theater und gastirte mit günstigem Erfolge an vielen ersten Bühnen Deutschlands. Zuletzt war er mit seiner zweiten Frau auf 10 Jahre am Stadttheater zu Leipzig engagirt. In einigen Monaten war er pensionsfähig, als der Concurs des Directors, Hofrath Carl Theodor Küstner, ihn mit seiner Frau und vier Kindern einer trostlosen Zukunft entgegen trieb.

Nach längerem Umherwandern ließ sich Zieten endlich in Neu-Strelitz nieder und, in allen geometrischen, mathematischen und hydraulischen Rechnungen und Zeichnungen erfahren und geübt, erfand er eine Wasser-Hebe-Maschiene von bedeutender Kraft.

Um in Preußen auf seine Erfindung ein Patent zu nehmen, wünschte er sich einige Tage in Berlin aufhalten zu können, aber ihm fehlten die Mittel dazu. Da schrieb der Strelitzer Wauer an seinen Bruder Carl und bat ihn, er mögte doch Zieten 8 bis 10 Tage gastfrei bei sich aufnehmen. Wie vorauszusehen war, willigte Wauer in diese Bitte und Zieten traf am 16. November 1839 in Moabit ein.

Aus den 8 bis 10 Tagen wurden 547, während welcher Zeit Wauer den gastfrei Aufgenommenen nicht allein gänzlich erhielt, sich vielfach für ihn verwandte, ihm nach und nach über 100 Thaler baaren Geldes lieh und auch dessen Frau und erwachsenen

Sohn längere Zeit gastlich bei sich aufnahm, sondern auch, als die Maschiene endlich zur Aufstellung kam und Zieten eine eigene Wohnung bezog, sich für eine Summe von 400 Thlrn. verbürgte, welche dieser gegen hohe Zinsen aufnahm.

Nach unsäglichen Mühen, Ueberredungen, Bitten und Aengsten gelang es endlich, die Maschiene aufzustellen. Der Tag der Prüfung war bestimmt und die Maschiene bereits mit Wasser gefüllt — da trat starker Frost ein und zersprengte sämmtliche Röhren! Die Geschäftsmänner, welche mit bedeutenden Kosten die Maschiene hatten aufstellen lassen, verloren den Muth und das Vertrauen und es fand sich Niemand mehr, der die nun wieder erforderlichen Kapitalien vorschoß. Wauer war durchaus außer Stande, die nöthige Summe zu beschaffen. Das Unternehmen scheiterte kurz vor Erreichung eines schönen Zieles.

Da kam Zieten eines Abends und verlangte Wauer zu sprechen. Da dieser aber im Theater war, so empfing ihn dessen Gattin. Zieten war sehr ernst und bleich.

„Madame Wauer," sagte er, „Ihr Gemahl und Sie haben so menschenfreundlich und edel an mir gehandelt, wie in der ganzen Welt vielleicht nicht zehn Menschen handeln würden. Ich hätte diese Wohlthaten nicht angenommen, hätte ich nicht hoffen dürfen, sie Ihnen einst zu vergelten. Ich bin mit über 800 Thalern in Ihrer Schuld und habe keine Hoffnung mehr, dieselbe je zurückzahlen zu können. Der Fluch der Armuth hat mich in seiner ganzen Schrecklichkeit getroffen. In dem Augenblicke, da ich hoffte am Ziele meiner Wünsche zu stehen und meinen Namen dem meiner Vorfahren werth zu machen, zertrümmert die Mittellosigkeit meine Hoffnung für immer! Weil ich nicht mehr im Stande bin, eine verhältnißmäßig geringe Summe zur Erneuerung der Röhren herbeizuschaffen, muß ich den Lohn meines jahrelangen, unausgesetzten Fleißes, der angestrengtesten Arbeiten meines Geistes und Körpers mir auf ewig entrissen sehen! Ich habe nutzlos entbehrt, gedarbt und gelitten und stehe nun in den Augen der Welt als ein Abentheurer, als ein Betrüger da! O! Es ist entsetzlich! Aber es ist nicht zu ändern! Das künstlich aufgeführte Gebäude meiner Existenz stürzt zusammen — ich kann

es nicht mehr aufrecht erhalten, meine Kraft ist zu Ende! Mit meinem Weibe heimathslos, weiß ich keinen Ort, wohin man unsre Häupter im Todesschlafe betten wird. Ich werde jetzt mit meiner Frau eine weite Reise antreten — ich will zu meinen Töchtern. Ich bitte Sie, dieses Päckchen von mir gesammelter Handschriften und Briefe Ihrem guten Manne übergeben zu wollen. Sie gehören ihm. Er soll nach bester Einsicht darüber verfügen. Wenn er ohne Rücksicht Gebrauch davon macht, so bringen sie ihm wohl die Summe, die er durch mich verloren, wieder ein, denn sie betreffen einen Mann, der Einfluß auf Ihres Gatten Schicksal hat. — Dies ist das einzige Zeichen der Dankbarkeit, welches ich Ihnen geben kann. Versprechen Sie mir, diese Schriften keinem Menschen zu zeigen, außer wenn Sie im Falle der höchsten Noth davon Gebrauch machen werden. Nehmen Sie nochmals meinen tausendfachen Dank und leben Sie wohl! Gott lohne Ihnen und Ihrer Familie Alles, was Sie an mir gethan!!"

In der darauf folgenden Nacht — am 19. Januar 1844 — zerschmetterte er sich durch einen Pistolenschuß den Kopf, nachdem er zuvor versucht hatte, seine Frau zu tödten.

Von den Briefen ist kein Gebrauch gemacht worden und Niemand kennt deren Inhalt. Wauer war um 800 Thlr. ärmer.

Es ist eine sehr verbreitete Meinung, Wauer sei durch eine nachlässige Haushaltung so oft in seinen Verhältnissen zurückgekommen. Dieses Gerücht ist hauptsächlich durch die Nichtswürdigen erfunden und verbreitet worden, welche lange Zeit seine reichlichen Wohlthaten empfingen und seine beispiellose Gutherzigkeit auf unerhörte Weise auszubeuten wußten und dann zum Dank dafür, wenn dieselben endlich aufhörten, niederträchtige Gerüchte auszusprengen bemüht waren.

Eine andere Art von Wohlthätigkeit, die zwar weniger kostspielig, aber Wauers Nächstenliebe noch klarer darthut, war die, daß er durch seine Beliebtheit und seinen Einfluß auf hochgestellte Beamte gegen zwanzig Personen, von deren Brauchbarkeit er überzeugt war, mehr oder weniger einträgliche Anstellungen verschaffte. — Jede dieser Anstellungen kostete ihm doch mehrere Gänge,

und Wauer ging sehr ungern; auch mögte es wenig Menschen geben, welche zu Gunsten Anderer ihre Connectionen so oft in Anspruch nehmen würden, als es Wauer that. Und welches war der Dank für alle diese Mühe? Ein Unteroffizier, welcher nach zwölfjähriger, musterhafter Dienstzeit, trotz seiner ausgezeichneten Atteste und seines Civilversorgungs-Scheines sich schon gegen zwei Jahre ohne Anstellung und dadarch in höchst bedürftiger Lage befand, und dem Wauer durch seine Fürsprache alsbald eine Stelle bei der Post verschaffte, verehrte demselben, als ein Zeichen seiner innigen Dankbarkeit, einen außerordentlich schönen Meerschaum-Pfeifenkopf, das theure Erbstück seines einst begüterten Vaters.

Wauer, über diese, ihm so ganz ungewohnte Dankbezeigung tief gerührt, wollte den Kopf nicht annehmen; da er aber merkte, wie schmerzlich diese Weigerung seinem Schützling sei, so gab er endlich nach und behielt die Pfeife, als das einzige Zeichen des Dankes für alle, seinen Mitmenschen erwiesene Wohlthaten.

Wer Wauer bei einer Fahrt außerhalb der Stadt sah, der wird auch die schöne, stattliche Meerschaum-Pfeife bemerkt haben, die er bei solchen Ausflügen nie zurückließ und überhaupt sehr hoch in Ehren hielt. Und wahrlich, dieses eine Zeichen der Dankbarkeit mußte ihn stets an alles Das erinnern, was er für Andere gethan. Mußte er nicht eine glückliche Zufriedenheit empfinden, wenn sein Blick auf diese Pfeife fiel?

Am 22. October 1832 starb Wauers theuerster Freund, Jugendgespiele, Schulkamerad und langjähriger College Gotthold Rebenstein in dem blühenden Alter von 46 Jahren ganz plötzlich am Lungenschlage. — Er hinterließ eine 75jährige Mutter, eine auf den Tod kranke Frau und vier kleine Kinder in sehr bedürftiger Lage. Wauer nahm sofort die Mutter bei sich auf und suchte ihr durch liebevolle Begegnung zu entgelten, was ihr Mann einst, durch freien Schulunterricht und Aufnahme in die Kurrende, für ihn gethan hatte.

Noch in demselben Jahre verlor die Berliner Hofbühne ihre glänzendste Zierde und Wauer abermals einen theuren Freund: Ludwig Devrient starb am 30. December 1832, betrauert

vom Publikum und seinen Collegen und beweint von seinen Freunden. — Seine Collegen setzten ihm ein schönes, sinnreiches Monument.

Obgleich man Wauer bei Abschluß des letzten Contractes 200 Thaler von der Gage abzog, weil er nicht mehr in der Oper beschäftigt zu sein wünschte, so mußte er dennoch viele dieser Parthien behalten, da sie nicht anders zu besetzen waren; aber Wauer wurde durch so viele Gnadenbezeigungen seines Königlichen Herrn und Beschützers belohnt, daß es ihm nie in den Sinn kam, sich über diese Thatsache zu beklagen oder dafür Gratificationen zu fordern.

Ein äußerst komisches Intermezzo verdient hier angeführt zu werden, weil es darthut, wie die berühmten Künstler Wauer und Blume einem fröhlichen Scherze nicht abgeneigt waren.

Am 28. Februar 1834 wurde die schöne Müllerin gegeben, eine Oper, worin Beide bedeutende Parthien hatten, in denen sie ebenso beliebt und von ganz Berlin gekannt waren, als im Don Juan. Der Oper folgte das Ballet, die Maskerade, in dem Fanny und Therese Elsler tanzten. Plötzlich erhob sich ein tosender Beifallsjubel: Auf der Scene sah man Blume als Amor und Wauer als Hymen, Beide aber mit ihren großen Allongen-Perrücken auf den Köpfen, welche sie in der schönen Müllerin getragen. Noch lange Zeit wurde in allen Gesellschaften über diese urkomische Maskerade gelacht und noch heute findet man Porzelan-Nippfiguren, welche das würdige Künstlerpaar in dieser Scene darstellen.

Im Herbst des Jahres 1837 zog Wauer mit seiner Familie nach der Stadt, um daselbst den Winter zu verleben, aber die Stadtluft schien ihm nicht zuträglich, denn er ward während des Winters mehrere Male unpäßlich, so daß er verhindert wurde zu spielen.

Am 17. März 1838 wurde zum ersten Male Raupachs Lustspiel: „Vor hundert Jahren“ gegeben und es finden sich darüber in Wauers Tagebuch folgende Notizen:

„Sonnabend den 17. März. Zum 1. Male: Vor 100 Jahren. Der König hat die Zeichnungen zum Kostüm

gegeben, Sein Flügel-Adjutant, Major von Thümen, hat die Soldaten einexerzieren und auf die Richtigkeit der Uniformen sehen müssen. Das Stück hat, bei gedrängt vollem Hause, Furore gemacht. Alle und Raupach wurden gerufen. Raupach kam aber nicht und Stawinsky entschuldigte ihn in einer lateinischen Rede. — Ich habe außerordentlich gefallen, besonders die Exerzierscene, wo ich mit den Worten auftrete „Ein und zwanzig — zwei und zwanzig! — Ein und zwanzig, — zwei und zwanzig! — Mohrentausenddonnerwetter — Seibold, will Er wohl — grade gehn! — Ein und zwanzig, zwei und zwanzig! Halt!“ gefiel so ungeheuer und ich wurde so furchtbar empfangen, daß ich die ganze Stärke meines Organs anwenden mußte, um durchzudringen. Nach dem Act wurde ich stürmisch gerufen und der König hatte die Gnade mir sagen zu lassen: „ich wäre unvergleichlich brav gewesen und die Exerzierscene hätte Ihm außerordentliches Vergnügen gemacht.“ Ich habe seit Jahren nicht solche Freude gehabt, als über diese gnädige Anerkennung. Auch Raupach hat mir große Schmeicheleien gesagt; das erste Mal in seinem Leben — er hat mir sogar mehrere Male die Hand gedrückt, was bei Raupach sehr viel sagen will.“

„Montag den 19. Heute sollte wieder Vor 100 Jahren sein, aber ich wurde in der Nacht so krank, daß ich zur Ader lassen mußte und die Vorstellung hätte geändert werden müssen, wenn Franz nicht schnell meine Rolle übernommen hätte. Wir sind überhaupt schon Alle seit längerer Zeit unpäßlich. Wir können uns an die Stadtluft nicht gewöhnen.

Donnerstag den 22. Vor 100 Jahren. Franz noch einmal meine Rolle, weil ich noch zu schwach war.

Sonnabend den 24. Heute habe ich mich wieder gesund gemeldet. Ich sagte zwar dem Grafen, es wäre mir lieb, wenn ich noch ein Paar Tage frei sein könnte, aber er wünschte recht sehr, daß ich spielen möchte, da Vor 100 Jahren am Sonntag und Montag angesetzt und bereits alle Billets verkauft seien. Franz wolle nicht mehr spielen, da er diese Rolle schnell übernommen und deshalb nur wenig gefallen habe.

Der Graf machte mir noch viele verbindliche Complimente über die Darstellung dieser Rolle und sagte zuletzt, „ich solle nur machen, daß ich wieder nach Moabit käme, denn es schiene, ich könne die Stadtluft nicht vertragen“ — wo ich auch von ganzem Herzen mit einstimmte. Nachmittag fuhren wir nach Moabit und kamen erst nach 10 Uhr zurück. Wir saßen noch sehr spät auf, als wir nach Mitternacht ein immer stärker werdendes Geräusch hörten, als ob eine große Anzahl Soldaten anmarschirt käme. Minna sah aus dem Fenster und sagte, es käme eine große Menge Menschen vom Gensdarmen-Markt her. Wenige Häuser von uns fing der ganze Chorus an: „Ein und zwanzig! zwei und zwanzig! Mohrentausenddonnerwetter, Seibold, will Er wohl grade gehn! Dann kommandirte eine kräftige Stimme „Halt!“ und vor unserer Wohnung standen sie stille — es waren wohl an 100 Offiziere. Dann rief Einer: „Unser alter Wauer soll leben!“ „„Hoch!““ „Aber er muß morgen auch den Corporal Sturm spielen!“ „„Hoch!““ „Und abermals „„Hoch!““ — Dann machten sie Kehrt und marschirten mit denselben Worten meiner Rolle wieder nach der Mohrenstraße zu. Wahrscheinlich waren sie im Englischen Hause versammelt.“

Im Jahre 1839 war Blume fest entschlossen die Parthie des Don Juan abzugeben, weil es ihm schwer wurde, dieselbe länger so vortrefflich durchzuführen, als es das Publikum von ihm seit 25 Jahren gewohnt war. Er theilte seinen Vorsatz Wauer mit und dieser beschloß sofort den Leporello dann auch nicht mehr zu spielen, weil er sich nicht entschließen wollte, mit einem neuen Don Juan zu singen, nachdem er und Blume in diesen Parthien 22 Jahre lang mit einander Lorbeern gesammelt und redlich getheilt hatten.

Nichts war den beiden Künstlern unangenehmer, als wenn sie im Don Juan einen Fremden in der Parthie des Freundes neben sich hatten. „Es ist mir“, heißt es bei einer solchen Gelegenheit in Wauers Tagebuch, „wenn ich so einen ledernen Don Juan neben mir habe, als ob ich heiser sei, oder meine Parthie nicht gelernt hätte, so unglücklich und unsicher komme ich mir

dann vor. Und ledern, sehr ledern sind Alle, die ihn bis jetzt statt Blume gesungen haben. — Wenn doch auch immer gleich Einer als Leporello gastiren wollte! —"

Hiernach ist es erklärlich, daß beide Künstler zugleich um die Abnahme ihrer Parthie einkamen. Sie wurde bewilligt und die Gnade Seiner Majestät des Königs fügte den Befehl hinzu, daß Seine Lieblinge diese beiden Parthien noch einmal singen und die Einnahme dieser Vorstellung unter sich theilen sollten.

Diese Vorstellung fand am 20. März 1839 in dem vollständig ausverkauften Opernhause statt und wie sich von selbst versteht, wurden die beiden hochberühmten Künstler mit Beifall überschüttet.

Die Besetzung an diesem Abende war folgende:

Don Juan . . . . . Hr. Blume.
Donna Elvira . . . . Dlle. Hedwig Schulze.
Der Comthur . . . . . Hr. Böttticher.
Donna Anna . . . . . Dlle. Löwe.
Don Octavio . . . . . Hr. Mantius.
Leporello . . . . . Hr. Wauer.
Masetto . . . . . Hr. Zschiesche.
Zerlina . . . . . Dlle. Grünbaum.
Gerichtsdiener . . . . Hr. Schneider.
Signor Martes . . . Hr. Rehfeld.
Ein Eremit . . . . . Hr. Letsch.

Blume sang an diesem Abend den Don Juan zum 101., Wauer den Leporello zum 99. Male.

Das Bedauern der Theaterfreunde war allgemein und es gingen viele Bitten an die Künstler ein, die Parthien doch noch ferner zu singen — aber die General-Intendantur und die General-Musikdirection schienen durchaus anderer Meinung zu sein, denn schon am 26. März, also sechs Tage später, wurde die Oper mit neuer Besetzung gegeben, während sie die letzten sechs Male vor dem Benefiz, in folgenden Zwischenräumen zur Aufführung gekommen war:

Am 10. März 1837. (Sehr volles Haus). Am 25. Juni 1837. (Also $3^1/_2$ Monat Zwischenzeit. — Sehr volles Haus).

Am 11. November 1837. (Also 5 Monat Zwischenzeit. Gänzlich ausverkauftes Haus). Am 28. October 1838. (Also $11^1/_2$ Monat Zwischenzeit. Ausverkauftes Haus). Am 4. November 1838. (Also 8 Tage Zwischenzeit. Vollständig ausverkauftes Haus). Am 26. Dezember 1838. (Also 7 Wochen Zwischenzeit. Sehr volles Haus). Am 20 März 1839. (Also 3 Monat Zwischenzeit).

Der größere Theil aller Zeitungen waren mit dieser Aufführung unzufrieden und das Haus war nur mäßig besetzt. Jedenfalls bekundete dies Verfahren eine größere Protection der eintretenden, als Pietät für die scheidenden Künstler.

Nach solchen Erfolgen mußten Wauer und Blume oft lächeln, daß der Erstere den Letztern einst wegen der Parthie des Masseru hatte ermorden wollen. — Und ein Jeder wird eingestehen, daß es nicht allein für Wauer und Blume, sondern auch für die Kunst, die Königliche Bühne und das Publikum besser war, daß Wauers natürliche Gutmüthigkeit so schnell über seinen kleinlichen Haß siegte und diese beiden Künstler, den langen Pfad, den sie nebeneinander zu wandeln hatten, in Freundschaft zusammen gehen ließ und ihnen denselben nicht durch Feindseligkeiten und gegenseitige Chikanen verbitterte.

Um die letzterwähnte Zeit ward dem Künstler Wauer eine ganz besondere Ehre zu Theil, welche ihm aufs Neue einen Beweis der Anerkennung seines Königs lieferte. Friedrich Wilhelm III. hatte bei dem Professor Franz Krüger ein colossales Gemälde bestellt, darstellend eine große Parade in Berlin. Dieses Bild, welches zum Präsent für den Kaiser von Rußland bestimmt war, enthielt über 100 Portraits hervorragender Persönlichkeiten, welche der König alle Selbst bezeichnet hatte. Auch Wauer war unter den so Geehrten. Nach wenigen Sitzungen war das Portrait beendet und von einer so sprechenden Aehnlichkeit, daß ein höheres Maß der Vollendung nicht denkbar erscheint. Als das ganze Gemälde endlich vollendet war und sich der staunenden Welt als des großen Meisters größestes Werk darstellte, ward die Tochter unseres Wauer, die bekannte Dichterin Minna Wauer, von der Erhabenheit des Werkes so hingerissen, daß sie dasselbe

mit glühender Begeisterung besang. Das Gedicht ward durch Journale veröffentlicht und bald darauf erhielt die Dichterin von dem Meister Krüger ein sehr verbindliches Handschreiben, begleitet von einer vorzüglichen Kopie des Portraits ihres Vaters. Dieses Portrait ist bis kurz vor seinem Tode das Einzige gewesen, welches von Wauer existirte — mit Ausnahme des Originals in dem großen Gemälde — und hat wesentlich dazu beigetragen, daß das jetzt erschienene Bild des Künstlers so außerordentlich ähnlich geworden; überhaupt würde das Krügersche Bild dazu verwendet worden sein, wäre Wauer auf demselben nicht mit dem Hute auf dem Kopf dargestellt, wodurch das Karacteristische seines Kopfes zum größeren Theil verloren geht.

Am 27. Dezember 1839 kam Blume zu Wauer und überreichte demselben nachstehendes Schreiben:

„An den excellenten Leporello
Herrn Wauer."

„Mein lieber Leporello!

Don Juan, Ihr charmanter und allbeliebter Herr ist, nach kurzem Interim, aus der Unterwelt wieder auf Erden erschienen, auf Befehl der unsterblichen Manen des geistergebietenden Mozart, und commandirt, nicht mit Degen und Pistole auf die Brust, sondern mit diesen Zeilen eines alten bekannten Freundes und General-Musik-Directors, Sontag Abend Ihren ganz aufserordentlichen Dienst, nur für dieses Mal anzutreten.

Spontini.

Nach geschehener Anzeige an den
Herrn General-Intendanten!
Berlin, den 27. December 1839.

Nach längerer Ueberlegung erklärten sich die Künstler bereit dem Wunsche des General-Musik-Directors zu entsprechen, wenn der General-Intendant sie dienstlich dazu auffordern würde. Da dieses nicht geschah, so blieb die Sache auf sich beruhen.

Im April des Jahres 1840 begab sich Wauer nach Stre-

litz, um daselbst in seines Bruders Benefiz den Leporello noch einmal zu singen. — Er machte im wahren Sinne des Wortes Furore und spielte noch an drei Abenden mit außerordentlichem Beifall, den Hans Buller, (Versöhnung). Hamster, (Blatt hat sich gewendet) und Bernhard und Gottlob Müller, (Militairbefehl und Humoristische Studien). Ein längeres Gastspiel gestattete die Kürze des Urlaubs nicht.

Das Jahr 1840 versenkte in seinem Verlaufe nicht allein das Theater, sondern das ganze Land in tiefe, schmerzliche Trauer: Friedrich Wilhelm III., der erhabene, unermüdliche Beschützer und Förderer der Künste ward zu seinen glorreichen Vätern versammelt.

Beim Tode dieses gütigen Fürsten fühlte jedes Mitglied der Königlichen Bühne mit tiefem Schmerze, es sei ihm persönlich ein erhabener Gönner voll unendlicher Langmuth und unerschöpflicher Milde geschieden und nirgends im ganzen Lande herrschte eine tiefere Trauer, als am Königlichen Theater.

Tiefer noch als Andere empfand Wauer den herben, unersetzlichen Verlust. Es raubte ihm der Tod nicht allein den hochverehrten und über Alles geliebten König, den edlen Menschen und den mächtigen, zu allen Zeiten gnädigen Beschützer, der ihn mit allen Banden der Dankbarkeit an sich gekettet hatte, sondern auch eine langgenährte Hoffnung sank mit dem Landesvater in die Gruft. — Wauer war durch seine Besitzung in Moabit so tief in Schulden gerathen, daß es unmöglich war, dieselben auf eine andere Art, als durch einen sehr bedeutenden Vorschuß, welchen nur die Gnade des Königs gewähren konnte, zu tilgen. Noch immer hatte Wauer die Hoffnung gehegt, sein ihm so überaus gnädiger König werde ihn aus seiner drückenden Lage befreien, als der Tod dazwischentrat und diese letzte Hoffnung zerstörte, denn allgemein wurde die Ansicht laut, Friedrich Wilhelm IV. werde nicht allein den Ausgabe-Etat des Königlichen Theaters sehr bedeutend oder ganz streichen, sondern auch die vielen außerordentlichen Geschenke und Gratificationen, welche verdiente Mitglieder bisher in reichem Maße erhielten, ganz und

durchaus eingehen lassen und überhaupt die mannichfachen Vergünstigungen der Künstler untersagen. Somit zeigte sich beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. Wauers Blicken eine getrübte Aussicht in die nächste Zukunft — ob mit Recht, mag die Folge lehren.

Im Jahre 1841 sollte Wilhelm Tell einstudirt werden, nachdem er seit 1816 nicht mehr gegeben worden war und Wauer erhielt — nicht etwa die Rolle des Stauffacher, durch deren Vorstellung er sich einen fast historischen Namen erworben hatte — die Rolle des Walter Fürst und Seydelmann wurde der Stauffacher zuertheilt; Seydelmann, welcher jede Rolle sorgfältig vermied, zu der sein schwaches Organ nicht paßte, sollte die bogenlange, für ein kraft- und klangvolles Organ berechnete Rede auf dem Rütli sprechen! War das ein Versehn des General-Intendanten, der wohl nicht wissen konnte, welche Triumphe Wauer schon seit 1809 in dieser Rolle gefeiert, oder regte sich da wieder einmal der „bewährte Freund" Wauers?

Seidelmann, der geistvolle Künstler und Mensch, schrieb an Wauer in dieser Angelegenheit folgenden Brief:

Lieber College!

Lesen Sie diese Worte nur in der besten Stimmung!

Neulich sagte mir Herr Rüthling, ganz zufällig, daß Ihnen der Stauffacher im Tell so lieb sei. Mir ist er's auch und ich habe ihn erhalten. Wenn Sie mich nun nicht kränken wollen, wenn Sie mich nur 'n Bischen achten und lieb haben, so nehmen Sie ihn und geben mir die Rolle, die Sie haben. (Den Herrn Grafen um seine Zustimmung zu bitten sei meine Sorge!) Wir sind beide ein paar gute Schauspieler und dürfen wir schon mit einander tauschen.

Meine Verehrung für Sie ist wahr und innig, deshalb bin ich dem Herrn Rüthling Dank schuldig, daß ich durch ihn erfahren, ich könne, was ich für Sie empfinde, nun durch die That beweisen.

Kränken Sie mich ja nicht; machen wir keine weiteren Worte, tauschen wir und dann still!!!

Bleiben Sie mir gut! Ich bin immer

Ihr

Verehrer

Berlin den 24. November 1840. Seydelmann.

Nach einigen Tagen gab Seydelmann auf einer Probe selbst die Rolle des Stauffacher, mit der Bemerkung, der Herr Graf sei mit dem Tausch einverstanden, an Wauer und bat diesen ihm die Rolle des Walter Fürst zu schicken. Als aber die Leseprobe angesetzt wurde und von Seiten der Intendantur noch keine Aenderung der Besetzung erfolgt war und Wauer auf eine desfallsige Anfrage einen ausweichenden Bescheid erhielt, sandte er den Stauffacher an Seydelmann zurück, von dem er wenige Tage später nachstehendes Schreiben erhielt:

Ihre Zusendung, lieber Wauer, überrascht mich sehr! Meine Unterredung mit dem Herrn Grafen, hinsichtlich unseres Rollentausches in „Tell“ ließ mich die Angelegenheit als vollkommen erledigt betrachten und ich erwartete den Walter Fürst.

Was das für Geschichten sind!

Der Herr Graf wird sich vielleicht nicht haben erinnern können, was er mir gesagt hat und ich werde nochmals von vorne anfangen.

Eine freundliche Handlung wollen die Hochgebornen Machthaber nicht gestatten; eine höchst — Unfreundliche unterstützen und befehlen sie: Siehe Egmont!!! — *)

Hol' doch das ganze Wesen der Teufel! Erst aber müssen wir uns reserviren.

Ich bin mit wahrhafter Hochachtung

Ihr

ergebener

1. Februar 1841. Seydelmann.

---

*) Als im Jahre 1841 Egmont neu einstudirt wurde, entspann sich wegen der Titelrolle zwischen den Herren Grua und Eduard Devrient ein höchst

Am folgenden Tage erhielt Wauer die Rolle des Stauffachers von Seiten der General-Intendantur zugesendet und er fügte zu seinen alten Triumphen durch die meisterhafte Darstellung des Stauffachers, mit jeder Aufführung des Tell neue Lorbeern hinzu.

In der großen Erzählung auf dem Rütli lieferte Wauer ein wahrhaftes Meisterstück der Redekunst und entwickelte eine solche Gewalt, Fülle und Modulation des Organs, eine solche Naturwahrheit in der Darstellung des biedern Schweitzers, wie sie in den Theater-Annalen wohl kaum ihres Gleichen finden dürften.

Der Beifall des Publikums belohnte den Meister stets reichlich für den dargebotenen Hochgenuß und jedes Mal ward die große Rede vielfach durch Applaus unterbrochen und der hinreißende Erzähler nach dem Actschluß wiederholt hervorgerufen.

Hier mußte Wauer dem Wunsche des Publikums genügen und hinausgehen, während er sich sonst dem Hervorruf dadurch zu entziehen wußte, daß er so schnell als möglich das Haus verließ.

Wauer stammte noch aus der „guten alten Zeit“ und ihn verdroß das oft bestellte und unverdiente Hervorrufen und Applaudiren. Er schlug deshalb seinen Collegen wiederholt vor, den Chef zu ersuchen, er möge das Hervorrufen ganz untersagen, aber er fand mit diesem Vorschlage nur sehr wenig Anklang. An einer Stelle seines Tagebuches heißt es nach einer Vorstellung von Kabale und Liebe:

„Nachdem ich während der Vorstellung schon zweimal gerufen worden war, wurde ich am Schluß noch einmal gerufen, war aber schon, wie immer, aus dem Hause. Ich beeile mich immer so viel wie möglich, fort zu kommen, weil ich das Hervorrufen jetzt nicht mehr für eine Ehrenbezeugnng halte, da sich jetzt die „großen Künstler“ den Applaus und das

---

unangenehmer Streit, welcher damit endete, daß man Grua, welchem man die Rolle des Egmont bereits zugesendet hatte, dieselbe wieder abnahm und ihn obenein dienstlich zwang, den Brakenburg zu spielen.

Hervorrufen bestellen und ich möchte nicht gerne für einen solchen großen Künstler gehalten werden. Sonst, ja, da war es eine Ehre und ich träumte es mir als das höchste Glück, hervorgerufen zu werden; da wurde ein Iffland, eine Bethmänn, eine Schick und die andern ersten Künstler, wenn sie ausgezeichnet gespielt und gesungen hatten, jedoch sehr selten und nur am Schlusse gerufen — aber jetzt!!

Einige höchst interressante Notizen finden sich bei Gelegenheit der beiden ersten Aufführungen von Antigone, welche am 28. October und 6. November 1841 im Neuen Palais zu Potsdam stattfanden. Es heißt darin:

„Heut war die erste Vorstellung von Antigone. Es waren nur Personen zugegen, deren Anwesenheit der König befohlen hatte. Die ganze Vorstellung, sowohl von Seiten der Schauspieler, Chöre, als auch Orchester, welches Mendelssohn — als Königl. Kapellmeister, wozu er kürzlich ernannt ist — dirigirte, gelang ganz ausgezeichnet. Der König war damit so sehr zufrieden, daß Er dem Grafen Redern befahl, dem ganzen mitwirkenden Personal in einem Cirkular Seine höchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Diese Rücksicht für die Schauspieler hat beim Theater viele Freude und Hoffnung gemacht."

„Heut war die zweite Vorstellung von Antigone. — Nach Beendigung derselben mußten wir in das Zimmer kommen, das ehemals dem Geheimen Kämmerier Timm gehörte, „wo uns der König Persönlich Seinen Dank abstatten wolle." Vom Grafen Redern eingeführt, fanden wir den König schon da, auch den Prinzen und die Prinzessin von Preußen, den Prinzen Karl und andere höchste Herrschaften. Als wir eintraten: Stawinsky, die Wolf, die Crelinger, Bertha Stich, Grua und ich, bedankte Er Sich erst im Allgemeinen, dann bei den Damen und dann bei Stawinsky für das vortreffliche Arrangement. — Ich blieb ganz hinter die Andern zurück, weil ich im Ueberrock war, aber der König sah mich und sagte: „Ist das nicht Unser alter Wauer? — Nun, wie gehts?" — Er sagte unter Anderm auch: „Meine Freude ist so groß, daß Ich das Bedürfniß fühle, Ihnen Persön-

lich Meinen Dank zu sagen!“ Rott, der noch nicht ausgezogen war, mußte gerufen werden. Er hatte sich noch nicht einmal die Schminke abwischen können. Wir wurden Alle mit Königlichen Wagen von und nach dem Bahnhof gefahren und die Liebenswürdigkeit des Königs hat Alle entzückt. In der ganzen Stadt spricht man von der Gnade des Königs für die Schauspieler. Viele, die so eifrig meinten, der König werde das Theater ganz sinken lassen, — wahrscheinlich, weil sie es wünschten — die gehen nun mit sehr langen und dummen Gesichtern umher. Gott erhalte den König!“

Endlich war Wauer durch die immer größer werdende Schuldenlast genöthigt, seine Besitzung in Moabit zu verkaufen und zwar mit Verlust vieler Tausend Thaler. Am 29. October 1841 schloß er den Kaufcontract ab.

Von dieser Zeit an trat eine unglückliche Veränderung im Gesundheitszustande des sonst so kerngesunden, mit ungewöhnlicher Körperkraft begabten Mannes ein. Schon im Laufe des Jahres 1842 zeigten sich verschiedene Unpäßlichkeiten, welche durch die verminderte Bewegung, hauptsächlich aber durch den Mangel der schönen, frischen Luft, an welche er sich während seines langjährigen Aufenthaltes in Moabit so sehr gewöhnt hatte, hervorgerufen wurden und im Januar 1843, nach einem lang unterdrückten Aerger wegen unwürdiger Beschäftigung, zu einem so heftigen Schlaganfall übergingen, daß er bereits Besinnung und Sprache verloren hatte, als der nächste Arzt herbeieilte. Diesem gelang es erst nach mehrstündigen angestrengten Bemühungen, ihn ganz in's Leben zurückzurufen. Von dieser Zeit an stellten sich mehrfach Schlaganfälle ein und ein Solcher war es auch, der seinem Leben ein Ende machte.

Um diese Zeit waren die Sorgen und Bedrängnisse Wauers, welche durch die drückende Schuldenlast hervorgerufen wurden, auf das Höchste gestiegen und er befand sich mit seiner Familie in einer schrecklichen Lage, als er zum ersten Male Ursache hatte, einzusehen, wie sehr er sich getäuscht, als er fürchtete, die Gnade seines neuen Königs sei geringer, als die seines heimgegangenen huldvollen Beschützers, denn auf Befehl Seiner Majestät des

Königs erhielt Wauer im Frühjahr 1842 die seltene Vergünstigung eines Benefizes. Dasselbe fand am 23. April im Opernhause statt und gewährte eine so bedeutende Einnahme, daß es Wauer möglich wurde, die dringendsten Gläubiger zu befriedigen und sich dadurch eine erdrückende Sorge abzuwälzen.

Das Programm des Benefizes war folgendes:

Scenen aus dem 3. Acte des Trauerspiels: „Belisar", von Schenk.

Belisar . . . . . Herr Rott.
Irene . . . . . Frl. Ch. v. Hagn.
Kerkermeister . . . . . Hr. Franz.

Lebendes Bild mit Dialog: „Ein König aus dem Mittelalter in seinen letzten Tagen". Vom Professor Herrn Begas. Gedicht von Minna Wauer. Musik vom Hofcomponisten Herrmann Schmidt.

Der König . . . . . Hr. Devrient.
Troubadour . . . . . Hr. Mantius.

Scenen aus dem 3. Act des Schauspiels: „Minna von Barnhelm," von G. E. Lessing.

Major von Tellheim . . . . . Hr. Grua.
Franziska . . . . . Frl. A. v. Hagn.
Paul Werner . . . . . Hr. Wauer.
Der Wirth . . . . . Herr Gern.

Lebendes Bild mit Gesang: „Die Sultanin im Harem", von Herdt. Gedicht von Minna Wauer. Musik vom Kammermusikus Hrn. Gährig.

Sultanin . . . . . Mlle. Tuczek.
Sultan . . . . . Hr. Wauer Sohn.

Scenen aus dem 4. Act des Trauerspiels: „Zriny," von Th. Körner.

Soliman . . . . . Hr. Rott.
Mehemed Sokolowich . . . . . Hr. Freund.
Mustapha, Pascha von Bosnien . . . . . Hr. Wauer Sohn.
Levi, Solimans Leibarzt . . . . . Hr. Franz.

Scenen aus dem 2. Act der Oper: „Die schöne Müllerin", von Paesiello.

Baronesse Eugenia . . . . . Mlle. Grünbaum.
Baron Felsenherz . . . . . Hr. Bader.
Röschen, eine reiche Müllerin . . . . . Mlle. Tuczek.
Lieschen, der Baronin Kammermädchen . . . Mad. Möser.
Knoll . . . . . Hr. Wauer.

Zum Hundertsten Male:

„Der Bär und der Bassa".

Vaudeville von Blum.

Bassa . . . . . Hr. Wauer.
Roxelane . . . . . Frl. Ch. v. Hagn.
Marokko . . . . . Hr. Gern.
Tristapatte . . . . . Hr. Heinrich.
Tirsis . . . . . Hr. Eicke.

Herr Gern wird den Marokko zum letzten Male darstellen.

Dies war die erste Gnadenbezeigung Friedrich Wilhelm IV. für Wauer, der bald eine Andere, eben so große, folgte, denn er erhielt, zur Befriedigung seiner übrigen Gläubiger, kurze Zeit darauf einen Vorschuß von 2000 Thalern, welcher nach und nach vom Gehalte zurückgezahlt werden sollte und wodurch Wauer in den Stand gesetzt wurde, fast alle seine Schulden zu tilgen.

Am 1. Juni 1842 trat der Allerhöchst berufene neue General-Intendant Carl Theodor von Küstner an die Stelle des Grafen Redern und durch ihn entspann sich für Wauer eine ununterbrochene Kette von Kränkungen, Zurücksetzungen und Widerwärtigkeiten aller Art, wunderbar gemischt mit unverhofften Anerkennungen und Belobungen seiner Leistungen, wodurch die hohen Verdienste und das Alter dieses ausgezeichneten Künstlers auf mannigfache Art getrübt und seine Gesundheit untergraben wurde.

Die erste Veranlassung, daß Wauer gegen die Verfügungen des neuen Chefs und zwar mit günstigem Erfolge opponirte, war die Verweigerung von Parquet-Logen-Plätzen für die Frau und Tochter, mit der Begründung, „daß nur die ersten Mitglieder des Theaters auf diese Plätze Anspruch machen dürften."

Schon Iffland hatte Wauer in die Kategorie der ersten Mitglieder gestellt, und ihm seit seiner Verlobung Parquet-Logen-Billets bewilligt. Unter dem Grafen Brühl wurden ihm viele schwere Kränkungen zugefügt, aber als „einen Künstler ersten Ranges" hat ihn der Graf in mehreren Briefen anerkannt und Graf Redern begegnete ihm stets als einem Solchen.

Der General-Intendant von Küstner war und blieb indessen anderer Ansicht und hat alles Mögliche gethan, um dieselbe nach und nach zur Geltung zu bringen, denn nicht allein, daß unter seiner Verwaltung Wauers Beschäftigung nicht mehr halb so stark war, als früher, wie aus der diesem Werke angehängten Tabelle leicht zu ersehen ist, sondern auch der Werth der Rollen verminderte sich mit jedem Jahre. Mehrere seiner guten Parthien wurden dem Künstler abgenommen; ältere Stücke, worin er sich auszeichnete, wurden immer seltener gegeben, noch seltener

aber war der Fall, daß er in neuen Stücken eine, seiner Künstlerschaft würdige Rolle erhielt. Selbst solche Parthien, welche ihm unbedingt zukamen, erhielt ein anderer, allerdings ausgezeichneter Künstler. Ich führe hier nur an: Meister Anton (Maria Magdalena), Lindenwirth (Dorf und Stadt), Förster (Forsthaus) und Pfarrer Struensee (Struensee). Alle diese Rollen werden von Theodor Döring durchaus befriedigend zur Geltung gebracht und mußten ihm an jedem anderen Theater werden, aber in Berlin hatte man Carl Wauer, den von der Natur eigends für solche Rollen geschaffenen Künstler und wer das tiefe, wahre Gemüth desselben kannte, wer seinen Musikus Miller, seinen Lerse, Kent, Lerma, Gottschalk, Bernhardt gesehen hat, wer jemals Zeuge war, wie er mit wenigen einfachen Worten das lachende Publikum in ein weinendes verwandelte, der wird mir gewiß Recht geben, wenn ich die Behauptung aufstelle, daß Wauer in diesen Aufgaben einen ungleich höhern Grad von Wahrheit und Erschütterung der Herzen erreicht haben würde, als Döring, denn das schmerzlich Gemüthvolle war seine größeste Force und übte eine unwiderstehliche Wirkung auf das Publikum, während Karactere dieser Art des genialen Dörings schwächste Leistungen sind.

Und doch hatte der neue Chef gleich zu Anfang seiner Verwaltung hinreichende Gelegenheit, die großen Eigenschaften des Künstlers Wauer zu erkennen, denn Dieser spielte kurz hintereinander folgende Rollen: Gottschalk (Käthchen von Heilbronn), Jack Trolle (Heirathsantrag auf Helgoland), Corporal Sturm (Vor 100 Jahren) und Lerse (Götz von Berlichingen); alles Darstellungen, in denen er noch von keinem andern Künstler erreicht worden ist. Außerdem hatte er Gelegenheit in einem neuen Stücke: „Bruder Kain", von Heinrich Smidt, als Gorm, durch die Lebensfrische und Wahrheit seiner Darstellung, Jeden zu überzeugen, daß er nicht allein ein Künstler ersten Ranges, sondern auch noch fähig sei, jede, selbst die anstrengendste, ihm anvertraute Rolle Wort für Wort auswendig zu lernen und glänzend zur Geltung zu bringen.

Der als Kritiker bekannte und bewährte Verfasser des Stückes achtete Wauer als einen wahren Künstler und übersandte ihm nach der ersten Aufführung folgendes Schreiben:

„Sehr geehrter Herr!

Und Alles ist glücklich vorüber gegangen. Indem ich mich des schönen Erfolges freue, kann ich mir selbst nicht verhehlen, daß ich einen großen Theil desselben Ihrem vortrefflichen Spiele danke, und beeile mich, Ihnen dafür meinen tiefgefühltesten Dank abzustatten. Das scheint mir der rechte Weg zu sein, wenn Künstler und Dichter sich gegenseitig in die Hände arbeiten und ihren Stolz darin setzen, das Höchstmöglichste zu leisten. Ihnen ist das oft gelungen, gestern außerordentlich. Ihnen dies auszusprechen, war mir Bedürfniß. Erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen, und genehmigen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung

und Ergebenheit

Berlin den 26. Juli 1842. Heinrich Smidt.

Wenige Tage hiernach kam Wilhelm Tell zur Aufführung und es findet sich über diese Vorstellung in dem Tagebuche eine Notiz, welche Zeugniß giebt, wie Wauer das Urtheil wirklich Sachverständiger achtete.

Es heißt unterm 7. August 1842:

„Im Büreau fand ich Frl. Denker. Sie machte mir ein groß Compliment wegen des Stauffachers. Sie sagte unter Anderm: „Sie habe noch nie von einem Schauspieler mit solcher Wahrheit erzählen gehört; sie werde das in ihrem Leben nicht vergessen — mit einem Wort: ich wäre Stauffacher!“ Ich habe über die Anerkennung dieser tüchtigen, verständigen Schauspielerin eine recht herzliche Freude gehabt!“

Ernst Raupach äußerte am Abende dieser Aufführung zum Hofrath Teichmann, ein Gespräch beendigend, worin sie Beide mit Wehmuth der heimgegangenen Schauspieler gedachten, die einst die Zierde unserer Bühne waren und deren glänzenden Kreis Wauer vervollständigte: „Ja, aber ein Künstler wie

Wauer, mit dieser Naturwahrheit und Treue kommt auch nicht wieder!“

Im Juli 1843 erhielt Wauer auf ärztliche Verordnung einen Urlaub, um eines der schlesischen Bäder zu besuchen, mehr der Bewegung und gesunden frischen Luft wegen, als um eine ärztliche Kur zu gebrauchen.

Er verlebte diese Zeit in Salzbrunn und besuchte sehr fleißig die herrliche Umgegend, bestieg die höchsten Berge und that es darin, trotz seiner Beleibtheit, allen jüngern Männern seiner Gesellschaft zuvor.

Nach vierwöchentlichem Aufenthalt kehrte er äußerst gekräftigt und gesund nach Berlin zurück. Auf der Durchreise gastirte er in Frankfurt an einem Abend als Bernhardt (Militairbefehl) und Müller (Humoristische Studien). In Salzbrunn spielte er während seines Aufenthaltes drei Mal: Amtmann Haber (Verirrungen), Jack Trolle (Heirathsantrag auf Helgoland) und den Leporello.

Am 12. März 1845 betrat Wauer in der Rolle des Gottlob Müller (Humoristische Studien) zum ersten Male die Königstädtische Bühne in Berlin. Die Vorstellung fand zum Besten des französischen Schauspielers Montalan statt und Wauer erntete in der unbedeutenden Parthie so reichlichen Beifall, daß sich die Direction des Theaters veranlaßt fand, ihm für seinen nächstzuerlangenden Urlaub ein ausgedehntes Gastspiel unter höchst günstigen Bedingungen anzutragen.

Nach dieser Vorstellung fuhren die beiden umfangreichsten Personen des Königlichen Hoftheaters: Wauer und Walz in einem Wagen nach Hause und der Geschicklichkeit des Kutschers gelang es, denselben auf ebener Erde umzuwerfen — merkwürdiger Weise ward Keiner der beiden Herren auch nur im Geringsten beschädigt.

Es war jedenfalls ein humoristischer Einfall des Schicksals, oder ein impertinenter Streich des Kutschers, gerade diese Beiden in einem Wagen umzuwerfen, aber da der Fall durchaus keine üblen Folgen hatte, so wird gewiß Niemand desselben ohne zu lächeln gedenken können.

In demselben Jahre hatte sich Wauer abermals einer großen Gnade des Königs zu erfreuen, welche auf's Neue und ganz unwiderleglich darthat, daß Seine Majestät nicht allein das Theater als ein moralisches, lehrreiches und die Bildung beförderndes Institut achte und schütze, sondern daß Er auch die verdienstvollen Mitglieder desselben für langjährige, treue Pflichterfüllung echt Königlich zu belohnen wisse.

Der Vorschuß, welchen Wauer im Jahre 1843 erhalten, war bis auf 1300 Thaler getilgt; da aber Wauer deshalb einen bedeutenden Abzug zu erleiden hatte, auch die, durch die Moabiter Besitzung entstandenen Schulden noch nicht ganz bezahlt waren, die Bedürfnisse der Familie sich aber täglich steigerten, so begann seine pecuniäre Lage sich wieder merklich zu verschlimmern, als ihm durch die Gnade des Königs die Rückzahlung dieser 1300 Thaler für immer erlassen und noch die ungewöhnliche Vergünstigung hinzugefügt wurde, daß, vom 1. November 1845 ab, dem verdienten Künstler für jede Vorstellung, worin er mitwirke, außer seinem bisherigen Gehalt, ein Spiel-Honorar von 5 Thlrn. zu zahlen sei.

Hiernach ist es wohl kaum zweifelhaft, daß Seine Majestät der König „den alten Wauer" zu den ersten Mitgliedern des Hoftheaters zählte und gezählt wissen wollte, und für alle Künste kann das Urtheil Friedrich Wilhelm IV. wohl als maßgebend anerkannt werden.

Ein Brief des verstorbenen, ausgezeichneten Schauspielers und Regisseurs Weiß, welcher sich unter Wauers Papieren befindet, giebt ein nicht unwesentliches Zeugniß, daß die Königliche Hofbühne unter der Leitung Carl Theodor von Küstners sich nicht in dem Zustande befand, in welchem sie sich vermöge ihrer reichen Einkünfte und Königlichen Zuschüsse hätte befinden können und müssen.

Dieser Brief lautet:

Lieber Bruder!

Hoffentlich finden diese Zeilen Dich in so weit besser, daß wir in der jetzigen Calamität unseres ganzen Geschäfts, annehmen dürfen, bei der morgenden Probe von

Michel Bremont (die Heutige habe ich ohne Dich gehalten) Deine persönliche Anwesenheit nicht entbehren zu müssen. Die Noth bei uns wird täglich größer, und wir müssen Alles thun, den traurigen Zustand so lange als es nur irgend möglich ist, den Augen der Welt zu verbergen.

Du, als Senior unseres Instituts fühlst das gewiß mit mir, und wirst gewiß thun, was an Dir ist, Dich nach Kräften zusammen zu raffen und zu stützen, wo von allen Seiten Einsturz droht.

In treuer Kameradlichkeit

Dein

B. 19. Aug. 1846. J. Weiß.

In dem bezeichneten Stücke spielte Wauer den Vinzenz Bremont, eine an sich ziemlich unbedeutende, an andern Theatern vom Publikum kaum bemerkte Rolle, welche er aber durch die Wahrheit und Lebensfrische seiner Karacterzeichnung so erhob und zur Geltung brachte, daß er bei der jedesmaligen Aufführung reichlichen Beifall erntete.

Wauer hatte viele solcher Rollen, die mit seiner Pensionirung gleichsam aus den Stücken verschwunden sind. Zwar erwartete Mancher mit Sehnsucht Wauers Rücktritt vom Theater, um dann dessen Fach einnehmen zu können, denn welche Rolle Wauer auch immer spielen mogte, man hielt sie alle für gut und dankbar; daß dieser Künstler sie gleichsam erst erschuf, das fiel Keinem ein, denn Wauers Darstellungen waren ja zu natürlich, und um eine ganz unbedeutende Rolle so hervortreten zu lassen, wie Wauer sie alle hervortreten ließ, dazu bedurfte es ja großer Kunst und nach einer, in der letzten Zeit unter den Collegen ziemlich verbreiteten Ansicht, war Wauer ja nur ein „Naturalist". Als aber nach seiner Pensionirung einige „Künstler" seine besten Rollen gespielt hatten und das Publikum sie fast unbemerkt vorüber gehen ließ, da legte sich der Durst nach seinen kleineren Rollen sehr; man fing an, einzusehen, daß nicht die Rollen, sondern der Künstler ausgezeichnet waren und daß es ein höchst undankbares Geschäft sei, „Wauers Rollen" zu spielen.

Kaum sieben Jahre sind verflossen, seit Wauer von der Bühne schied und schon sieht man höchst ungläubige Gesichter, wenn einmal ältere Leute die Meinung äußern, Wauer sei sogar als „Kutscher“ in Treue Liebe und als „alter Lootse“ im Genius und die Gesellschaft „ausgezeichnet“ gewesen. Kommen denn diese Personen in dem Stück vor? fragt man. Hättet Ihr die Rollen von Wauer dargestellt gesehen, Ihr würdet sie sicherlich nicht vergessen haben!

Wer Wauers Art und Weise nicht kannte, wer nicht selbst Zeuge seiner lebenswahren Darstellungen war, der kann sich auch keinen Begriff von seiner Kunst machen. Wauer spielte nicht die Rolle, sondern er war die dargestellte Person wirklich. Wer ihn nicht selbst sah, der wird im höchsten Grade erstaunt sein und es nicht begreifen können, daß Wauer zum Beispiel als Schultze in den Jägern reichlichern Beifall erntete als die Darsteller des Oberförsters neben ihm*); daß er als Siebel (Faust), Müller (Humoristische Studien), Felippo (Johann von Paris), Cadi (Kalif von Bagdad) mit großem Beifall an verschiedenen Bühnen gastirte; daß er Rollen wie Amias Paulet, Lerma, Vice-Kirchenvorsteher (Die deutschen Kleinstädter), Schulz (Zeitgeist), Sturr (Rosenmüller und Finke) zu Mit-Hauptrollen im Stücke erhob und daß er als Felseck (Fri-

---

*) Der in ganz Deutschland als vortrefflicher und geistvoller Künstler anerkannte Weimarische Hof-Schauspieler Genast, gastirte im August 1845 in Berlin und gab als zweite Gastrolle den Oberförster in den Jägern. Wie überall wurde auch hier seine Kunst anerkannt und durch reichlichen Beifall belohnt — aber in gleichem Grade gefiel Wauer als Schulze und Genast war von dieser Leistung so entzückt, daß er nicht allein in den herzlichsten Worten Wauer seine Anerkennung ausdrückte, sondern auch noch nach Jahren, als von Wauer gesprochen wurde, begeistert ausrief: „Wauer war der gediegenste Künstler, den ich je gekannt habe! Etwas Aehnliches giebt es gar nicht! — In ganz Deutschland bin ich gereist und mein Oberförster hat überall gefallen — aber Wauer hat ihn mit seinem Schulzen todt gemacht — total geschlagen! Und mit vollem Recht! So Etwas kommt gar nicht wieder! Jeder Satz, den er sprach, hätte eigentlich applaudirt werden müssen!“ Als man Wauer diese Worte später hinterbrachte, sagte er: „Ein Lob aus solchem Munde erfreut mich mehr, als wenn ich hundert Mal hervorgerufen würde!“

dolin), Martin (Die Gunst des Augenblicks), Bernhardt (Militairbefehl) entschieden den Preis des Abends davontrug.

Bei einem Spaziergange besuchte Wauer das Grab Ifflands und fand dasselbe in einem so verwahrlosten Zustande, daß es eben nichts Anderes war, als ein von Unkraut überwuchertes, unebenes Stück Land. Das Schloß der eisernen Einfriedigung war zerstört, die Grabschrift erloschen — und neben dem unsterblichen Meister Iffland, nur durch ein, dem Verfalle nahes Gitter getrennt, ruhte die unsterbliche Meisterin Friederike Bethmann und ihr Grab war in einem noch wüsteren Zustande.

Wauer ward von einer tiefen Wehmuth ergriffen — deutlicher konnten Schillers Worte „Die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze" nicht bewahrheitet werden!

Tief betrübt kehrte Wauer heim, entschlossen, das Grab seines Lehrers und zweiten Vaters auf eine anständige Art herstellen zu lassen. Er theilte seine Absicht Blume und Weiß mit und es wurde beschlossen, durch eine Sammlung bei den darstellenden Mitgliedern die nöthigen Mittel zu beschaffen, um Ifflands Grab auf eine würdige Weise renoviren zu können.

Die Sammlung ergab eine Summe, welche bei weitem den Kosten-Anschlag überstieg und auf Wauers Vorschlag beschloß man, die Grabstätte Friederike Bethmanns ebenfalls zu erneuen. Wauer übernahm die Aufsicht der Arbeiten. Er ließ alles Unkraut und das wildverwachsene Gesträuch ausroden; die Schlösser an den Thüren herstellen; die Mauer abputzen und nebst dem Gitter und den dasselbe stützenden Steinpfeilern neu streichen; neue Grabhügel aufwerfen, dieselben mit Epheu überziehen und an jeder der Ecken eine Thuja pflanzen; den Raum innerhalb der Gitter mit Kies auslegen; Ifflands Grabschrift neu vergolden, die der Bethmann neu schwarz schreiben und endlich eine Metalltafel in der Mauer zwischen beiden Gräbern befestigen, mit der Inschrift:

Renovirt 1846 durch die darstellenden Mitglieder des Königlichen Schauspiels und der Oper.

Wen der Zufall oder die Verehrung zu den beiden Gräbern führt, der wird staunen, das von Friederike Bethmann in dem alten wüsten Zustande zu finden: Die Künstler wurden genöthigt, diese Verwüstung selbst zu veranlassen, weil ein Ungenannter die Renovation durch die Spenersche Zeitung berichtet und dabei die Verwandten tadelte, welche die Gräber so berühmter Personen gänzlich verwahrlost hatten, und weil der Professor Unzelmann, Sohn der Bethmann, sich dadurch beleidigt fühlte. Er eilte nach Halle zu seinem dort lebenden Stiefvater Bethmann und verlangte von Diesem eine gerichtliche Vollmacht, welche ihn als den alleinigen Hüter des Grabes seiner Mutter einsetzte. Bethmann, obgleich erstaunt und ohne den Grund dieser plötzlichen Anforderung zu kennen, stellte die Vollmacht aus. Hierauf gestützt forderte der neue Grabhüter von den Künstlern die Zurücknahme der ausgegebenen Gelder, Entfernung der Gedächtnißtafel und Widerlegung des Aufsatzes in der Spenerschen Zeitung. Da Jene sich dessen entschieden weigerten, so wurden sie durch Androhung gerichtlicher Verfolgung genöthigt, das Grab ganz in den alten Zustand zu versetzen.

Der Gatte und die Tochter der großen Bethmann sprachen den Künstlern brieflich und persönlich ihren wärmsten Dank und die vollständigste Billigung ihrer Handlungsweise aus.

So mußte denn Wauer noch in seinem späten Alter die bittere Erfahrung machen, daß es nicht immer gut, ja selbst gefährlich sei, seine Verehrung und Hochachtung großer Todten thatsächlich zu erkennen zu geben.

Wauer war daran gewöhnt, alle seine Rollen Wort für Wort, mit großer Geläufigkeit auswendig zu lernen und erhielt dadurch sein Gedächtniß bis an das Ende seiner Thätigkeit in vortrefflicher Uebung. Er lernte nicht leicht, aber was er einmal gut gelernt hatte, das vergaß er auch nicht wieder. Wenn man ihm, ganz in der letzten Zeit seines Lebens, Stichwörter aus Rollen, die er vor vierzig und mehr Jahren gespielt hatte, brachte, so konnte man versichert sein, daß er seinen darauf folgenden Satz

noch aus dem Kopfe sprechen konnte. Seine Hauptregel für den Schauspieler war:

„Der Schauspieler muß seine Rolle so genau auswendig wissen, daß er durchaus nicht nöthig hat an die Worte zu denken, sondern daß der Mund dieselben fast mechanisch von selbst spricht; dann erst kann er sich ganz in den darzustellenden Karacter hineinversetzen, dann erst wird er die Reden seiner Mitspieler nicht nur hören, sondern auch fühlen und er wird nicht mehr nöthig haben, seinem Gesichte den passenden Ausdruck zu geben und diese oder jene Geste zu machen, denn dies Alles wird sich dann von selbst ergeben.

Noch in seinem 62. Jahre hatte Wauer in 4 Tagen die zehn Bogen starke Rolle des Willmanns in Künstlers Erdenwallen gelernt, und zwar so gut, daß ihm in der Vorstellung auch nicht ein Wort fehlte. Erst nach sechs Monaten wurde das Stück wieder angesetzt und zwar so unverhofft und schnell, daß er nicht hinreichende Zeit hatte zu repitiren. Er lernte während des ganzen Tages, war aber dennoch so unsicher und in so großer Angst und Aufregung, daß er nach der Vorstellung bedenklich erkrankte und mehrere Tage das Bett hüten mußte.

Jedesmal, wenn Wauer genöthigt war, eine Rolle, welche er nicht ganz sicher gelernt hatte, zu spielen, wie es doch wohl bei schneller Uebernahme einer neuen Parthie oder in ähnlichen Fällen, als der eben erwähnte, an jedem Theater vorkommen kann, befand er sich den ganzen Tag in einem krankhaften Zustande und dann war jede stärkere Gemüthsbewegung von üblen Folgen für seinen Gesundheitszustand. Wenn er eine bedeutende neue Rolle hatte, so war er schon acht Tage vor der Vorstellung in einer fieberhaften Aufregung, aß wenig und ohne Appetit, schlief unruhig und war für jede Unterhaltung unzugänglich. War aber die Vorstellung vorüber, dann war er wieder heiter und guter Laune, wie ein Mensch, welcher eine drohende große Gefahr überstanden hat. Diese angstvolle Besorgniß verlor sich nie und zeigte sich noch in den letzten Jahren seiner künstlerischen Thätigkeit in ihrer ganzen Stärke. Während der Proben und Vorstellungen sprach Wauer nur die nöthigsten Worte, denn es war sein fester

Wille, sich durch Nichts zerstreuen zu lassen. Wenn er nicht auf der Bühne beschäftigt war, dann saß er, die Rolle in der Hand, in irgend einem einsamen Winkel und memorirte. Suchte sich dann Jemand mit ihm zu unterhalten, so erhielt er entweder eine kurze abfertigende oder gar keine Antwort. Wauer verfolgte zu jeder Zeit ganz aufmerksam den Gang des Stückes und daher kam es, daß er niemals während seiner ganzen Wirksamkeit zu seiner Scene gerufen werden mußte.

Wauers Gesundheitszustand war sehr von seiner Gemüthsstimmung abhängig. So hatte er im Juni 1847 sich auf einer Probe heftig alterirt und als er in das, am Theater gelegene Pytherkesche Lokal trat, um daselbst ein Frühstück einzunehmen, wurde er von einem so heftigen Schlaganfall betroffen, daß er besinnungslos in einer Droschke nach Hause gefahren werden mußte. Der herbeigerufene Arzt ließ sogleich zur Ader, aber erst beim dritten Schlage begann das Blut langsam zu fließen.

Verschiedene unangenehme Nachrichten aus dem Theater ließen die Genesung nur langsam von Statten gehen und führten endlich einen lebensgefährlichen Rückfall herbei. Der General-Intendant von Küstner hatte für die nächsten vierzehn Tage ein Repertoir drucken und am 28. Juni unter Couvert an alle darstellenden Mitglieder des Theaters versenden lassen. Auf diesem Repertoir war am 9. Juli Maria Stuart angesetzt. Hoppé sollte den Burleigh, und Franz, welcher diese Rolle bis dahin mit allgemeiner Anerkennung gegeben, den Amias Paulet, Wauers Rolle, spielen.

Da der Hausarzt bereits früher die Ansicht ausgesprochen, Wauer werde in den ersten Tagen des Juli wieder auftreten können, so verweigerte dieser die Herausgabe der Rolle, alterirte sich dabei aber so stark, daß er alsbald in einen höchst bedenklichen Zustand verfiel und der Arzt sich genöthigt sah, jede Ueberbringung von Theater-Nachrichten streng zu untersagen.

Nach Beendigung dieser Krankheit erhielt Wauer ein Schreiben, welches gewiß Jeden, dem es bekannt ist, wie der Absender desselben den Künstler fortwährend kränkte und durch Zuertheilung

der unbedeutendsten Rollen zur letzten Stufe hinabzudrängen suchte, mit gerechter Verwunderung erfüllen wird.

Dieses Schreiben lautet:

„Aus den letzten Briefen, die ich von Berlin empfangen, habe ich ersehen, daß Sie, geehrter Herr, gänzlich wieder hergestellt und aufgetreten sind. Ich kann es mir nicht versagen, Ihnen die Freude auszudrücken, welche mir diese Nachricht verursacht hat. Es kann nur der Kunst und dem Königl. Theater zum großen Vortheile gereichen, daß ein so würdiges Mitglied der ältern Schule, dessen Gebilde das Gepräge der Wahrheit und Tiefe tragen, uns auch ferner erhalten bleibt. Empfangen Sie mit meinem herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Genesung den aufrichtigsten Ausdruck steter Hochachtung.

Leipzig den 27. Juli 1847. Küstner.

Wauer sagt in seinem Tagebuch:

„Ich weiß wahrlich nicht, was ich davon denken soll. Ob das Ironie ist? Der Seltenheit und Merkwürdigkeit wegen will ich dies Schreiben des Herrn von Küstner doch aufheben, um bei Gelegenheit einmal Vergleiche mit seiner Handlungsweise gegen mich anstellen zu können. Noch vor Kurzem hat er mich förmlich absichtlich gekränkt und verletzt und ist Ursache meiner Krankheit und des schweren Rückfalls. Wie soll man das nun zusammenreimen?“

Wauer hat das oben erwähnte Repertoir aufbewahrt und täglich die Aenderungen darauf verzeichnet. Des Beispiels wegen möge es hier Platz finden und dem Leser gleichzeitig Gelegenheit geben, selbst zu urtheilen, ob es bei einem solchen Geschäftsgange nöthig war, den kranken Künstler durch Abforderung einer Rolle, welche erst eilf Tage später darzustellen war, so aufzuregen, daß er dadurch einen gefährlichen Rückfall erlitt, wenn nicht andere Gründe, als die Erhaltung des Repertoirs vorlagen. Sie lagen vor: Hoppé sollte den Burleigh spielen und es mußte eine Ursache gefunden werden, Franz, der im Besitze dieser Rolle war, zu veranlassen, dieselbe herzugeben.

Im Opern-Hause

	war angesetzt:	wurde gegeben:
Montag 28. Juni.		
Dienstag 29.		
Mittwoch 30.		
Donnerstag 1. Juli.		
Freitag 2.	Voltaire's Ferien. — Die Willys.	Die Brandschatzung. — Die Willys.
Sonnabend 3.		
Sonntag 4.	Herr und Dame. — Die Sylphide.	Der Weiberfeind. — Die Insel der Liebe.
Montag 5.		
Dienstag 6.		
Mittwoch 7.		
Donnerstag 8.	Neu einstudirt: Das war ich! — Der Postillon und die Marketenderin.	Die Vertrauten — Der Postillon und die Marketenderin.
Freitag 9.		
Sonnabend 10.		
Sonntag 11.	Nehmt ein Exempel daran! — Robert u. Bertrand. (Hr. Louis Schneider: Bertrand. Hr. Bordowich: Robert.)	Versuche. — Robert u. Bertrand.
Montag 12.		

Im Schauspiel-Hause

war angesetzt:	wurde gegeben:
Montag 28. Juni.	Der Arzt. — Der Landwirth. (Hr. Schneider: Arthur und Rudolph.)	Diese Vorstellung wurde gegeben.
Dienstag 29.	Französisches Theater.	Kein deutsches Theater.
Mittwoch 30.	Die Karlsschüler. (Hr. Schneider: Schiller. Hr. Hoppé: Herzog. Hr. Hiltl: Koch.)	Emilia Galotti. (Hr. Schneider: Prinz.)
Donnerstag 1. Juli.	Emilia Galotti. (Hr. Schneider: Prinz. Hr. Wilke: Pirrho.)	Valentine. (Mlle. Unzelmann: Valentine. Hr. Schneider: Winegg.)
Freitag 2.		
Sonnabend 3.	Valentine. (Hr. Schneider: Winegg. Hr. Rüthling: Zigeuner.)	Mutter und Sohn.
Sonntag 4.	**In Charlottenburg:** Mutter und Sohn.	**In Charlottenburg:** Das zugemauerte Fenster. — Die feindlichen Brüder.
Montag 5.	Die Karlsschüler. (Hr. Schneider: Schiller.)	Egmont. Hr. Schneider: Egmont.
Dienstag 6.	Die Braut von Messina. (Hr. Schneider: Don Cäsar. Hr. Franz: Cajetan. Hr. Stawinsky: Bohemund.)	Das Portrait der Geliebten. — Der Platzregen als Eheprokurator.)
Mittwoch 7.	Valentine. (Hr. Schneider: Winegg.)	Diese Vorstellung wurde gegeben.
Donnerstag 8.		
Freitag 9.	Maria Stuart. (Hr. Schneider: Mortimer. Mad. Birch-Pfeiffer: Hanna Kennedy. Hr. Hoppé: Burleigh. Hr. Franz: Paulet.)	Die Braut von Messina. (Hr. Schneider: Cäsar.)
Sonnabend 10.	Zum Erstenmale: Adrienne Lecouvreux.	Doctor Wespe.
Sonntag 11.	**In Charlottenburg:** Zum Erstenmale: Das Versprechen. — Der verwunschene Prinz.	**In Charlottenburg:** Die Braut. — Der zerbrochene Krug.
Montag 12.	Dornen und Lorbeer. (Hr. Schneider: Rolla.) Das Versprechen.	Männertreue. — Clavigo. (Hr. Schneider: Clavigo.)

Wie schon oben erwähnt, hatte Wauer immer noch von der Besitzung in Moabit herstammende Schulden. Im Jahre 1847 hatten dieselben, durch Aufnahme von Geldern gegen hohe Zinsen um die drängenden Gläubiger zu befriedigen, abermals eine bedeutende Höhe erreicht und wieder war es die besondere Gnade des Königs, welche den „alten Wauer“ durch die Gewährung eines Benefizes von seinen Peinigern befreite.

Das Benefiz fand am 8. Dezember 1847 statt und bot folgendes Programm:

Ouvertüre zur Oper: „Der Wasserträger“, von Cherubini.

Der 2. Act aus dem Schauspiel: „Die Versöhnung“, von Kotzebue.

Franz Berthold . . . . . Herr Stawinsky.
Frau Griesgram . . . . . Mad. Birch-Pfeiffer.
Hans Buller . . . . . Hr. Wauer.

Variationen auf der Pedal-Guitarre. Vorgetragen von Hrn. Schenk.

Variationen auf der Mundharmonika. Vorgetragen von Hrn. Kratky aus Prag.

Neu einstudirt:

Die schöne Müllerin.

Komische Oper in 2 Acten von Paesiello.

Die Baronesse Eugenia , ... Frau v. Faßmann.
Baron Felsenberz . . . . . Hr. Mantius.
Röschen, eine reiche Müllerin . . . . Mlle. Tuczek.
Ein Notar . . . . . Hr. Blume.
Lieschen, Kammermädchen . . . . . Mlle. Armbrecht.
Knoll, Amtsverwalter . . . . . Hr. Wauer.
Heinrich . . . . . Hr. Heinrich.

Die Gnade des Königs erreichte vollständig ihren Zweck, denn sämmtliche Billets des Opernhauses waren verkauft und die glänzende Einnahme befreite Wauer von allen seinen Schulden und gewährte ihm endlich einen sorgenfreien Blick in die Zukunft.

Wenn unausgesprochener, aber aus innerstem Herzen kommender, tief gefühlter Dank für empfangene Wohlthaten den Wohl-

thäter glücklich machen könnte, so würde kein Wölkchen das Glück des Königs getrübt haben, denn aufrichtiger und tiefer kann niemals Dank gefühlt worden sein, als von dem gefühlvollen treuen Herzen Wauers und er hat seine Dankbarkeit und Liebe dadurch zu bethätigen gesucht, daß er seinen Söhnen seit ihrer frühesten Kindheit eine glühende Begeisterung für das erhabene, glorreiche Herrscherhaus der Hohenzollern einzuflößen wußte.

Daß die Lehren und das Beispiel ihres Vaters bei den Söhnen gute Früchte getragen, zeigte sich in dem unglücklichen Jahre 1848. Selbst hochgestellte Beamte änderten damals auf kurze Zeit wirklich oder scheinbar ihre Gesinnung und schwammen mit dem Strome. Nicht so Wauer und seine Söhne; sie wankten nicht einen Augenblick in ihrer Liebe und Treue für den König und Sein Haus. Der älteste Sohn kämpfte in Elberfeld und Düsseldorf mit den Gutgesinnten gegen die wüthenden Arbeiterhorden; die beiden Jüngsten sprachen in Berlin, auf den Straßen und überall, ganz offen und unerschrocken ihre treue Gesinnung aus und es war damals sehr gefährlich, eine andere Gesinnung als die „Freiheitshelden“ zu haben. Die beiden Jüngsten kamen durch ihre kühnen Reden mehrfach in ernstlich drohende Gefahren, aus denen sie nur rasche Entschlossenheit und ungewöhnliche Körperkraft zu befreien vermogte.

Wauer selbst hatte gleich in den ersten Tagen nach jenem Märzkampfe Gelegenheit, seine Unerschrockenheit und treue Gesinnung an den Tag zu legen.

Auf allgemeines Begehren wurde am 23. März 1848 Wilhelm Tell gegeben. Von allen Seiten drang man in Wauer, die Worte:

„Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit!“

auszulassen, da dieselben bei der allgemeinen Aufregung ihm leicht Unannehmlichkeiten, selbst Gefahr verursachen, und überhaupt üble Folgen haben könnten. Er aber antwortete:

„Nein! Gerade diese Worte will ich hervorheben und doppelt stark sprechen! Und wenn sie mich in Stücke zerrissen, so würde ich sie noch wiederholen!“

Er hielt sein Wort und hob den Satz mit der ganzen Fülle seines gewaltigen Organs über die andere Rede heraus. Ein furchtbarer Tumult entstand. Das Publikum riß — nicht etwa seinen langjährigen Liebling in Stücke, sondern die um denselben Besorgten aus ihrer Furcht, denn der Tumult war ein Zeichen des Beifalls, die Worte wurden stürmisch da capo verlangt und Wauer wiederholte dieselben mit gleicher Freude und Begeisterung als er 35 Jahre früher den Satz:

— — — — „Und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen und uns Ketten schmieden
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?"

wiederholt hatte.

Bei einer so unverhehlten Gesinnungsäußerung einer so sehr bekannten Persönlichkeit konnte es nicht fehlen, daß Wauer und seine Söhne, wenn sie an den damals üblichen Straßenklubbs vorübergingen, oftmals hören mußten, daß sie unter den Ersten wären, welche an die Laternen gehängt würden, „wenn es noch mal los ginge". Glücklicher Weise ging es nicht noch einmal los, aber auch in diesem Falle würde es nicht wohl gerathen gewesen sein, in Wauers Wohnung einzudringen, denn es waren da vier wohlbewaffnete, starke Männer, deren Jeder bereits seinen persönlichen Muth und seine Geschicklichkeit im Waffengebrauch bewährt hatte.

Die Monate Juni, Juli und August verlebte Wauer mit seiner Familie in Potsdam, weil die Aerzte ihm auf das Dringendste anbefohlen hatten, sich den heftigen Gemüthsbewegungen zu entziehen, welche durch die täglichen Ereignisse in Berlin verursacht wurden und seine Gesundheit ernstlich gefährdeten. Auch hofften die Aerzte von der freien Luft und Bewegung eine gute Wirkung.

Die angenehme, fast ländliche Ruhe, in welcher die Familie in Potsdam lebte, ward nur selten durch Nachrichten von den Tagesereignissen und einmal durch folgenden Brief gestört:

„Ich gehöre nicht zu Denen, die allzuängstlich bei Besetzung der Rollen das Alter des Repräsentanten im Auge haben; doch, was den Wachtmeister in Minna

von Barnhelm betrifft, kann ich mehrfachen Aeußerungen darüber nicht Unrecht geben, daß Ihre ganze Persönlichkeit sich für diese Rolle nicht mehr eignet, so trefflich Sie sonst die Rolle spielen. Ich glaube Ihnen daher den Wunsch äußern zu müssen, diese Rolle abzugeben, welche ich für Herrn Grua bestimme, der in dem Falle ist, mehrere Liebhaberrollen abzugeben, unter Andern auch den Tellheim. Sie sind ein zu verständiger Künstler, Sie haben zu viele Beweise meiner Hochschätzung bekommen, um irgend hierin eine Verkennung Ihres Talents zu finden.

Den 24. Juny 1848. Küstner.

Der Paul Werner gehörte zu Wauers vorzüglichsten Leistungen und war eine seiner am liebsten gespielten Rollen. Wer sich nur ein Wenig mit dem Karacter des Militair-Wesens im siebenjährigen Kriege bekannt gemacht hat, der muß wissen, daß es zu jener Zeit nur bejahrte Wachtmeister gab, deren großer Leibesumfang sprüchwörtlich und eine nothwendige Qualification für diese Charge war; es gab eben so wenig schlanke, als junge Wachtmeister. Und doch läßt Lessing, der das Stück in jener Zeit schrieb, den Wachtmeister Paul Werner der Franziska einen Heirathsantrag machen. Wer von den beiden Herren handelte nun Unrecht, oder unwissend, Lessing, oder Herr von Küstner?

Wauer gab ohne Weigerung die Rolle hin, aber er erzählte später — selbst noch zwei Tage vor seinem Tode gedachte er dessen — daß er nur mit Anstrengung die Thränen zu unterdrücken vermogte, als er sie herausgab! Bei dieser Gelegenheit entstand zum ersten Male der Wunsch in ihm, sich pensioniren zu lassen; als er aber einige Wochen später Herrn von Küstner fragte, was er antworten würde, wenn der Allerhöchste Befehl, Bericht zu erstatten, käme? versicherte dieser, „er werde antworten, daß Wauer jetzt durchaus nicht zu entbehren sei, da viele Rollen gar nicht zu besetzen wären und überdies lerne Wauer noch besser, als viele jüngere Schauspieler.“ Wauer war durch diese An-

erkennung erfreut und stand ohne Weiteres von seinem Vorsatze ab.

Einige Zeit schien es wirklich, als ob Herr von Küstner die Verdienste des Künstlers anerkennen wolle. Nach einer Aufführung von Maria Stuart sagte er ihm über die lebenswahre Darstellung des Amias Paulet viel Schmeichelhaftes und sandte ihm wenige Tage danach sein Portrait mit der eigenhändigen Unterschrift:

„An Herrn C. Wauer, als ein Zeichen der wärmsten Anerkennung seiner auf Natur und Wahrheit basirten Kunst, von K. Th. v. Küstner."

Aber alle diese Anerkennungen und Briefe stehen in gar keinem logischen Verbande mit der Handlungsweise, welche Herr von Küstner gegen den hochverdienten Künstler beobachtete. Mit jedem Jahre und jedem Monate wurde Wauer seltener und unwürdiger beschäftigt und im Jahre 1849 ließ Herr von Küstner ihm die Rolle des Arkas in Göthes Iphigenia abfordern, „weil das Stück zu Göthes hundertjähriger Geburtsfeier mit den besten Kräften besetzt werden sollte."

Auch diese Rolle gab Wauer ohne Weigerung ab. Er hatte sie seit 1816 ununterbrochen inne gehabt und im Ganzen 39 Mal gespielt; zweimal bei hochfeierlicher Gelegenheit: Am 26. Mai 1821 zur Eröffnung des Schauspielhauses, als das Stück mit den anerkanntesten Künstlern Deutschlands besetzt war, und am 25. Juni 1840, als Iphigenia zur Eröffnung der Vorstellungen nach dem Tode des hochseligen Königs gewählt wurde. Nicht daß ihm die Rolle, zu der Wauer selbst seine Persönlichkeit nicht mehr passend fand, abgenommen wurde, schmerzte ihn, sondern der angeführte Grund.

Von dieser Zeit an verließ ihn der Wunsch, um seine Pensionirung einzukommen, nicht wieder, sondern steigerte sich fast täglich, denn er fürchtete wohl mit Recht, seinen schwer erworbenen Künstler-Ruhm dadurch zu vermindern oder ganz einzubüßen, daß ihm fast nie mehr Gelegenheit wurde, sich dem Publikum in seinen guten Rollen vorzuführen.

Als Heinrich Blume am 26. October 1848, nach 40jäh-

riger Dienstzeit in seinem Benefiz vom Publikum Abschied nahm, wählte er zum Schluß des Abends das Finale aus Don Juan und beide alten Freunde traten noch einmal darin unter dem fast ununterbrochenen Applaus und Beifallsrufen auf und das zahlreich versammelte Publikum suchte auf jede Weise seine Liebe und Verehrung für die hochverdienten, seltenen Künstler an den Tag zu legen.

Den Sommer 1849 verbrachte Wauer mit seiner Frau und Tochter wieder in Potsdam. Die beiden jüngsten Söhne, welche im Jahre 1847 ihre einjährige Dienstzeit vollendet hatten, waren im Frühjahr 1849 bei der Mobilmachung freiwillig als Unteroffiziere in das 3. Bataillon des 20. Landwehr-Regiments eingetreten, und dasselbe stand nun in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Die übertriebenen, unbegründeten Gerüchte, welche vielfach über das schlechte Betragen des bezeichneten Bataillons ausgesprengt wurden, störten häufig die Ruhe der besorgten Eltern der beiden jungen Männer, denen Nichts schrecklicher erschien, als der Gedanke, die noch jugendlich fühlenden Söhne durch das böse Beispiel verführt zu sehen.

Mehrere Male traf es sich, daß dieselben verhindert waren, regelmäßig zu schreiben und dann steigerte sich die Besorgniß der Familie so hoch, daß Wauer Urlaub nahm und die Söhne aufzusuchen beschloß. Seine Besorgniß schien um so gerechtfertigter, als die Briefe der beiden jungen Leute die unvortheilhaften Gerüchte über das Bataillon zu widerlegen und die wirklich vorgekommenen, geringen Vergehen dem energielosen Benehmen der Landwehr-Hauptleute zuzuschreiben suchten.

Es gab damals am Theater, wie in allen Kreisen, sehr viele Leute, welche es für nöthig hielten, ihre patriotische Gesinnung durch überlaute Verdammung jedes Menschen, der sich nicht auffallend patriotisch geberdete, an den Tag legen zu müssen, um dadurch vergessen zu machen, daß sie selbst nach jenen Märztagen zu vorlaut von Freiheit geschwatzt hatten. Solche Leute wußten durch ihr unnützes und schädliches Gewäsch das einfache, leichtgläubige Gemüth Wauers fortwährend in solcher Aufregung zu erhalten, daß er sich endlich an die betreffenden kommandirenden

Stabsoffiziere wandte und sogar in einer Audienz von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen von Preußen die Versetzung seiner Söhne zu einem anderen Regimente erbat, aber der Prinz beruhigte den besorgten Vater mit wenigen höchst gnädigen Worten über die erträumte Gefahr und unterhielt Sich dann noch längere Zeit mit dem Künstler, welchem Er schon vielfache Beweise höchsten Wohlwollens gegeben, über Theater und Theater-Angelegenheiten.

Es ist ein Glück, daß die höchsten Herrschaften fast immer besser von Allem unterrichtet sind, als jene hirnlosen, aber doch schädlichen Schwätzer glauben.

Wauer hatte die große Freude, daß die betreffenden Vorgesetzten später seinen Söhnen das Zeugniß gaben, daß gerade sie, durch ihr verständiges, freundliches Benehmen und gutes Beispiel höchst vortheilhaft auf den guten Geist ihrer Untergebenen und Kameraden eingewirkt hätten.

Wauer hatte, ohne den geringsten Erfolg, mehrfach brieflich und mündlich Herrn von Küstner um eine häufigere und würdigere Beschäftigung gebeten. Diese Bitte ward gewöhnlich, wenn sie überhaupt beantwortet wurde, durch Zusendung einer Rolle, die jeder Choriſt spielen konnte und in Stücken, welche voraussichtlich nicht die dritte Vorstellung erleben würden, erledigt. Wauers Gesuche, dieses oder jenes ältere Stück, worin er eine gute Rolle hatte, — zum Beispiel das Käthchen von Heilbronn, Wilhelm Tell, Karl XII., Militairbefehl — zur Aufführung zu bringen, blieben ganz erfolglos.

Nachdem Wauer wieder mehrere Male um häufigere und würdigere Beschäftigung gebeten und sein Gesuch wieder unbeantwortet geblieben, schrieb er am 18. Februar 1850 an Herrn von Küstner einen langen und ausführlichen Brief, worin er demselben alle seine Gründe auseinandersetzte. Als Antwort hierauf erhielt er am andern Tage eine so kleine und unbedeutende Rolle, daß selbst ein Choriſt dieselbe nur ungern gespielt haben würde.

Der augenscheinlich absichtlich gekränkte Künstler gerieth über diese Behandlung in eine so zornige Aufregung, daß der Arzt herbeigerufen werden mußte, und dieser erklärte, daß die

Wiederkehr einer solchen Gemüthserschütterung unbedingt den augenblicklichen Tod zur Folge haben würde.

Auf diese Weise kam Wauer zu dem seltsamen, wohl niemals dagewesenen Entschluß — den Niemand, der den Künstler noch auf der Bühne in seiner jugendlichen Rüstigkeit sah, zu begreifen vermogte — ein Jahr vor seinem 50jährigen Jubiläum um Pensionirung einzukommen.

Schon am 25. Februar reichte Wauer seine Bitte um Pensionirung ein, da er jedoch nicht Veranlassung sein wollte, Seiner Majestät dem Könige einen Verdruß zu verursachen, so gab er als Grund seiner Bitte seinen allerdings höchst geschwächten Gesundheitszustand, nicht aber die Ursache desselben an.

Am 24. Mai 1850 kam aus dem Kabinet Seiner Majestät des Königs die Ordre, daß Wauer, in Folge seines dringenden Gesuches, vom 1. October desselben Jahres an mit 1500 Thlrn. jährlicher Pension in den Ruhestand zu versetzen und ihm beim Scheiden von der Bühne ein Benefiz im Opernhause zu bewilligen sei.

Von nun an ward Wauers Beschäftigung noch viel geringer und unbedeutender als früher. Seine wiederholte Bitte, man möge vor seinem Scheiden noch Kabale und Liebe, Wilhelm Tell, König Lear, oder Karl XII. geben, blieb unberücksichtigt, ebenso seine Bitte um Aufführung des Götz von Berlichingen. Sobald jedoch Wauer pensionirt war, wurden die drei ersteren Stücke in kurzer Aufeinanderfolge gegeben.

Wauers letzte dienstliche Rolle war der Wächter in Antigone am 30. September 1850. Auf seinen Wunsch unterblieb auf dem Zettel die Anzeige von seinem Scheiden.

Selbst bei der Wahl und Besetzung des Stückes, welches Wauer zum Benefiz geben wollte, wurden von Herrn von Küstner so vielfache Schwierigkeiten und hemmende Bedenken erhoben, daß Wauer schon entschlossen war, sich Beschwerde führend an Seine Majestät den König zu wenden, als am 13. October Herr von Küstner in einem eigenhändigen Briefe sämmtlichen Wünschen Wauers nachgab, in Folge dessen das Einstudiren des Stückes in der beabsichtigten Weise vor sich ging.

Das Benefiz fand am 2. November 1850 statt und bot folgendes Programm:

Ouvertüre aus der Oper: Euryanthe, von C. M. von Weber.

Cavatine und Finale aus derselben Oper.

Euryanthe	Frau Köster.
Eglantine	Frl. Marx.
Lysiart	Hr. Böttcher.
Ritter	Hr. Heinrich.
Chor.	

Pas de deux,

ausgeführt von Frl. Marie Taglioni und Herrn Müller aus London.

Das Käthchen von Heilbronn.

Schauspiel in 5 Acten nebst einem Vorspiele: „Das heimliche Gericht", von Heinrich von Kleist. Für die Bühne bearbeitet von Holbein.

Der Kaiser	Hr. Rott.
Graf Otto von der Flühe, Rath und Vertrauter des Kaisers und Stuhlherr des heimlichen Gerichts	Hr. Grua.
Helene, Gräfin von Strahl	Fr. Werner.
Friedrich Wetter, Graf von Strahl, ihr Sohn	Hr. Hendrichs.
Ritter Flammberg, des Grafen Vasall	Hr. Krüger.
Gottschalk, des Grafen Leibknappe	Hr. Bauer.
Brigitte, Haushälterin im gräflichen Schlosse	Fr. Crelinger.
Fräulein Kunigunde von Turneck	Frl. Viereck.
Rosalie, ihre Zofe	Frl. Schön.
Der Rheingraf von Stein	Hr. Döring.
Georg von Waldstetten	Hr. Crüsemann.
Theobald Friedeborn, ein reicher Waffenschmidt aus Heilbronn	Hr. Franz.
Käthchen, seine Tochter	Fr. Hoppé.
Jacob Pech, ein Wirth	Hr. Gern.
Ein Köhler	Hr. Wendicke.
Sein Bube	Anna Guimpel.

Ritter, Leibwachen, Höflinge, Herolde, Pagen, Damen, Volk, Knappen, Vasallen, Spielleute, Boten, Frohnen, Vermummte.

Wauer spielte an diesem Abend den Gottschalk zum 101. Male.

Es war dies ein durchaus ungewöhnlicher Abschied, wie man ihn noch nicht gesehen. Nicht allein rauschenden Applaus und Blumen spendete man dem allbeliebten Künstler, sondern schon bei seinem Auftritte wurde ihm aus allen Rängen mit weißen Tüchern entgegen geweht und in vielen Augen sah man Thränen glänzen. — Fast jeder größere Satz, den Wauer im Laufe des Abends sprach, ward lebhaft applaudirt und er mehrfach hervorgerufen.

Wauer hatte seinen ehemaligen Collegen, Louis Schneider, welcher wenige Tage zuvor von Seiner Majestät zum Hofrathe ernannt worden, ersucht, zu dieser Abschiedsfeier eine geeignete Schlußscene zu schreiben und schon wenige Tage nachher erhielt er das Gewünschte mit folgendem Schreiben:

Wohlgeborner, sehr geehrter Herr!

Mit meinem herzlichen Danke für Ihren so überaus freundlichen Glückwunsch zu dem neuen Gnadenbeweise Seiner Majestät des Königs sende ich in der Anlage die gewünschten Schlußworte für die Rolle des Gottschalk, bin aber nicht ohne Besorgniß darüber, ob sie Ihnen zweckentsprechend erscheinen werden. Seit beinahe 3 Jahren aus der Uebung gekommen, zweifle ich fast, daß ich das Richtige getroffen und stelle es ganz anheim damit zu machen was Ihnen beliebt. Die Sache war schwieriger, als ich es mir selbst bei der Zusage vorgestellt, da die Situation, das Kostüm und die Bühne überhaupt eine andere Auffassung verlangte, als die directe Anrede des Scheidenden an das Publikum.

Indem ich Ihnen von Herzen Glück, Gesundheit und Wohlergehen auf Ihrem künftigen Lebenswege wünsche, bitte auch ich um die Fortdauer Ihrer ferneren freundschaftlichen Gesinnung und werde stets jede Gelegenheit ergreifen, um zu beweisen, wie

hochachtend und ergebenst ich bin

Ihr alter College

Potsdam den 20. October 1850. **L. Schneider.**

Die erwähnten, sinnig in das Schauspiel eingefügten Worte bildeten den Schluß des Abends und schlossen sich in folgender Weise an das Stück an:

„Kaiser (auf Friedeborn deutend).
Den Alten nehmt Ihr bei Euch auf.

Strahl.

In meines Herzens Arme nehme ich ihn. — Und nun, mein hoher, Kaiserlicher Herr, gestattet mir, auch dem Manne zu danken, der Käthchens hohen Werth zuerst erkannt und ihr treuer Beschützer war. Komm her, mein alter, treuer Gottschalk! Was seh' ich? Du weinst?

Gottschalk (gerührt).

Nein! Nein! Es muß mir wohl etwas in's Auge gekommen sein! — Und wenn mir etwas ins Auge gekommen, so ist's wohl, weil ich des Augenblickes denke, wo es nun geschieden sein muß. Ein alter, treuer Diener paßt nicht in die Wirthschaft, die nun mit unserm Käthchen — verzeiht, ich wollte sagen, mit der jungen Fürstin, in Euer altes Grafenhaus einziehen wird. Ich bin glücklich, weil Ihr es seid! aber ich bin alt und kann Euch nicht mehr so dienen, wie ich seit 49 Jahren diesem Hause gedient. Der Gnade meines Herrn verdanke ich ein sorgenfreies Alter! Eurer Liebe aber und Aller, die diesem Hause seit langen Jahren zugethan, die schönsten Stunden meines Lebens! — Soll mir da nicht das Wasser in die Augen treten, wenn ich daran denke, daß es nun geschieden sein muß? — Mögt Ihr Alle mich in freundlichem Andenken behalten und Euch hin und wieder des alten Graukopfs erinnern, der in guten und bösen Tagen treu mit Euch ausgehalten, ohne müde zu werden in seinem oft sehr beschwerlichen Dienste.

Lebt wohl! Lebt Alle wohl! Vergeßt mein nicht, wie ich Euch nicht vergessen werde und wenn Ihr wollt, daß es dem alten Diener wohl gehen soll in seinen letzten Tagen, so ruft mit mir aus voller, dankerfüllter Brust ein Hoch, ein dreifach Hoch Dem, Der so fürstlich treue Dienste belohnt:

Dem hohen Herren dieses Hauses und Seinem ganzen fürstlichen Geschlechte Hoch! Hoch! Hoch!"

Wauer hatte diese Worte nur mit vor innerer Rührung zitternder Stimme und thränenden Augen zu sprechen vermogt. Die Musik fiel mit einem Tusch und das Publikum mit einem dreimaligen, donnernden Hoch ein. Hendrichs setzte dem scheidenden Veteran einen Lorbeerkranz auf und unter rauschendem Beifall und Wehen mit weißen Tüchern aus allen Rängen und Logen fiel der Vorhang. Der Beifall und das Wehen mit den Tüchern dauerte fort, und als der Vorhang wieder emporgezogen wurde, führten die Damen Werner und Hoppé den tief Erschütterten einige Schritte vor, während das ganze Künstler-Personal im Hintergrunde der Bühne einen Halbkreis bildete. Wauer hatte den Lorbeerkranz wieder abgenommen und hielt ihn in der Hand. Da erscholl der allgemeine Ruf: „Den Kranz aufsetzen!!“ und Frau Hoppé willfahrtete sogleich dem Verlangen, indem sie dem greisen Künstler den wohlverdienten Lorbeer auf die Stirne drückte. Unter unausgesetztem Beifallsrufen und Tücherwehen fiel langsam der Vorhang. Nur wenige Augen im ganzen Hause waren thränenleer. Das bei keiner andern Gelegenheit wahrgenommene Wehen mit den Tüchern läßt sich nicht anders erklären, als daß viele Hundert Verehrer Wauers zugegen waren, welche die Hoffnung hegten, er werde, durch dies auffallende Zeichen der Liebe und Verehrung aufmerksam gemacht, die Gegenwart des Einzelnen bemerken.

Wauer selbst erzählt den Schluß des Abends in seinem Tagebuch in folgender Weise:

„— Hernach wurde ich gerufen. Das ganze Personal war auf der Bühne. Alle Damen umgaben mich — Frau Werner und Frau Hoppé waren mir die Nächsten. Frau Hoppé setzte mir den Lorbeerkranz, den mir Hendrichs in der Schlußscene aufgesetzt und den ich gleich abgenommen hatte, wieder auf, und unter einem sehr lange anhaltenden Applaus und Tücherschwenken fiel der Vorhang. Es war ein sehr erhebender Anblick, und mir war es, als wäre das ganze Publikum eine große Familie! — Es wurde sehr viel geweint. — Ich war so sehr erschüttert, daß mir die Knie zusammenbrachen, und hätten Frau Werner und Frau Hoppé mich nicht zeitig

unterstützt — ich wäre zusammengesunken. — Sie führten mich nach dem Versammlungszimmer und ich mußte mich setzen, da ich mich nicht mehr aufrecht zu erhalten vermogte. — Das Zimmer war angefüllt mit meinen Collegen und vielen Andern. — Baron von Arnim empfing mich recht herzlich. — Küstner war nicht da — und es war mir lieb!! — Stawinsky hielt eine sehr schöne Rede und übergab mir das überaus schöne Geschenk sämmtlicher Collegen: Einen großen, schweren, silbernen Humpen, wunderbar schön gearbeitet und in den Arabesken die Namen meiner Hauptrollen, bei jeder ein Emblem. — Ich war tief erschüttert! Das hatte ich nicht denken können!! — Ich hätte gerne meinen Dank ausgesprochen — aber es war mir nicht möglich — ich konnte nicht sprechen! Sie ließen mich auch gar nicht dazu kommen, denn Alle drängten sich zu mir, schüttelten mir die Hände, umarmten und küßten mich und wünschten mir Glück zu meiner Pensionirung und Viele wünschten, daß sie mir recht bald folgen könnten. — Viele weinten — besonders die Crelinger und Franz. — Als ich in die Garderobe kam, war mir noch eine Freude bereitet: Die beiden jungen Schauspieler Commentz und Kühn hatten einen Lorbeerkranz mit einem breiten seidenen Bande, worauf ein sehr schönes Gedicht gedruckt war, durchflochten, und die Rolle des Gottschalk, sehr schön geschrieben und gebunden, auf meinen Platz gelegt. — Diese Aufmerksamkeit von den beiden jungen Leuten hat mir viel Freude gemacht! —

Und so war denn meine 49jährige theatralische Laufbahn bei der Königlichen Bühne sehr würdig und ehrenvoll beschlossen! — —"

Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen, Höchstwelcher schon seit langen Jahren — wie alle Prinzen des Königlichen Hauses — dem Künstler vielfache Beweise gnädigster Anerkennung und Wohlgewogenheit gegeben, suchte denselben vor der Vorstellung auf dem Theater Selbst auf und überreichte ihm in Seiner allbekannten Liebenswürdigkeit mit herzlichen Worten ein schönes, sinnreich gebundenes Bouquet und wünschte ihm Glück zu dem neuen Gnadenbeweise Seiner Majestät des Königs.

Dieses Bouquet hat Wauer wie einen Schatz bewahrt und ließ es sich noch kurz vor seinem Tode an sein Krankenlager bringen, es lange Zeit mit wehmüthiger Freude betrachtend.

Von den vielen Zeitungsartikeln, welche diesen Abschiedsabend und Wauers Künstlerschaft ausführlich besprachen, möge hier nur ein Theil des Berichtes der deutschen Theater-Zeitung von A. Heinrich Platz finden:

„Der letzte Sonnabend brachte wieder eine jener Vorstellungen, die unter prangendem Festesschmuck das wehmüthige Lebewohl for ever verhüllen. Es fand das Abschieds-Benefiz des Veteranen Wauer statt, der schon früher seinem Wirkungskreise in der Oper und gegenwärtig, nach 49jähriger, ruhmvoller Thätigkeit an derselben, der Königlichen Bühne überhaupt Valet sagte. Wauer war eine der schönsten Säulen des alten stolzen Tempelbaus der Kunst, das Kuppeldach wölbt sich noch, aber die alten Strebepfeiler sind meist gefallen und durch Nachgeborne ersetzt, — die Harmonie des Gebäudes ist dahin. — Wir wollen hier nicht weiter streiten, ob die dramatische Kunst im Vor- oder Rückschreiten begriffen ist, — ein nutzlos müßiger Dispüt, in welchem pro et contra sehr viel, wenn auch nicht gleichviel, erhoben werden kann, — das aber wird uns nicht bestritten werden können, wie anders die Harmonie der Darstellungen gewesen, in denen die wirkenden Kräfte mit einander groß geworden waren, sich in einader hingelebt hatten. Herr Wauer selbst, der von seiner Schule den schmucklosen Ton natürlicher Einfachheit sich bis zu seinen letzten Tagen erhalten hatte, war der spießbürgerlichen Ausartung dieser Natürlichkeit durch die markige, saftvolle Fülle seiner Eigenthümlichkeit glücklich entgangen und so stand er in seiner Sphäre bis zum letzten Augenblick, ja bis zur Stunde seines letzten Scheidens als ein hohes Muster gediegener, dramatischer Kunst da. —"

Ein Festessen, welches von den Collegen projectirt war, und das man bis dahin jedem Scheidenden zu Ehren gegeben hatte, unterblieb, trotz der zahlreichen Unterschriften zur Theilnahme, weil Wauer sich weigerte, daran Theil zu nehmen, wenn

Herr von Küstner ebenfalls erscheinen würde, und weil in Folge dessen, das Fest-Comitee — welches allerdings noch in Herrn von Küstner den Chef zu berücksichtigen hatte — das Ehrenmahl, nicht etwa aufgab, sondern es einige Zeit verschob. Und dann? Nun und dann ward nicht mehr davon gesprochen.

Heinrich Blume, welcher zu jener Zeit seinen Wohnsitz in Görlitz hatte, übersandte — mit vielen Glossen über das unterbliebene Ehrenmahl — seinem alten Freunde in einem sehr sinnigen Einbande ein selbstverfaßtes Gedicht, welches in höchst launiger, aber oft mehr als pikanten Weise die von den beiden Freunden durchlebten Ereignisse schildert. So weit es die in dem Gedicht gebrauchten Reden erlauben, möge dasselbe hier einen Platz finden, denn Wauer hatte eine herzliche Freude daran. Jedem Verse sind darauf bezügliche — oft sehr bezügliche — Bilder beigeklebt.

Fünf Strophen des Gedichtes müssen ihres pikanten Inhaltes wegen fortgelassen werden.

An

meinen alten Freund

bei seinem Scheiden

49jähriger Dienstzeit.



und Collegen C. Wauer

von der Bühne nach

Ein Heldengedicht in

vielen

Gesängen.

(Der Dichter wäre, wenn das lobenswerthe 49jährige Zweckessen zu Stande gekommen wäre, unverhofft dabei erschienen.)

Mel. Denkst Du daran 2c.

Dir Glück zu wünschen, treibt zu dieser Stunde,
Die alte Freundschaft, Herzensfreund, mich her —
Von Deinem Feste gab der Ruf mir Kunde,
Und Schande wär's, wenn Blum' dabei nicht wär'.

Was haben wir, seit vielen langen Jahren,
In heil'ger Kunst und Leben eng vereint,
Nicht durchgemacht, erlebet und erfahren,
Und treu, wie Du, hat's Niemand je gemeint.

Wenn nun Dein Freund Dir heut Dein Leben schildert,
So stellt er erst den Junggesellen dar —
Deß Hausstand leider etwas sehr verwildert,
Der, wohnungslos, nie wo zu finden war.
Daß Iffland Dir in sehr gewählten Zeilen,
Die Bitte schrieb: gefälligst mögest Du,
Ihm Deine Wohnung endlich mal mittheilen,
Und wo Du legst Dein edles Haupt zur Ruh'.

Denkst Du Burdautz, der Messer und der Gabel,
Die Hasenschießer bildlich formen ließ?
Das war ein Orden so für unsern Schnabel!
Wir waren fröhlich oft, bei wen'gem Kies.
Der Thränenpilz und Alle in dem Häufchen,
Mit dem Du spielteſt, mit malheur, hazard —
Du schmauchteſt immer aus dem kurzen Pfeifchen,
Bis morgens früh die Thür geschlossen ward. *)

Vermählt dann hatt'ſt Du Landwirthschafts-Passionen,
In sand'ger Gegend, fern in Moabit —
Dein Lehrer Franz that auch mal draußen wohnen —
Das Dorn'sche Lehmdach aber schlecht gerieth.
Es floß herab auf Dich und Deine Lieben,
Die Decke war in alle Welt zerstieben,
Du wareſt dachlos, tragisches Geschick!
Der Lehm war fort, der Dorn blieb Dir zurück!

Denkst Du daran, wie oft Dich Geldnoth quälte,
Doch der Prozesse hatteſt Du sehr viel,
Die alle Du verlorst — doch nimmer fehlte,
Dir glüh'nder Eifer nach dem Künstlerziel.
Es mußte Gram und aller Aerger weichen,
Stets hast Du würdig Deiner Kunst gezollt,
Nur Wen'ge werden Dich darin erreichen,
Dir war es immer klar, was Du gewollt! —

---

*) In diesem Clubb hatte jedes Mitglied seinen eigenen Namen, welcher seine Thätigkeit bezeichnete. Mitglieder waren: Wauer, Ludwig Devrient, Blume, Rebenstein u. A.

Wer giebt den Knoll in bella Molinare,
Den Leporello, so wie Du — gewählt!? —
Den wir mit Wonne fünf und zwanzig Jahre,
Als Don Juan ich, zusammen dargestellt!
Dein Gottschalk hochbewundert' letztes Streben,
Wachtmeister Paul, der grade Miller dann,
Unzähl'ge Andre, die Du brav gegeben,
Zu denen Du nur warst allein der Mann! —

Doch, trauter Freund, wenn ich zu singen wagte,
Aus reichem Leben Dir so manchen Scherz —
Und wenig nur von Deiner Bravheit sagte —
Doch Jeder weiß — treu ist wie Gold Dein Herz!
Ein deutscher Freund bist Du, von den bewährten!
Würdigern Künstler fand wie Dich man nie! —
Die uns vorangegangenen Verklärten,
Mit Lust schau'n heut auf Dich, Geehrter! sie!

Heinrich Blume.

Als nach Wauers Pensionirung Herr von Küstner die Bewilligung von Freibillets für denselben mehr als je von willkührlichem Verfahren abhängig machte, fügte Seine Majestät der König zu den vielen, dem Künstler gewährten Gnadenbezeigungen eine neue, noch keinem Schauspieler zu Theil gewordene Vergünstigung hinzu, welche bestimmte, daß Wauer in jeder Woche zweimal zwei Billets — im Schauspielhause in der Parquet-Loge, im Opernhause im zweiten Range — erhalten solle, und dieselben gegen eine schriftliche Anweisung ganz nach eigener Wahl und ohne Genehmigung der General-Intendantur zu jeder beliebigen Vorstellung aus dem Billet-Verkauf-Büreau abholen zu lassen berechtigt sei.

Wenige Tage nach dem Benefize stellten sich viele Bittsteller mit den Gesuchen ein, Wauer mögte da oder dort in Wohlthätigkeits-Vorstellungen und Benefizen mitwirken, da er aber noch von der heftigen Gemüthserschütterung des Abschiedes sehr erschöpft und leidend war, so willigte er erst später und zwar in zwei dieser Bitten.

Zuerst spielte er am 27. November 1850 im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, zum Benefiz der Madame

Harward den Adam Wählig in „Karl XII. auf der Heimkehr.“

Diese Rolle, in welcher er während des ganzen Abends zu lachen hatte, war unzweifelhaft seine schwierigste Aufgabe, aber auch seine unnachahmlichste Meisterleistung. Es ist kaum glaublich, in wie vielen verschiedenen Nüancen er das vom Dichter vorgeschriebene Lachen wiedergab. In der Scene mit dem Amtmann Muckebold lachte er fortwährend in einer Art, die man nur mit den Worten „gemüthlich boshaft“ treffend bezeichnen kann. Er lachte sorglos, heiter, bedenklich, mitleidig, ausgelassen, gemüthlich, drohend, verschmitzt, ingrimmig, ernsthaft, im Ausbruch stürmischer Freude und Dankbarkeit, unter Thränen — kurz, jedes Gefühl des menschlichen Herzens lachte er, und wie er lachte, so mußten die Anwesenden mitlachen und weinen. Das war der Zauber Wauerscher Natürlichkeit!

Das Haus war bei jener Vorstellung sehr voll und während des ganzen Abends wurde Wauer mit stürmischen Beifallsspenden und Hervorrufen überschüttet. Er documentirte durch die von Lebensfrische, unversiegbarem Humor und kraftvoller Wahrheit strahlende Darstellung dieser seiner anstrengendsten Rolle, die er am Hoftheater 37 Mal gespielt hatte, unwiderleglich, daß nicht Dienstunfähigkeit seine Pensionirung herbeigeführt haben konnte und je größer und unerreichbarer sein natürliches Kunstgebilde diesen Karacter ins Leben rief, desto größer ist der Vorwurf, welcher Den- oder Diejenigen trifft, die ihn durch fortwährende Zurücksetzung zwangen, vorzeitig und in voller Kraft von dem Schauplatze seines ruhmvollen Wirkens zu scheiden.

Die zweite Vorstellung, in welcher Wauer spielte, fand am 4. Dezember 1850 im Gesellschaftstheater Urania statt, und die Einnahme war zum Besten der hinterbliebenen Familien der ausgerückten Wehrmänner bestimmt. Wauer spielte den Bernhardt im Militairbefehl. Wieder ward er durch stürmischen Empfang, Beifall und Hervorruf geehrt.

Jedesmal, wenn er diese Rolle spielte, war Wauer schmerzlich bewegt, denn es knüpfte sich für ihn daran eine eigenthümliche, schmerzlichfrohe Erinnerung. Seine Majestät der hoch-

selige König interessirte Sich für das Stück: „Der Militairbefehl“ und befahl dessen Aufführung. Er Selbst gab genau die Kostüme und sonstige Ausstattung an und ließ vor der ersten Vorstellung, welche auf dem kleinen Theater im Palais der Königlichen Prinzessinnen stattfand, durch den General-Adjutanten das Ganze inspiciren. Der General war der Meinung, Wauer habe seinen Hut falsch aufgesetzt und rückte ihm demselben so, wie er es für richtig hielt. Als Wauer auf die Bühne trat, war der König da. Er winkte Wauer und als dieser näher trat, betrachtete Er ihn mit Wohlgefallen und klopfte ihm freundlich lächelnd auf die Wange, indem Er sagte: „Nun, Mein alter Wauer? — Recht gut! Sehr gut! — Verspreche Mir von Ihrer Leistung einen besondern Genuß! — Nun — wie geht's? — Aber Ihr Hut sitzt ja falsch! — Kommen Sie her — so! So muß er sitzen!“ Dabei nahm Seine Majestät unserm Wauer den Hut ab und setzte denselben wieder so, wie er zuerst gesessen.

Wauer verehrte und liebte den hochseligen Herrn über Alles und die Erinnerung an die eben erzählte Scene erfüllte ihn stets mit einer schmerzlichen Freude.

Eine kleine, höchst karacteristische Anecdote mag hier eine Stelle finden, weil sie darthut, wie Wauers Darstellungen, weil sie aus dem Herzen kamen, auch in die Herzen drangen, und tief auf die einfachsten Leute einwirkten.

Während seines Aufenthaltes zu Potsdam im Sommer 1849 arrangirte Wauer daselbst, zum Besten eines hülfsbedürftigen Schauspielers, eine Theatervorstellung. Es ward der Militairbefehl gegeben. Die Kapelle bestand aus Militair-Musikern, welche für ihre Leistung zusammen 24 Thlr. zugesichert erhielten; als aber die Vorstellung beendet war, theilte der Dirigent dem dadurch tiefgerührten Künstler mit, daß sämmtliche Musiker einstimmig beschlossen hätten, durchaus kein Honorar anzunehmen, weil Wauer einen alten, treuen, preußischen Soldaten so gemüthlich und lebenswahr dargestellt hätte.

Am 12. April 1851 spielte Wauer im Privat-Theater Concordia in einer von seinem jüngsten Sohne arrangirten Wohlthätigkeits-Vorstellung den Wachtmeister in Wallensteins Lager,

— ebenfalls eine unvergleichliche Meisterleistung dieses Künstlers — und am 14. April dieselbe Rolle im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zum Benefiz des Komikers Weihrauch. Ueberall zeugte der Besuch und Beifall von der großen Verehrung des Publikums für seinen langjährigen Liebling.

Kurze Zeit danach reiste Wauer nach Strelitz und spielte dort in einem Benefiz für seinen Bruder den Bernhardt im Militairbefehl — und auch dort zeigte man dem würdigen Künstler, daß man ihn noch nicht vergessen, denn er wurde im buchstäblichen Sinne des Wortes mit Beifall überschüttet.

Der 6. Juni 1851 brachte für Viele eine schöne, erhebende Feier: Die Berliner Künstler gaben ihrem Großmeister Rauch zur Nachfeier der Enthüllung des Standbildes Friedrich des Großen in Mäders Saal ein großartiges Ehrenfest. Hierzu hatte der Maler Wolff eine Scene geschrieben und Wauer ersucht, die darin befindliche Hauptrolle, einen Unteroffizier aus der Zeit des größten Königs zu übernehmen. Dieser hatte gern eingewilligt und bespricht diese Feier in seinem Tagebuch ziemlich ausführlich in folgender Weise:

„Meine Rolle war ziemlich bedeutend und enthielt zwei Anreden an den Meister. Ich hatte das Costüm des Corporal Sturm gewählt. — Unter meiner Anführung betrat meine Mannschaft mit Gesang — Mel. Dessauer Marsch — den Saal. Nachdem man mich erkannt hatte, wollte der Jubel und das Beifallsgeschrei gar nicht enden, so daß unser Gesang lange nicht gehört wurde. Meine Rede an den Meister wurde oft durch Beifall unterbrochen und als wir endlich wieder singend abmarschirten, brach ein ungeheurer Beifallssturm los, der noch lange anhielt, als wir schon den Saal verlassen hatten. — Das kleine Intermezzo war auch recht gut und rund von uns ausgeführt worden, trotz der furchtbaren Angst, die wir Alle, und besonders ich, vorher hatten. Es wurde ausgeführt von Knauth, Weihrauch, zwei Professoren, deren Namen ich vergessen habe, dem Verfasser und mir. — Nachdem wir uns umgekleidet, gingen wir zur Tafel. — Es wurden mehrere Vorträge gehalten, Theils mit großem, Theils mit minderem

Beifall, als ich aber zum Schluß ein Lied, was Minna zum Preis und Lob des Meisters gedichtet, vorgetragen, wollte der Beifall und Jubel gar kein Ende nehmen, und der Meister kam zu mir, reichte mir die Hand, und als ich einschlug, umarmte er mich und küßte mich zweimal und bedankte sich mit herzlichen Worten. — Eine Menge Professoren umstanden uns, sahen freundlich der Scene zu, und viele der jüngern Künstler umstanden uns in ehrerbietiger Ferne und staunten, und als der Meister mit noch einem freundlichen Händedruck sich von mir entfernte, kamen mehrere Professoren, stießen mit mir an, und tranken auf mein Wohl, und dankten mir noch für den schönen Genuß, den ich ihnen bereitet hätte; besonders war der Professor Kiß sehr freundlich, er sagte unter Anderm: „es wäre ein herrlicher, ergreifender Anblick gewesen, wie sich zwei solche Meister so herzlich umarmt hätten!“ Daß ich die Meisterschaft bescheiden ablehnte, versteht sich von selbst, er aber blieb bei seinem Ausspruch, und die Andern stimmten ein: „Jeder von uns Beiden wäre ein Meister in seiner Kunst.“ Fast noch nie hat mir ein Compliment mehr Freude gemacht. — Ich lernte hier viel bedeutende Künstler näher kennen, unter Andern: Kaulbach, Drake, Krüger, Hensel, Berges, Wolff, Stilke. Mit Letzterm habe ich viel über Theater gesprochen; er hat ein höchst verständiges Urtheil und bedauerte recht sehr, daß die Schauspielkunst jetzt so sehr in Verfall käme. —

Ueberhaupt war dies ein Abend, den ich zu den schönsten meines ganzen Lebens zähle, denn ich habe einmal wieder erfahren, wie geehrt und geschätzt ich als Schauspieler beim Publikum und besonders bei so großen und berühmten Künstlern bin. —“

Am 27. Juli spielte Wauer in der Friedrich-Wilhelmstadt den Jack Trolle im Heirathsantrag auf Helgoland — und am 15. October im Gesellschafts-Theater Urania den Corporal Sturm in: Vor hundert Jahren. — Beide Rollen, sowohl der Jack Trolle, als auch der Corporal Sturm, sind von den Verfassern für Wauer eigens geschrieben worden, und

sie haben keine Ursache gehabt, dies zu bereuen. Er spielte auf dem Hoftheater Jack Trolle in neun Jahren 33 Mal und den Sturm in zwölf Jahren 78 Mal.

Den Tag seines 50jährigen Künstler-Jubiläums feierte Wauer am 3. Februar 1852 in voller Gesundheit im Kreise der Seinen und einiger näheren Bekannten. Vom Hoftheater brachte nur allein Commentz für sich eine herzliche Gratulation. Hätte man an diesem Tage dem würdigen Künstler nicht das versprochene Ehrenmahl bereiten können?

Noch im Jahre 1853 lieferte Wauer den letzten, aber deutlichen, Beweis seiner ungeschwächten Fähigkeit. In dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater sollte unter dem Titel: „1756, oder Berlin vor hundert Jahren," ein historisches Lustspiel von Ludwig Rellstab gegeben werden, und auf den Wunsch des Verfassers übernahm und lernte Wauer die ziemlich starke Rolle des Wachtmeisters Rumknecht. Das Stück wurde am 9. Februar 1853 zum Benefiz des Regisseurs Ascher gegeben und sprach allgemein an. Wauer wurde stürmisch empfangen und vielfach durch Beifall geehrt, wozu die Rolle eigentlich wenig Veranlassung gab, denn sie enthielt wohl einige sehr hübsche Scenen, bot aber den Zuhörern fast gar keine Gelegenheit zum Applaus. Das Publikum applaudirte hauptsächlich, weil es Wauer war, dem es seine alte Liebe und Verehrung an den Tag legen wollte.

Das Stück wurde 8 Mal bei ziemlich vollem Hause gegeben.

Die letzte Vorstellung, zugleich das letzte Auftreten des Veteranen in seinem Leben, fand am 16. März statt, und er bethätigte noch an diesem Abende, daß er sich seine Lebensfrische und Natürlichkeit noch im siebzigsten Jahre und in seinem letzten Auftreten im vollen Maße bewahrt hatte.

Es ist anzunehmen, daß Wauer noch oft die Bühne betreten hätte, wenn er in Berlin geblieben wäre, aber am 8. April 1853 siedelte er mit seiner Familie nach dem anmuthig gelegenen Städtchen Freienwalde an der Oder über und dort verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens in gänzlicher Zurück-

gezogenheit, nur der Erinnerung, seiner Familie und der schönen Natur lebend.

Im Jahre 1854 hätte ihn fast das Geschick seines Vaters: Erblindung getroffen. Er hatte sich bei einer Arbeit im Garten erhitzt und war dann in einen feuchtkalten Keller gestiegen. Wenige Tage darauf trat eine schwere Krankheit und völlige Erblindung ein, welche jedoch nach einer langwierigen Kur wieder entfernt wurde. Dies hat zu der allgemein verbreiteten Nachricht von seiner Erblindung Anlaß gegeben.

Eine tiefe, unendlich schmerzliche Erschütterung verursachte ihm die Nachricht vom Tode Heinrich Blumes — des Letzten seiner Freunde! Stich, Rebenstein, Ludwig Devrient, Blume! Sie Alle jünger als er — und Alle ihm voran!

Nicht ein Wort sprach er über seinen Schmerz, aber die Seinigen sahen noch mehrere Tage nachher, wenn er allein gewesen, Thränen in seinen Augen und von dieser Zeit an sprach er viel von seinem Tode! Wäre nicht seine innige Liebe für seine Familie gewesen, wie gern wäre er den Freunden nachgefolgt!

Noch im letzten Jahre seines Lebens gerieth er abermals, dadurch, daß er für seinen jüngsten Sohn, welcher durch ein fehlgeschlagenes Unternehmen in tiefe Noth versetzt worden war, eine bedeutende Summe zahlte und dieselbe gegen Wechsel aufnahm, in eine bedrängte Lage, welche selbst bei seinem Tode noch nicht ganz beseitigt war und sein Lebensende in einen trüben Schleier hüllte. Nur wenige Jahre seines langen Lebens hatte er unbesorgt dahin gebracht — er sollte auch nicht ohne Sorgen um die Seinen sterben!

In den ersten Tagen des Juli 1857 begann eine ganz unbedeutende, kaum sichtbare Verletzung am Fuße sich auffallend zu vergrößern; kurz darauf stellten sich Schmerzen und Schwäche in den Beinen ein, welche ihn hinderten, das Bett zu verlassen. Bald jedoch wichen die Schmerzen einer gänzlichen Gefühllosigkeit. Nach dem Ausspruch des Arztes war die Krankheit höchst gefährlich und deshalb eilte der älteste Sohn, welcher sich in Schlesien befand, herbei, während die beiden andern Söhne durch

ihre Pflicht und die Verhältnisse behindert waren, am Sterbebette ihres heiß geliebten Vaters zu wachen.

Bei des Sohnes Ankunft hatte sich die Krankheit bereits so sehr verschlimmert, daß der Arzt die Amputation des Beines für unerläßlich hielt. Es stellte sich jedoch am 10. eine merkliche Besserung ein, welche am 11. und 12. noch zunahm und zu den besten Hoffnungen Anlaß gab, als am 13. Juli, Morgens gleich nach 7 Uhr, ein Nervenschlag dem reichen Leben dieses großen, in seiner Art einzigen Künstlers plötzlich und leicht ein Ende machte.

Noch wenige Minuten vorher hatte er in der schmerzlichen Weise seiner letzten Tage zu scherzen versucht; dann fragte ihn der Sohn, ob er ihm das Kopfkissen vielleicht besser legen solle? Wauer fühlte mit dem Kopfe, fand, daß er weich und bequem liege und sagte: „Nein, laß nur! Ich liege gut!“

Dies waren seine letzten Worte. Im nächsten Augenblicke war er todt!

Während der Krankheit bemühte er sich heiter und sorglos zu scheinen, als wäre ihm ganz wohl, aber er fühlte den sichern Tod in sich, denn mehrere Male, als er sich allein glaubte, während seine Gattin und Tochter in stummem Schmerz in seinem Zimmer saßen, bat er Gott im inbrünstigen Gebet und unter heißen Thränen, die Seinen auf ihren Lebenswegen zu schützen und ihnen endlich, nach so vielen angestrengten, fruchtlosen Bemühungen, eine gesicherte Existenz und eine freundlichere Zukunft zu gewähren.

Am Tage vor seinem Tode kam ein armer Knabe und bot Walderdbeeren zum Kaufe an. Es war aber nur wenig Geld im Hause, deshalb wollte seine Gattin den Knaben fortschicken, aber Wauer, welcher bis dahin im Halbschlummer gelegen und die Worte gehört hatte, sagte: „Hannchen! So nimm sie doch, besonders wenn es arme Leute sind — es giebt so wenig Glückliche! Armuth und Hunger thut so weh! so weh!! Das weiß ich noch aus meiner Jugend! — Kauf' doch! — Ich will sie gerne essen! Vielleicht hungert die Familie zu Hause, bis der

Knabe die Paar Groschen bringt! Soviel Geld wird sich wohl noch finden!"

Mit tiefem Schmerz erfüllte es Wauer stets, daß er keinen seiner Söhne an der Hofbühne, der er 49 Jahre lang alle seine Kräfte geweiht, für die er noch als Pensionär dachte, fühlte und lebte, anzubringen vermogte, obgleich sie bei ihrem Gastspiele an derselben sich einer sehr freundlichen und beifälligen Aufnahme von Seiten des Publikums und der Kritik zu erfreuen hatten. Aber zu jeder Zeit war dieser sehr natürliche und billige Wunsch des verdienten Mannes von Seiten der General-Intendantur kurz und entschieden verweigert worden. Noch auf dem Todbette, am letzten Abend vor seinem Hintritt, sagte der gütige Greis, der in seinem Leben so gerne Jedem half und beistand, indem die Thränen über sein gemüthvolles Antlitz rannen:

„Es ist doch sehr, sehr hart, daß man keinen meiner Söhne an dem Theater engagirt hat, dem ich mein ganzes Leben geweiht habe! Und sie würden doch ihre Pflicht eben so treu erfüllen, als ich es gethan habe — davon bin ich fest überzeugt, denn ich kenne sie! — Wie viele talentlose Menschen sind an der Königlichen Bühne angestellt — und meinen Söhnen ward es so schroff verweigert! — Aber sie haben denselben Fehler, der mir so viele Feinde gemacht hat: Sie können nicht kriechen und nicht anders sprechen, als sie denken! Die Meisten am Theater können es ihnen nicht verzeihen, daß sie in ihrer Jugend ausgelassene Bursche waren. Das müssen sie nun entgelten! — Ob ich es wohl hätte durchsetzen können, wenn ich alle die mir zu Gebote stehenden Protectionen in Anspruch genommen hätte? — Wer weiß? — Ich glaube es fast! Aber ich fürchte, ich habe für Andere zu oft gebeten — zum Nachtheil meiner Kinder! — Und doch waren unter Jenen einige sehr Unglückliche und Arme! Gedankt hat es mir freilich nur Einer — Gott weiß, ich that es nicht des Dankes wegen! — Gott hat mich belohnt — reichlich belohnt! Er hat mich aus der entsetzlichsten Armuth befreit! Er wird auch das gütige Herz unseres Königs rühren, daß Er, sollte ich sterben, einen Theil der unerschöpflichen Gnade, die Er mir

bezeigt, auf meine Lieben überträgt! Sie haben ja unwandelbar treu an Ihm und Sein glorreiches Haus gehangen und werden es, bis an das Ende ihrer Tage! — Nun, Gott, der die Herzen kennt, wird Alles, Alles zum Besten lenken!"

Das Begräbniß fand am 15. Juli Nachmittags um 3 Uhr in einfacher und würdiger Weise statt. Vom Königlichen Theater war eine Deputation erschienen, um dem Geschiedenen die letzte Ehre zu erweisen. Er ruht auf dem Kirchhofe zu Freienwalde. Die nahen Bäume des Schloßgartens beschatten die einfache Grabstätte, wo Carl Wauer von den Mühen und Sorgen eines 74jährigen, bewegten Lebens ausruht.

Nach Wauers Tode brachten zwei Zeitungen seinen Nekrolog. Zuerst erschien in den Hamburger Jahreszeiten von dem Redacteur derselben, Feodor Wehl, dem geist- und maßvollen Kritiker und Feuilletonisten, über die Wirksamkeit des Künstlers ein längerer Aufsatz, welcher auch in der Spenerschen Zeitung abgedruckt wurde. Später brachte Ludwig Rellstab in der Vossischen Zeitung eine kurze Lebensbeschreibung. — Beide mögen, soweit sie Wauers Darstellungen beurtheilen, hier folgen:

In den Hamburger Jahreszeiten vom 23. Juli 1857 heißt es nach einer kurzen Lebensbeschreibung:

„— Den Unterricht Ifflands hat sich Carl Wauer vortrefflich und zwar so zu Nutze gemacht, daß er mit ihm sehr bald zu einem der remarquablesten Darsteller der Berliner Hofbühne geworden ist, zu einem Darsteller, wie ihn die deutsche Bühne schwerlich noch einmal bekommen wird. Biedere, gute, treuherzige Charactere, Charactere wie der Stadtmusikus Miller in „Kabale und Liebe", Stauffacher in „Wilhelm Tell", Wachtmeister Werner in „Minna von Barnhelm", Adam Wähling in „Karls des Zwölften Heimkehr", Bernhardt im „Militairbefehl", Gottschalk im „Käthchen von Heilbronn", der Hochbootsmann im „Heirathsantrag auf Helgoland" waren seine ganz besondere Specialität und in ihnen entfaltete er eine Wahrheit des Ausdrucks, eine Frische herzhaften Humors, eine Innigkeit des Gemüths, wie sie nur in Deutschland und hier auch seither nur eben ihm möglich gewesen ist. — Wenn es je einen deutschen

Volksschauspieler gegeben hat, so war Carl Wauer einer, denn in seinem Spiel, in dem Klang seiner Stimme lag und athmete der volle, gesunde Hauch der deutschen Nationalität so quellend, herzstärkend und bei aller Fülle so artistisch maßvoll gegeben, daß er nicht nur das, was man gewöhnlich Volk zu nennen liebt, sondern auch die Gebildeten und Kunstkenner darunter zu vollem Beifall hinriß.

Wer Carl Wauer nicht selbst hat spielen sehen, kann sich von seinem Spiele keine Vorstellung machen. Der Reiz und Werth desselben beruhte in nichts Einzelnem, sondern in der Gesammtheit der Leistung, an der nirgends etwas gedüftelt und getüftelt, sondern Alles aus dem Vollen und Ganzen war. Wie er kam, wie er ging, wie er stand, wie er saß, wie er sprach und lachte, erschien Alles zu einander passend und mit einander übereinstimmend. Wenn er als Lerse im „Götz" auftrat, war es, als wenn das deutsche Volk symbolisch auf die Scene käme. Schon sein Erscheinen, die volle, kurzgedrungene, untersetzte Gestalt, der sichere, ungezwungene Gang, die sorglose Haltung, das frischgeröthete Gesicht und die klaren blauen, gutmüthig blickenden Augen electrisirten die Zuschauer, die da jauchzten, wenn Wauer nur die Bühne betrat.

Wir haben ihn lange Jahre in dieser schönen Thätigkeit zu beobachten Muße gehabt und auch Gelegenheit gefunden, ihn persönlich kennen zu lernen. Er war ein gutherziger, freundlicher, sich ganz anspruchslos gebender Mann, ein Mann, wie man zu sagen pflegt, von echtem Schrot und Korn. —

— Karl Wauer war ohne Zweifel einer von jenen seltenen Menschen, die nie einen wahren Feind besessen. Die Gradheit seines Wesens und die Ehrlichkeit seines Characters mögen Manchem wohl unbequem gewesen sein, allein zu einem dauernden Hasse gaben die Versöhnlichkeit seines Gemüthes und die unerschöpfliche Güte seines Herzens niemals Veranlassung.

Möge er in Frieden ruhen. Sein Name wird stets als eine Zierde der Berliner Hofbühne in den Annalen der Theatergeschichte unvergeßlich bleiben.

Feodor Wehl."

„Während der Verfasser dieser Zeilen in den duftigen Waldthälern des Harzes in Freude und Vollgenuß der Natur lebte, trat daheim ein schmerzliches Ereigniß ein, dem wir einen verweilenden Blick widmen müssen. Wir würden diese Einleitung, um an den am 13. Juli zu Freienwalde erfolgten Hintritt Karl Wauer's zu erinnern, nicht wählen, wenn nicht darin die Erklärung und Entschuldigung läge, weshalb es später geschieht, als es hätte geschehen sollen. Doch lebt der Künstler noch zu frisch in dem Andenken vieler Tausende, als daß diese kleine Verzögerung der Wärme des Antheils an ein Wort, das seiner gedenkt, Eintrag thun könnte." — —

„Seine Kunstlaufbahn dürfte soviel des Interessanten ergeben, daß es erfreulich wäre, der Verfolgung derselben einen ausgebreiteteren Raum zu geben, als hier statthaft ist. Beschränken wir uns denn auf einige Hauptzüge, die den eigenthümlichen Character der Kunst des Verstorbenen hinzustellen sich bestreben wollen. Die Grundlage seines gesammten Künstlerthums war Gesundheit, in der Auffassung wie in der Ausführung. Dadurch wurde seine Kunst eine so allgemein und herzlich ansprechende, im Gebiet des Ernstes wie in dem der Komik. „Wauer hat nie eine Rolle verdorben", war ein künstlerisches Lob, das ihm bei seinen Lebzeiten ganz allgemein, und mit vollstem Rechte der Wahrheit gespendet wurde. Tieferes Untersuchen, geistiges Zerlegen einer Aufgabe, oder gar verworrenes Grübeln darüber, war nicht seine Sache; der Character, den er eben darzustellen hatte, verschmolz sich wie von selbst mit seinem ganzen Wesen. Darum stand er so naturwahr, so wohlthuend wirklich, oft so ergreifend vor dem Zuschauer. In der Oper wie im Schauspiel und Trauerspiel entwickelte er diese unschätzbare Eigenschaft gleichmäßig. Die Grund-Biederkeit seines Wesens war es, welche den Haupt-Leitfaden abgab, für diejenigen Rollen, die ihm übergeben werden mußten, für die es möglich war, daß er sie ganz in sein Naturell aufnahm. Doch hatte er auch eine so glückliche heitere Lebensanschauung — fast immer die Frucht einer pflichttreuen Thätigkeit — daß ihm der Scherz eben so zu-

gänglich war, wie der in sein Gebiet einschlagende Ernst der Herzlichkeit. Darum stand er als Leporello, als Notar in der schönen Müllerin, eben so gesund und sein innerstes Selbst ausprägend vor uns, wie als Rocco in Fidelio, als treuer Waffendiener im Käthchen von Heilbronn, als Kent im Lear, und in ähnlichen warmen Aufgaben. — Die Aufzählung aller der Gestalten, in welchen er mit der bestimmtesten Characteristik jeder einzelnen vor uns stand (nur ein unauslöschlicher Familienzug bezeugte die gleiche Abstammung aller der verschiedenartigen Bildnisse), würde eine der reichsten Gallerien ergeben, welche die Geschichte der Bühnen-Repertoire darbietet. Es konnte nicht fehlen, daß diese Begabung, verbunden mit dem Eifer des Künstlers (er spielte und sang zum Beispiel in einem Monat achtundzwanzig Mal), ihn rasch auf seiner Laufbahn förderten. — „Am lebendigsten mag er den Theaterfreunden unserer Vaterstadt in der Darstellung des Leporello vor Augen stehen, in welcher er an der Seite seines Kunstgenossen Blume, wohl am häufigsten die Scene betreten hat. Jener ist ihm vorangegangen; der getreue Diener hat nicht lange auf sich warten lassen. Kaum ein Halbjahr trennt das Lebensende Beider! — Es bewegt den Verfasser dieser Zeilen mit eigenthümlicher Rührung, daß in einem historischen Lustspiel von ihm selbst der hingeschiedene Künstler seine letzte theatralische Wirksamkeit übte, wo er die Figur des alten Husarenwachtmeister mit einer so eindringlichen Wahrheit gab, daß seiner Darstellung ein wesentlicher Theil des Erfolges zu danken war. — Die letzten sechs Jahre brachte der Künstler zurückgezogen in der anmuthig gelegenen Stadt Freienwalde zu. Das Loos fast völliger Erblindung traf ihn, wie seinen Vater. Einmal hat ihn der Verfasser noch in dieser stillen Zurückgezogenheit besucht, und ihm durch Wort und Händedruck zeigen können, wie dankbar er ihm für manchen Genuß war. Denselben Zweck haben diese flüchtig hingeworfenen Worte. Wir glauben, sie werden, wenigstens annähernd, der Ausdruck der Empfindung Aller derer sein, die den Künstler in den schönen Jahren seiner Wirksamkeit gekannt haben, wo er in der Kunst dasjenige

in vielfacher Gestaltung darlegte, was er im innersten Kern als Mensch war.

Berlin, am 4. August 1857. L. Rellstab.

Carl Wauer steht als Schauspieler, durch innige, unmerkbare Verschmelzung der Kunst und seiner ungewöhnlich reichen Naturgaben in seinem Fache unbedingt einzig und unerreicht da. Die Natur hatte ihn mit allen Mitteln, welche nöthig sind, um das höchste Maß der Vollkommenheit in der dramatischen Kunst zu erreichen, verschwenderisch ausgestattet. Sein sonores, in allen Stimm-Lagen, von der innigsten Weichheit bis zum donnerähnlichen Ton, unerschöpflich ausgebendes Organ: seine markige Gestalt, die aus ihren einfachen, leichten und ungezwungenen Bewegungen zuweilen ihre riesige Kraft blitzartig hervorleuchten ließ; das aus der innersten Tiefe eines treuen, gütigen Herzens quellende Gemüth; seine lebhaften blauen Augen, welche sich im Zorne zu schwarzen Feuerkugeln zu verwandeln schienen; der offene, ehrliche Ausdruck seines biederen Gesichtes; sein gutmüthiger Humor; sein die Anwesenden electrisirendes Lachen und hauptsächlich die Ursprünglichkeit seines bewunderungswerthen Talentes, die ihn, sobald er nur ein Stück aufmerksam las, so ganz in den Karacter der für ihn bestimmten Rolle versetzte, daß er schon auf den Proben nicht mehr als Wauer, sondern als die darzustellende Persönlichkeit fühlte, dachte und handelte — Alles dies, dieser reiche Verein seltener und glücklicher, in Eins verschmolzener Naturgaben, nach den Vorschriften des besten Lehrers aller Zeiten mit unermüdlichem Fleiße kunstgerecht ausgebildet, wird stets in der Geschichte deutscher Schauspiel-Kunst einzig dastehen und mußte jene mächtige Wirkung hervorbringen, welche Wauers Leistungen stets auf das gesammte Publikum ausübten. Er hätte nicht nöthig gehabt, seinen Schmerz oder seine Freude durch Worte auszudrücken, denn seine Empfindungen verbreiteten

sich über seine ganze Erscheinung. Hätte er plötzlich, mit dem namenlosen Jammer verkündenden Blick, dem unaussprechlichen stummen Schmerz, welcher sein ganzes Wesen erschütterte, nachdem er als Stadtmusikus Miller in Kabale und Liebe Luisens Brief gelesen, vor dem Publikum stehen können, die bloße Erscheinung würde die Zuschauer zu Thränen hingerissen haben.

Von welcher Geschmacksrichtung man bei Beurtheilung aller Künste auch immer ausgehen möge, der Grundsatz wird stets unumstößlich bleiben:

„Je täuschender die Kunst der Natur nachahmt, desto höher und vollkommener wird das Maß künstlerischer Vollendung sein!“

Nach diesem Grundsatz beurtheilt, steht Wauer als Einer der Ersten in der ersten Reihe deutscher Schauspieler. Nichts hätte ihn bewegen können, von dem Pfade, dessen Grenzen er sich klar und deutlich vorgezeichnet hatte, und auf dem er den höchsten Grad der Wahrheit erreichte, abzuweichen. Sein Wahlspruch hieß: Natur! Und im höchsten Grade natürlich und lebenswahr zeichnete er jeden seiner dargestellten Karactere bis in die feinsten, tiefstgehenden Einzelheiten und Nüancen. Und doch, wer hat ihn jemals die Linie des künstlerisch Schönen überschreiten sehen? Wer staunte nicht zum Beispiel über seine naturwahre, aber niemals undelicate Darstellung Betrunkener? Und was kann schwieriger sein, als einen an und für sich ekelerregenden Zustand treu und natürlich zu schildern, ohne dabei die ästhetisch vorgeschriebene Grenze zu verletzen? Wieviel schwieriger aber muß dieser Zustand darzustellen sein, wenn er, je nach den von den Dichtern geschilderten Karacteren, mehrfach unterschieden dargestellt werden muß? Und wie vielfach verschieden war der Karacter der von Wauer dargestellten Trunkenheit? Wer ihn als Dsmin (Belmonte und Constanze), als Jacob Müller (Der reisende Student), als Illo (Die Piccolomini), als Frick (Die Lotterie-Listen), als Laserpe (André), als Caspar (Blaubart), als Martin (Die Gunst des Augenblicks), als Degen (Fröhlich), und als Jack Trolle (Heirathsantrag auf Helgoland) betrunken sah, der wird sicherlich die große Verschiedenheit dieser Zeichnungen bewundert

und dem Künstler, der das zu erreichen vermogte, seine höchste Anerkennung gezollt haben.

Er fand häufig Gelegenheit, Trunkene aller Grade zu beobachten. Es wurden da in der gemüthlichen Devrients-Ecke bei Lutter und Wegener schwere, sehr schwere Sitzungen gehalten, nach denen Wauer aber noch immer im Stande war, an den Gefallenen seine Studien zu machen, denn er selbst trank niemals unmäßig, und nur hämische Menschen, die des Nachbars Splitter, doch nicht den eigenen Balken sehen, haben den Glauben zu verbreiten gesucht, Wauers dunkle Gesichtsfarbe rühre vom Genusse geistiger Getränke her. Dieser Teint ist ein natürlicher, in der Wauer'schen Familie alterblicher, und zeigte sich bei seinem Vater, seinen Brüdern und selbst bei seinen Kindern in mehr oder weniger Schärfe.

Wauer folgte den Betrunkenen manchmal stundenlang auf ihren krummen Wegen, um jede ihrer Eigenthümlichkeiten zu studiren, und es kam vor, daß er die angenehmsten Gesellschaften in höchster Eile verließ, um einem Menschen nachzugehen, der trunken durch die Straßen taumelte. Nicht allein den Wein- und Champagner-Rausch wollte er studiren und nachahmen, sondern auch die durch Bier und Branntwein erzeugte Trunkenheit wollte er beobachten und naturwahr darstellen, und er hat auch hierin sein Ziel vollkommen erreicht.

Sein eifrigstes Streben war die Ausbildung seines Organs, die Deutlichkeit seiner Aussprache, und darin hat er wahrhaft Unübertreffliches geleistet. Welcher Zeuge seiner Darstellungen staunte nicht über seine seltene Deutlichklichkeit in Sprache und Gesang, die selbst bei den allerschnellsten Tempi nicht im Mindesten verlor? Aber man glaube gar nicht, daß diese Meisterschaft ohne Mühe erreicht wurde! Im Gegentheil, sie ward ihm schwerer als Andern, denn die Fülle seines Organs und eine etwas starke Zunge machten ihm die Uebung höchst langwierig und mühsam, und gaben dadurch die erste Veranlassung zu seinem unausgesetzten Studium. Noch in den spätern Jahren seiner Thätigkeit saß er oft, wenn er eine neue Rolle erhalten, stundenlang bei einem Satze, denselben erst langsam, dann schnell und immer schneller

sprechend, und ihn in die Hunderte von Malen wiederholend, bis nach seinem strengen Urtheil einem jeden Buchstaben sein Recht wiederfuhr. Wenn Wauer sang, so legte man das Textbuch bei Seite, denn man verstand ein jedes Wort, eine jede Sylbe.

Wauer sprach, wie alle andern Buchstaben, auch das R sehr deutlich und klangvoll aus — die Nachahmung dieser, durch tausendfache Uebungen errungenen Schönheit ist die schuldlose Ursache jenes Unwesens, daß man beim Sprechen vieler, selbst namhafter Schauspieler neuerer Zeit, das R so widerlich schnarrend hervortönen hört, als seien sämmtliche übrigen Buchstaben des Wortes nicht halb so viel werth, wie das eine darin befindliche R. Ein neuer Beweis, wie schwer es ist, in der Kunst das richtige Maß zu halten.

Vielfach ward Wauers große Deutlichkeit in der Aussprache von seinen Collegen, besonders aber von dem Wolf'schen Ehepaar und von Ludwig Devrient, seinem klangvollen, starken Organ zugeschrieben, aber es bot sich ihm bald eine Gelegenheit dar, ihnen, deren Urtheil wohl maßgebend sein konnte, ihren Irrthum zu beweisen. Im Jahre 1819 kam das Schauspiel „Die Waise und der Mörder" zur Aufführung und Wauer spielte darin den Gärtner Babylas, welcher durch seine Unvorsichtigkeit den Mörder entkommen läßt, ihn jedoch durch List zurückbringt, und nun, indem er den Mörder, der jeden Augenblick entfliehen kann, im Nebenzimmer weiß, den ganzen Hergang der Sache seinem Gebieter erzählt.

Auf sein, durch Erfahrung begründetes Bewußtsein seiner Kunstfertigkeit gestützt, konnte Wauer etwas durchführen, was vor und nach ihm kein Schauspieler in solcher Ausdehnung zu unternehmen gewagt hat. Er sprach die ganze, zehn Seiten lange Erzählung mit tonloser, flüsternder Stimme, aber ganz im Eifer und in der Erregtheit der Situation, und hatte den Triumph, daß er mehrere Male durch stürmischen Applaus unterbrochen wurde, und daß man ihm von vielen Seiten versicherte, in allen Rängen des großen Opernhauses sei jede Sylbe verstanden worden. Am meisten aber erfreute ihn die

Anerkennung Ludwig Devrients, welcher ihn den größten Redemeister nannte, den er je gehört.

Wie vielfach und verschiedenartig Wauers Wirksamkeit war, möge man aus der mannichfachen Verschiedenheit der hier nachstehenden Rollen ersehen.

Oper. Leporello und Masetto (Don Juan), Masferu (Das unterbrochene Opferfest), Knoll (Die schöne Müllerin), Saraftro und Sprecher (Die Zauberflöte), Osmin (Belmonte und Constanze), Lehmann (Der Thurm zu Neustadt), Sandrin (Das Käftchen mit der Chiffer), Hydraot (Armide), Lux (Der Dorfbarbier), Thoas (Iphigenia auf Tauris), Buchcephalo (Die Dorfsängerinnen), Scherasmin (Oberon, von Wranitzky), Himmelsturm (Der Deserteur), Oberpriester (Die Vestalin), Richard Boll (Die Schweizerfamilie), Abbé (Fanchon), Micheli (Der Wasserträger), Caspar (Die Schwestern von Prag), Doriſt (Der Baum der Diana), Rocco (Fidelio), Kadi (Der Kalif von Bagdad), Kaliban (Die Geisterinsel), Cola, (Camilla), Sancho (Die Hochzeit des Gamacho), Sargin Vater und Peter (Sargin), Fuchs (Die Nymphe der Donau 1. und 2. Theil), Jacob (Joseph in Egypten), Dransky (Faniska), Amtmann, (Joconde), Hausmeister (Das neue Sonntagskind), Tita (Lilla), Pedrigo (Johann von Paris), Kerkermeister und Landri (Raoul von Crequi), Bartholo (Figaros Hochzeit), Zacharias (Der Hahn im Korbe), Williams (Richard Löwenherz), Krautmann (Doctor und Apotheker), Basil (Barbier von Sevilla von Paisiello), Krips (Silvana), Guthmann (Rosette), Oberpriester und Moralez (Cortez), Kraft (Das Hausgesinde), Kühleborn (Undine), Gerichtshalter (Rose, die Müllerin), Cuno (Der Freischütz), Schneller (Ein Stündchen im Bade), Müller (Der reisende Student), Degen (Fröhlich).

Trauerspiel. Miller (Kabale und Liebe), Lerse (Götz von Berlichingen), Kent (König Lear), Kolbe (Hans Kohlhaas), Cajetan (Die Braut von Messina), Rhamnes (Sappho), Barotin und Günther (Ahnfrau), Jarl (König

Ingurd), Ligny (Bayard), Amias Paulet (Maria Stuart), Pater und Roller (Die Räuber), Lerma (Don Carlos), Kastellan (Das Bild), Durazzo (Schwur und Rache), Wächter (Antigone), Thibaut (Die Jungfrau von Orleans), Wolf (Otto von Wittelsbach), Deveroux, Illo und Gordon (Wallensteins Tod), Horatio (Hamlet), Tyrrel (Die Söhne Eduards), Siebel (Faust), Ein Müller (König Conradin), Hilchen von Lorch (Sickingen), Rüffel (Tiphonia).

Schauspiel. Gottschalk (Das Käthchen von Heilbronn), Oberförster und Schultze (Die Jäger), Werner Stauffacher (Wilhelm Tell), Felseck (Fridolin), Wachtmeister (Wallensteins Lager), Illo (Die Piccolomi), Babylas (Die Waise und der Mörder), Harrison (Partheiwuth, Royalisten, Cromwell Protector), Arkas (Iphigenia), Järoslowitsch (Die Bestürmung von Smolensk), Hans Buller (Die Versöhnung), Amtmann Haber (Verirrungen), Wolf (Johanna von Montfacon), Gluck (Das Mädchen von Marienburg), John (John Bull), Crustiew (Benjowsky), Caspar (Blaubart), Kilian (Das Dorf im Gebirge), Vinzenz (Michel Bremont), Gorm (Bruder Kain), Prostoserdoff (Die Strelitzen), Zigeuner Hauptmann (Preciosa), Schmiedemeister (Quintin Messis), Perrot (Die Galeerensclaven), Hayreddin (Ludwig XI. in Peronne), Georg Starremberg (Die Grabesbraut), Roberto (Corona von Saluzzo), Alastor (Der Sohn der Wildniß), Wulf (Die Bernsteinhexe), Eccardt (Die Quitzows), Diezmann (Ottfried), Bleistift (Die Carlsschüler).

Lustspiel. Adam Wählig (Karl XII.), Paul Werner und Just (Minna von Barnhelm), Feldkümmel (Pachter Feldkümmel), Traut (Die Reise nach der Stadt), Laserpe André), Hamster (Das Blatt hat sich gewendet), Bernhardt (Der Militairbefehl), Frick (Die Lotterielisten), Sturm (Vor hundert Jahren), Jack Trolle (Heirathsantrag auf Helgoland), Wachtmeister Siegmund (Gottsched und Gellert), Galüchet (Jeanne und Jeanneton), Martin (Die Gunst

des Augenblicks), Fleischer (Der Mann im Feuer), Breitenfeld (Das Kamäleon), Robert Fisch (Richards Wanderleben), Fritz (Dir wie mir), Linde (Die Hagestolzen), Niclas (Der literarische Salon), Brennessel (Pagenstreiche), Krokus (Die Schule der Verliebten), Schnepppe (Die Husaren in der Klemme), Xaver (Regine), Robert (Die Schwäbin), Gottlob Müller (Humoristische Studien), Oberst v. Buschdorf (Die Lästerschule), Willmanns (Künstlers Erdenwallen), Jacob (Herr Baron), Gebhardt (Ein Handbillet Friedrich II.), Kunz (Zeitgeist), Vice-Kirchenvorsteher (Die deutschen Kleinstädter), Rost (Der Jurist und der Bauer), Schulmeister (Der Vielwisser), Walter (Die Damenhüte im Theater), Kraft (Pommersche Intriguen), Jucht (Der Stralauer Fischzug), Valentin (Die Schule der Alten), Salm (Die Visitenkarten), Rüffel (Böttcher, der Goldmacher), Sturr (Rosenmüller und Finke).

Dies sind von den 601 Rollen, welche Wauer überhaupt am Königlichen Theater spielte und sang 156 große, oder durch ihn bedeutende Rollen in der Oper, im Trauer-, Schau- und Lustspiel. Alle hat er sie ihrem Karacter gemäß zur vollen Geltung gebracht.

Wauer betrat die Königliche Bühne im Ganzen 6693 Mal. Er sang 591 Mal als Chorist und in 111 Opern 139 Parthien 1468 Mal; in 27 Vaudevilles spielte er 28 Rollen 366 Mal; in 97 Trauerspielen 129 Rollen 1279 Mal; in 141 Schauspielen 151 Rollen 1320 Mal; in 139 Lustspielen 155 Rollen 1615 Mal und wirkte 54 Mal in lebenden Bildern mit.

Eine beispiellose Merkwürdigkeit ist sicherlich die Thatsache, daß in dem langen Zeitraum seiner Wirksamkeit dem Künstler nie auch nur die kleinste Unannehmlichkeit von Seiten des Publikums zugefügt worden ist; nie hat man ein Zischen gegen einen ihm geltenden Applaus oder Hervorruf gehört und niemals bei seinen Reden lachen sehen, wenn er dies nicht bezweckte. Nur Zeichen der Liebe, des Wohlwollens und der Verehrung hat er vom Publikum empfangen und dies wohl hauptsächlich dadurch, weil er, um nie an die Nachsicht des Publikums appelliren zu müssen,

seine Pflicht stets im strengsten Sinne zu erfüllen strebte und sich nie eines Mißbrauchs der ihm erzeigten Liebe schuldig machte.

Carl Wauer war ein unvergleichlicher Künstler, ein hochachtbarer, dem Nächsten mit Aufopferung seines eigenen Vortheils helfender Mensch, ein in jeder Lage unwandelbar treuer Unterthan, ein zuverlässiger Freund und ein im höchsten Grade gütiger und sorgender Gatte und Vater! — Möge sein schönes Beispiel zahlreiche Nacheiferer finden!

Druck von L. Burkhardt, Heilige Geiststraße 46.

Carl Wauer spielte:

Im Jahre:	Im Ganzen:	Im alten Schauspiel-Hause:	Im alten Opern-Hause:	Im neuen Schauspiel-Hause:	Im Concert-Saale des Schausp.-H:	Im neuen Opern-Hause:	In Potsdam:	In Charlottenburg:	Im Neuen Palais:	Im Palais der Königl. Prinzessinnen
1802	80	Als Chorist. 80	—	—	—	—	—	—	—	—
1803	104	104	—	—	—	—	—	—	—	—
1804	109	109	—	—	—	—	—	—	—	—
1805	137	137	—	—	—	—	—	—	—	—
1806	152	152	—	—	—	—	—	—	—	—
1807	9	9	—	—	—	—	—	—	—	—
1807	105	105	—	—	—	—	—	—	—	—
1808	86	86	—	—	—	—	—	—	—	—
1809	113	113	—	—	—	—	—	—	—	—
1810	158	152	6	—	—	—	—	—	—	—
1811	146	130	16	—	—	—	—	—	—	—
1812	164	153	11	—	—	—	—	—	—	—
1813	146	136	10	—	—	—	—	—	—	—
1814	182	164	18	—	—	—	—	—	—	—
1815	221	192	29	—	—	—	—	—	—	—
1816	211	173	36	—	—	—	2	—	—	—
1817	191	101	80	—	—	—	5	5	—	—
1818	200	—	188	—	—	—	4	8	—	—
1819	177	—	154	—	—	—	5	18	—	—
1820	185	—	155	—	—	—	14	16	—	—
1821	158	—	80	62	—	—	3	12	1	—
1822	184	—	86	91	—	—	1	6	—	—
1823	142	—	61	69	—	—	7	5	—	—
1824	193	—	50	124	—	—	10	8	1	—
1825	193	—	57	127	—	—	3	6	—	—
1826	149	—	52	89	—	—	3	4	1	—
1827	171	—	45	117	—	—	—	6	2	1
1828	138	—	51	85	—	—	—	2	—	—
1829	144	—	45	94	—	—	—	5	—	—
1830	151	—	41	98	—	—	5	7	—	—
1831	160	—	48	103	—	—	3	6	—	—
1832	126	—	26	89	—	—	6	5	—	—
1833	128	—	22	92	—	—	7	6	—	1
1834	132	—	22	100	—	—	3	5	1	1
1835	163	—	40	115	—	—	3	4	1	—
1836	157	—	37	100	—	—	9	7	2	2
1837	143	—	27	98	—	—	9	5	2	2
1838	126	—	25	90	—	—	8	3	—	—
1839	106	—	23	71	—	—	6	3	1	2
1840	97	—	23	71	—	—	1	—	—	2
1841	137	—	35	98	—	—	2	—	2	—
1842	123	—	28	93	—	—	2	—	—	—
1843	70	—	3	58	2	—	4	2	1	—
1844	81	—	—	70	6	—	1	4	—	—
1845	70	—	—	47	—	20	1	1	1	—
1846	90	—	—	64	—	18	1	5	2	—
1847	79	—	—	61	—	13	1	4	—	—
1848	79	—	—	50	—	29	—	—	—	—
1849	81	—	—	70	—	11	—	—	—	—
1850	46	—	—	40	—	6	—	—	—	—
	6693	2096	1630	2536	8	97	129	168	18	11

Im Jahre:	Im Ganzen:	Im alten Schauspiel-Hause:	Im alten Opern-Hause:	J[illegible]
1802	80	80	—	
1803	104	104 (1803–1806: alle [illegible])	—	
1804	109	109	—	
1805	137	137	—	
1806	152	152	—	
1807	9	9	—	
1807	105	105	—	
1808	86	86	—	
1809	113	113	—	
1810	158	152	6	
1811	146	130	16	
1812	164	153	11	
1813	146	136	10	
1814	182	164	18	
1815	221	192	29	
1816	211	173	36	
1817	191	101	80	
1818	200	—	188	
1819	177	—	154	
1820	185	—	155	
1821	158	—	80	
1822	184	—	86	
1823	142	—	61	
1824	193	—	50	
1825	193	—	57	
1826	149	—	52	
1827	171	—	45	

Namen-Verzeichniß

derjenigen Personen, welche auf die Biographie Carl Wauers subscribirt haben.

Seine Majestät der König	20	Exempl.
Ihre Majestät die Königin	15	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen	5	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz Carl . . .	5	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht . .	2	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm	2	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich .	1	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl	1	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz Georg . .	1	"
Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz .	1	"
Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz	6	"
Seine Königliche Hoheit der Prinz August von Würtemberg	1	"

Frl. Amerlan, Königl. Hof-Schauspielerin . .	1	Exempl.
Hr. Bader, Königl. Hof-Opern-Sänger a. D. .	1	"
Hr. Bahrdt, Rentier	1	"
Hr. Max Bauer, Rittergutsbesitzer auf Adendorf	1	"
Hr. Baumeister, Königl. Hof-Schauspieler . .	1	"

Frl. Jenny Baur, Königl. Hof-Opern-Sängerin . 1 Exempl.
Hr. Bellair, Kunsthändler und Hof-Lieferant . . 1 „
Hr. Berndal, Königl. Hof-Schauspieler . . . 1 „
Hr. Bianconi, Kunsthändler . . . . . 1 „
Die Bibliothek der Königl. Preuß. Hof-Schauspiele 1 „
Fr. Charlotte Birch-Pfeiffer, Königl. Hof-Schauspielerin . . . . . 1 „
Hr. Carl Bleichröder, Kaufmann in New-York 1 „
Hr. E. L. Blumberg, Rentier . . . . . 1 „
Hr. Brockſch, Stallmeiſter Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Carl von Preußen . . . . . 1 „
Hr. Cohn, Buchhändler in Freienwalde a. d. O. . 3 „
Hr. Hugo Commentz, Königl. Hof-Schauspieler . 2 „
Hr. Collignon, Rentier in Charlottenburg . . 1 „
Hr. von Dachröden, Haus-Marſchall Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz 1 „
Frl. Denecke, Königl. Hof-Schauspielerin . . . 1 „
Hr. Carl Döhl, Königl. Polizei-Aſſiſtent . . . 1 „
Frl. Doellinger, Königl. Hof-Schauspielerin . 1 „
Hr. Profeſſor Felſing in Darmſtadt . . . . . 1 „
Hr. Fränkel, Maler . . . . . 1 „
Hr. Franz, Bildhauer . . . . . 1 „
Hr. Freund, Königl. Hof-Schauspieler a. D. . 1 „
Hr. Fricke, Königl. Hof-Opern-Sänger . . . 1 „
Hr. Friedeberg, Königl. Hof-Juwelier . . . . 1 „
Hr. Gährich, Königl. Ballet-Dirigent . . . . 1 „
Hr. Gasperini, Königl. Solo-Tänzer . . . . . 1 „
Hr. Genaſt, Großherzoglicher Hof-Schauspieler in Weimar . . . . . 1 „
Hr. E. Gerber, Schriftſteller . . . . . 1 „
Hr. von Gerhardt, Oberſt z. A. D. in Freienwalde a. d. O. . . . . 1 „
Hr. Gern, Königl. Hof-Schauspieler . . . . 1 „
Hr. Greube, Königl. Theater-Garderobier . . . 1 „
Hr. Grimm, Königl. Kammermuſikus . . . . 1 „
Hr. Grohmann, Königl. Hof-Schauspieler . . 1 „
Hr. Habel, Weinhändler und Königl. Hof-Lieferant 1 „

Hr. A. Heinrich, Theater-Agent der Perseverantia 1 Exempl.
Hr. Herberg, Königl. Kriegsrath in Charlottenburg 1 „
Hr. Heuser, Königl. Kanzleirath . . . . . 1 „
Hr. von Hochstetter, Königl. Reitbahn-Director
a. D. zu Freienwalde a. d. O. . . . . 1 „
Hr. von Hülsen, General-Intendant der Königl.
Preuß. Schauspiele . . . . . 1 „
Frau Hof-Juwelier Humbert . . . . . 1 „
Hr. Humbert, Königl. Geheim-Secretair . . . 1 „
Hr. Amtmann Kalisch zu Freienwalde a. d. O. . 1 „
Hr. Karlowa, Königl. Hof-Schauspieler . . . 1 „
Hr. Hugo Kastner, Buchhändler . . . . . 1 „
Hr. Kunstmann, Königl. Bibliothekar . . . . 1 „
Hr. von Küstner, General-Intendant der Königl.
Preuß. Hof-Schauspiele a. D. . . . . 1 „
Hr. Laacke, Hof-Glaser-Meister . . . . . 1 „
Hr. Lange, Königl. Geheim-Secretair . . . . 1 „
Hr. Lesse, Königl. Kalkulator . . . . . 1 „
Hr. Leist, Hauptmann a. D. in Wriezen . . . 1 „
Hr. Leist, Königl. Beleuchtungs-Inspector . . . 1 „
Hr. Liedke, Königl. Hof-Schauspieler . . . . 1 „
Hr. Loewen, Putzhändler . . . . . 1 „
Hr. Carl Mäder, Musik- und Gesang-Lehrer . . 1 „
Hr. Manché, Königl. Geheimer Registrator . . 1 „
Hr. Mann, Klavier-Virtuos in London . . . . 1 „
Hr. Ludwig von Martinelli in München . . 1 „
Hr. Alexander Meyer, Königl. Assessor . . . . 1 „
Hr. August Müller, Großherzoglicher Concertmeister
in Darmstadt . . . . . 1 „
Hr. L. Neuburger, Banquier . . . . . 1 „
Hr. Hofrath Niemeyer in Cassel . . . . . 1 „
Hr. C. D. Oppenfeld, Banquier . . . . . 1 „
Hr. Robert Pflughaupt, Musiklehrer in Petersburg 1 „
Hr. Ferdinand Pirscher, Großherzoglicher Regisseur
und Hof-Schauspieler zu Darmstadt . . . . 1 „
Hr. von Plehwe, Major a. D. zu Freienwalde a. O. 1 „
Frau Luise von Plönnies in Darmstadt . . . 1 „

Hr. Carl Porth, Königl. Hof-Schauspieler . . . 1 Exempl.
Frl. Puls, Königl. Hof-Schauspielerin . . . . 1 „
Frau Inspector Ranspach . . . . . 1 „
Hr. Röhnisch, Königl. Solo-Tänzer . . . . 1 „
Frau Rohde . . . . . 1 „
Hr. Rosenbaum . . . . . 1 „
Hr. Julius Schanz, Schriftsteller in Dresden . . 1 „
Hr. Louis Schneider, Königl. Hofrath in Potsdam 1 „
Hr. Albert Sieber, Kaufmann . . . . . 1 „
Hr. Stullmüller, Königl. Solo-Tänzer . . . 1 „
Frl. Marie Taglioni, Königl. Solo-Tänzerin . 1 „
Hr. Taubert, Königl. Kapellmeister . . . . . 1 „
Hr. Taumeyer, Kupferstecher . . . . . 1 „
Hr. Teichmann, Königl. Hofrath . . . . . 1 „
Hr. Tescher, Großherzoglicher Hof-Theater-Director
in Darmstadt . . . . . 1 „
Hr. Emil Trautwetter, Bildhauer zu Boston in
Nordamerika . . . . . 1 „
Hr. Feodor Wehl, Schriftsteller und Redacteur in
Hamburg . . . . . 1 „
Hr. Baron von Wenckstern . . . . . 1 „
Frl. Wippern, Königl. Hof-Opern-Sängerin . . 1 „
Hr. Doctor Wohlgemuth, Buchhändler . . . 1 „
Hr. F. Zimmermann in Darmstadt . . . . 1 „

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wauer, Hugo

Carl Wauer

Berlin 1858
Biogr. 3073 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068703-1